

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

92. Jg. 29./30. Juli 2023 / Nr. 30

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Mit Wasserquellen und wunderbaren Düften

Beim Garten der Bibel denkt man an das Paradies. Die Vorstellungen von Ruhe und Erholung haben viel mit vertrauten Bildern aus der Heiligen Schrift zu tun. **Seite 23**



Johannes Paul II. stärkte den Sonntag

Mit dem Schreiben „Dies Domini“ (Tag des Herrn) machte sich Johannes Paul II. 1998 für den Sonntag stark. In Deutschland formierte sich die „Allianz für den Sonntag“. **Seite 2/3**



Bischofswein jetzt in Händen der KJF

Bei einer Weinverkostung im Bischöflichen Ordinariat hat Winzer Oswald Zitzelsberger bekanntgegeben, dass er seine Weinberge der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) übergeben hat. **Seite V**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

An Anläufen, den Sonntag und die Ausrichtung des Menschen an einem höheren Ziel zu zerstören, hat es nicht gefehlt. Wie viele Revolutionen, die statt in Freiheit mit Diktatur endeten, versuchte sich Sowjetführer Josef Stalin (1878 bis 1953) in dieser Richtung: Sein „Revolutionskalender“ mit einem gleitenden freien Tag scheiterte 1929 ebenso wie die Einführung der Sechstageswoche. Als Papst Johannes Paul II. vor 25 Jahren das Schreiben „Dies Domini“ verfasste (Seite 2/3), hatte er die Erfahrung mit der antireligiösen kommunistischen Ideologie ebenso vor Augen wie die raubtier-kapitalistischen Bestrebungen, den Sonntag auf der Schlachtbank des grenzenlosen Gewinns zu opfern. Beiden Anstrengungen setzte er das seit Jahrhunderten bestimmende Bild des Sonntags entgegen. Wie sehr es die Gesellschaft und den Einzelnen prägt, erfahren viele Menschen in der Corona-Zeit, als der übliche Ablauf gesprengt wurde. Selbst wer wollte, konnte den Gottesdienst nicht oder nur eingeschränkt besuchen. Schön, dass sich seither vielerorts wieder der „Normalzustand“ eingestellt hat – wenn auch auf einem niedrigeren Niveau als noch zu Zeiten von Johannes Paul II.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Zu Hause ist's am Schönsten!

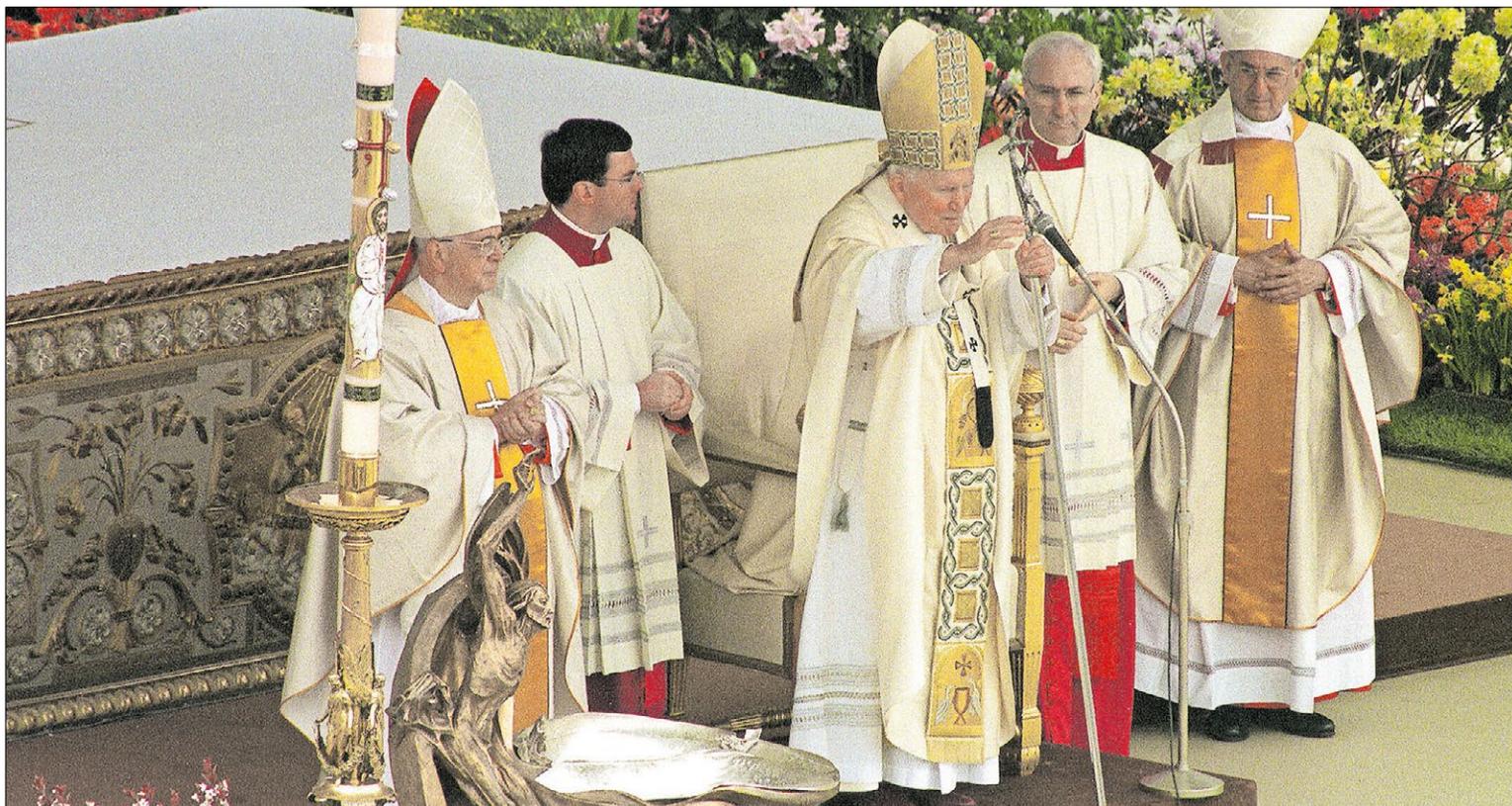
Urlaub macht Papst Franziskus – der italienischen Sommerhitze zum Trotz – nach wie vor am liebsten daheim im Vatikan. Vielleicht verbringt er etwas freie Zeit in den Vatikanischen Gärten. Womöglich gärtner er dort sogar ein wenig? Beim Pflanzen einer Steineiche packte er vor ein paar Jahren selbst mit an (*im Bild*). Seine Vorgänger zog es in den Ferien meist aus Rom hinaus. **Seite 7**



SONNTAGSSCHUTZ IN STAAT UND KIRCHE

Realität oft eine andere

Vor 25 Jahren: Papst rückt ein christliches Kernthema neu ins Bewusstsein



◀ Papst Johannes Paul II. an Ostern 1998 auf dem Petersplatz. Wenige Wochen später vollendete er das Schreiben „Dies Domini“, das am 30. Juli 1998 offiziell erschien.

Fotos: KNA

ROM/BERLIN (KNA/red) – Vor 25 Jahren erinnerte Papst Johannes Paul II. mit „Dies Domini“ an den Sinn der Sonntagsruhe. Auf dem Papier ist diese in Deutschland verfassungsrechtlich geschützt – die Realität ist eine andere. Das Papstschreiben erschien am 30. Juli 1998; der Pontifex hatte es am 31. Mai mit dem Vermerk auf das „zwanzigste Jahr meines Pontifikates“ unterzeichnet.

Das christliche Gebot des Sonntags als Gelegenheit der Anbetung und des Abschaltens ist tief in der europäischen Gesellschaft verankert – in Deutschland so sehr, dass es Verfassungsrang erlangt hat. Und doch scheint es im Alltag mitunter fast vergessen. In seinem Schreiben „Dies Domini“ widmete Papst Johannes Paul II. dem Sonntag vor einem Vierteljahrhundert über 100 Seiten: Der Tag des Herrn sei der Tag der Freude, der Ruhe und der Solidarität. Als Prototyp aller Feiertage erkläre er Sinn und Wert der Zeit.

„Seelische Erhebung“

Auch das Grundgesetz gibt dem Sonntag ausdrücklich den Zweck der „Arbeitsruhe und seelischen Er-

hebung“. Klingt christlich, ist auch christlich – soll es aber nach heutiger gesetzgeberischer Auslegung nicht mehr sein: „Mit der Formulierung von Artikel 139 GG sollte eine säkularisierte Formel des christlichen Sonntags etabliert werden“, erklärt Rechtsanwalt Daniel Barrera Gonzalez.

Im Grundgesetz werden im Wortlaut die Artikel 139 und 141 der Weimarer Verfassung zitiert. Sie lauten: „Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt“ (139). Artikel 141 hält fest: „Soweit das Bedürfnis nach Gottesdienst und Seelsorge im Heer, in Krankenhäusern, Strafanstalten oder sonstigen öffentlichen Anstalten besteht, sind die Religionsgesellschaften zur Vornahme religiöser Handlungen zuzulassen, wobei jeder Zwang fernzuhalten ist.“

Gonzalez erklärt, an dem Schutzauftrag für Sonn- und Feiertage habe sich de facto nichts geändert. Grundsätzlich gilt an Sonntagen in Deutschland ein Beschäftigungsverbot, betont der 39-Jährige, der Partner einer Berliner Kanzlei ist, die sich auf Arbeitsrecht spezialisiert hat. Allerdings gebe es inzwischen

so viele Ausnahmen, dass die Regel zumindest infrage gestellt sei.

Schon 1994 sei das Arbeitsrecht diesbezüglich weitestgehend liberalisiert worden. Ist sie vertraglich vereinbart, steht der Sonntagsarbeit fast nichts mehr im Weg: Theoretisch existiert ein Leistungsverweigerungsrecht des Arbeitnehmers – praktisch müssen dafür aber eklatante Gewissenskonflikte nachge-

wiesen werden. Ihm sei kein solcher Fall bekannt, sagt der Anwalt.

Mustafa würde dagegen gerne sonntags arbeiten – darf es aber nicht. Sein Spätkauf, im Berliner Jargon „Späti“ abgekürzt, liegt in Berlin-Kreuzberg. „Ich möchte selbst bestimmen, wann ich meinen Späti öffne und schließe“, sagt der Ladeninhaber. Er habe keine Angestellten und schmeiße den La-



▲ Die „Allianz für den Sonntag“ will die Interessen der Arbeitnehmer schützen. Wirtschaft und Gesellschaft zielen teils in eine andere Richtung.

den ganz allein. „Ich verstehe nicht, warum mir ein Staat, in dem Meinungsfreiheit herrscht, vorschreibt, wann ich arbeiten darf.“

Es gibt nicht wenige Einzelhändler wie Mustafa, für die der Sonntag ein sehr reizvoller Umsatztag wäre: „Gerade wir Spätis könnten am Sonntag ein gutes Geschäft machen.“ Berlin hat wie alle anderen Bundesländer – ausgenommen Bayern – nach der Föderalismusreform ein eigenes Ladenschlussgesetz erlassen. Nur explizit genannte Verkaufsstellen wie Bäckereien, Tankstellen oder Apotheken dürfen sonntags öffnen.

Aber auch hier gilt: Ausnahmen bestätigen die Regel, erklärt der Arbeitsrechtler: „Die Späti-Betreiber können bei den jeweiligen Bezirksämtern Ausnahmegenehmigungen beantragen. Die werden beispielsweise erteilt, wenn der Späti vorwiegend touristische Produkte vertreibt – Kaffee, Dosenravioli und Zahnpaste gehören allerdings nicht dazu.“

Eher streng als mild

Ohnehin seien die Berliner Gerichte in den vergangenen Jahren eher strenger als milder mit den Spätis geworden, weiß Barrera Gonzales. Dies sei eine Auslegung des Sonntagsschutzes, die nicht mehr die Realität der Gesellschaft abbilde, fügt er hinzu. Der Grundsatz eines „Sonntagsarbeitsverbots“ sei in Zeiten von „remote work“ – das heißt, Arbeitnehmer entscheiden selbst, wann und von wo aus sie ihre Arbeit erledigen – längst überholt.

Das Arbeitsrecht sehe die Gewährung angemessener Erholungs- und Freizeit vor. Das sei auch völlig ausreichend. Nur Christen einen freien Sonntag zu garantieren, wäre rechtlich schwierig, erklärt Barrera Gonzales: Das würde gegen das Gebot der Gleichbehandlung verstoßen.

Deshalb bleibt es bis auf weiteres bei dem Grundsatz: Sonntagsarbeit ist verboten, außer der Arbeitgeber möchte das anders – aber nur, wenn er keinen Laden besitzt. Andere Länder sind in dieser Frage konsequenter, wieder andere deutlich flexibler. Selbst im überwiegend katholischen Nachbarland Polen sind am heiligen Sonntag die Läden geöffnet.

Ob es zur geistigen Erhebung einer gesetzlich verordneten Feiertagsruhe bedarf, mag diskutabel sein. „Dies Domini“ erinnert daran, dass der Mensch auf jeden Fall Zeiten der Ruhe braucht – für sich selbst, die Familie und die Gemeinschaft. In einer Welt, die sich ständig verändert, bietet aber nicht nur der Sonntag eine wertvolle Gelegenheit, innezuhalten und das Wesentliche zu schätzen. *Magdalena Thiele*



▲ Vollbesetzt: die Abtei Königsmünster in Menschede bei der Orgelweihe 2016. Von so einem Besuch kann man in vielen Gotteshäusern nur träumen. Die Bedeutung des Sonntagsgottesdiensts hatte Johannes Paul II. 1998 neu in den Fokus gerückt.

„Herz des Sonntags“

Viele Wege, ein Ziel: Gottesdienst soll die Gläubigen vereinen

ROM (red) – Neben dem Schutz des Sonntags vor Arbeit und damit letztlich der Ausbeutung der Arbeitnehmer enthält „Dies Domini“ noch ganz andere Aspekte, die das Schreiben auch 25 Jahre nach seinem Erscheinen lesenswert machen. So stellte Johannes Paul II. den Sonntag in den Zusammenhang einer Ordnung, die dem Tun und Dasein eines jeden Menschen tieferen Sinn verleiht. Ein wesentliches Element des Sonntags war für den Papst außerdem der Besuch des Gottesdiensts.

So schrieb er in Absatz 46: „Da die Eucharistie das Herz des Sonntags ist, versteht man, dass seit den ersten Jahrhunderten die Bischöfe nicht aufgehört haben, ihre Gläubigen an die Notwendigkeit der Teilnahme an der liturgischen Versammlung zu erinnern. ‚Lasst alles am Tag des Herrn‘, erklärt zum Beispiel der Traktat Didascalia Apostolorum aus dem dritten Jahrhundert, ‚und eilt voll Eifer zu eurer Versammlung, denn sie ist euer Lobpreis für Gott. Welche Entschuldigung werden andernfalls jene vor Gott haben, die am Tag des Herrn nicht zusammenkommen, um das Wort des Lebens zu hören und sich von der ewig währenden göttlichen Speise zu nähren?‘“

Der folgende Abschnitt fasst zusammen (47): „Die Kirche hat nie aufgehört, diese auf das innere

Bedürfnis begründete Gewissenspflicht, die die Christen der ersten Jahrhunderte so stark empfanden, geltend zu machen, auch wenn sie es zunächst nicht für notwendig hielt, sie als Gebot vorzuschreiben. Erst später musste sie angesichts der Lauheit oder Nachlässigkeit mancher Christen die Pflicht zur Teilnahme an der Sonntagsmesse deutlich zum Ausdruck bringen: In den meisten Fällen hat sie das in Form von Ermahnungen getan, manchmal aber musste sie auch klare kirchenrechtliche Verfügungen treffen.“

Erfüllung der Pflicht

Absatz 49 fährt fort: „Da für die Gläubigen die Teilnahme an der Messe eine Pflicht ist, sofern sie nicht durch einen gewichtigen Grund verhindert sind, stellt sich für die Bischöfe die entsprechende Verpflichtung, allen tatsächlich die Möglichkeit zur Erfüllung des Gebotes zu bieten. Auf dieser Linie bewegen sich die Vorschriften des Kirchenrechts, wie zum Beispiel die Befugnis des Priesters, nach vorheriger Erlaubnis seitens des Diözesanbischofs an Sonntagen und gebotenen Feiertagen mehr als eine Messe zu zelebrieren, die Einrichtung der Abendmessen und schließlich die Weisung, nach welcher die für die Erfüllung der Sonntagspflicht gültige Zeit bereits am Samstagabend beginnt, mit der ersten Vesper des Sonntags.“

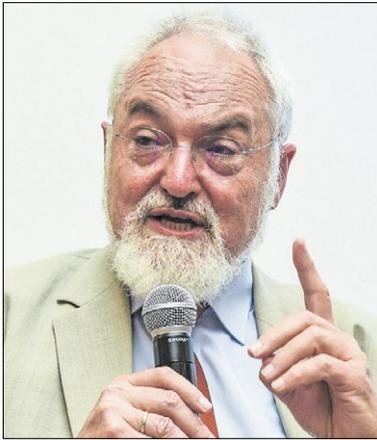
Der damalige Papst weiter: „Denn unter liturgischem Gesichtspunkt beginnt der Feiertag tatsächlich mit dieser Vesper. Infolgedessen ist die Liturgie der Messe, die manchmal auch als ‚Vorabendmesse‘ bezeichnet wird, in Wirklichkeit aber in jeder Hinsicht eine ‚Sonntags- bzw. Feiertagsmesse‘ ist, dieselbe Messe vom Sonntag mit der Verpflichtung für den Zelebranten, die Homilie zu halten und mit den Gläubigen das allgemeine Gebet zu sprechen.“

Weil ihm die Sonntagsmesse so wichtig war, erließ Johannes Paul II. auch besondere Regeln und Vorschriften bei der Gestaltung. Dabei appellierte er „sowohl an die pastorale Klugheit als auch an die Ortsgebräuche“, um den herausragenden Charakter der Sonntagsmesse als „Gedenkfeier des Tages der Auferstehung“ zu unterstreichen. Ein spezielles Anliegen war ihm „die Qualität der Kirchenmusik bezüglich der Texte wie auch der Melodien“, „damit alles, was sich heute als neu und kreativ anbietet, nicht nur den liturgischen Vorschriften entspricht, sondern auch jener kirchlichen Tradition würdig ist, die sich diesbezüglich eines Erbes von unschätzbarem Wert rühmen kann“.

Dokumentation

Nachzulesen ist das Schreiben „Dies Domini“ unter www.bildpost.de und www.katholische-sonntagszeitung.de in der Rubrik „Dokumentation“.

Kurz und wichtig



75. Geburtstag

Albert Biesinger (Foto: KNA), Autor zahlreicher Publikationen und emeritierter Professor für Religionspädagogik und Kirchliche Erwachsenenbildung an der Universität Tübingen, begeht am 1. August seinen 75. Geburtstag. Der gebürtige Tübinger ist seit 1983 Ständiger Diakon. 1991 wurde ihm der Lehrstuhl für Religionspädagogik, Kerymatik und kirchliche Erwachsenenbildung an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen übertragen. Von 1994 bis 1995 und 2010 bis 2012 war er Dekan der Fakultät. Über viele Jahre war Biesinger Notfallseelsorger. 1988 leitete er mit Josef Sayer, lange Jahre Hauptgeschäftsführer von Misereor, und Thomas Schreijäck ein Forschungsseminar zu Befreiungstheologie in Peru. Er kooperierte dabei mit dem Befreiungstheologen Gustavo Gutiérrez.

Noch nicht 75

Der chaldäische Patriarch Louis Raphaël Sako hat nicht, wie weithin angenommen, am 4. Juli seinen 75. Geburtstag gefeiert. Er werde „erst nächstes Jahr am 4. Juli 75 Jahre alt“, sagte der Kardinal. Er sei 1949 geboren worden, habe aber einen älteren Bruder selben Namens gehabt, der gestorben sei. „Meine Eltern haben mir seine Geburtsurkunde gegeben.“

Neuer Privatsekretär

Papst Franziskus hat einen Landsmann zum neuen Privatsekretär ernannt. Der 40 Jahre alte argentinische Priester Daniel Pellizon soll seinen Dienst im Vatikan Anfang August antreten. Der 2018 zum Priester geweihte Mann war in den vergangenen Jahren als Seelsorger tätig. 2011 und 2012 half er dem späteren Papst und damaligen Erzbischof von Buenos Aires, Jorge Mario Bergoglio, ein persönliches Archiv anzulegen. Pellizon löst den aus Uruguay stammenden Geistlichen Gonzalo Aemilius (43) ab, der Franziskus seit Februar 2020 zur Seite stand.

Neue Weihbischöfe

Das Erzbistum Los Angeles bekommt vier neue Weihbischöfe, die künftig Erzbischof José Horacio Gómez (71) sowie die beiden verbliebenen Weihbischöfe Marc Trudeau (66) und Alejandro Aclan (72) unterstützen. Deren Amtsbruder, David O'Connell (69), wurde im Februar erschossen in seinem Haus aufgefunden. Des Mordes beschuldigt wird derzeit der Ehemann von O'Connells Haushälterin. Die künftigen Weihbischöfe sind der gebürtige Libanese Albert Bahhuth (66), bislang Priester im Erzbistum, Kapuzinerpater Matthew Elshoff (67), Brian Nunes (58), Generalvikar der Erzdiözese, und der gebürtige Pole Sławomir Szkredka (49), Priester in Los Angeles und Professor an einem Priesterseminar.

„Ehe für alle“

Estland ermöglicht gleichgeschlechtlichen Paaren ab 2024 die Heirat. Das Parlament in Tallinn beschloss mit 55 gegen 34 Stimmen ein entsprechendes Gesetz. Bisher konnte eine Ehe nur von einem Mann und einer Frau geschlossen werden. Künftig können dies im nördlichsten Baltensstaat zwei volljährige Personen unabhängig von ihrem Geschlecht.

ERMITTLUNGEN BEENDET

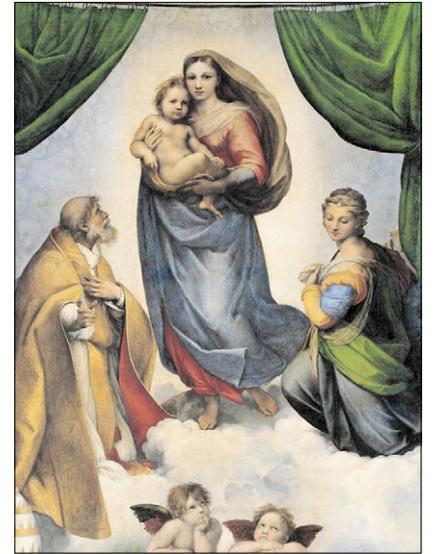
Geldstrafe fürs Festkleben

Gemeinschädliche Sachbeschädigung an Raffael-Madonna

DRESDEN (epd) – Knapp ein Jahr nach dem Angriff auf die „Sixtinische Madonna“ in der Dresdner Gemäldegalerie „Alte Meister“ hat die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen abgeschlossen. Gegen eine 22 Jahre alte Frau und einen 29-jährigen Mann wurden Strafbefehle beim Amtsgericht Dresden beantragt.

Das Verfahren gegen einen 23-jährigen Beschuldigten wurde eingestellt, da er nicht eindeutig als Tatverdächtiger identifiziert werden konnte, teilte die Staatsanwaltschaft in Dresden mit. Die beiden 22 und 29 Jahre alten Beschuldigten sollen nach dem Willen der Ermittlungsbehörde jeweils eine Geldstrafe von 50 Tagessätzen zu je 30 Euro zahlen. Begründet wird dies mit gemeinschaftlicher gemeinschädlicher Sachbeschädigung.

Den Tatverdächtigen wird vorgeworfen, sich am 23. August 2022 in der Gemäldegalerie „Alte Meister“ mit Sekundenkleber am Rahmen des Gemäldes „Sixtinische Madonna“ festgeklebt zu haben. Der Schaden am Rahmen des weltberühmten Meisterwerks von Raffael (1483 bis 1520) wird auf etwa 2300 Euro geschätzt. Der dritte, 23 Jahre alte Beschuldigte soll den beiden anderen ein Transparent mit der Aufschrift



▲ Wurde Ziel eines Klebeprotests der „Letzten Generation“: die Sixtinische Madonna von Raffael. Foto: gem

„Letzte Generation“ gereicht haben. Vergleichbare Aktionen hatte es auch in anderen europäischen Museen gegeben, etwa in den Uffizien in Florenz, in Glasgow, Manchester und London.

Die „Sixtinische Madonna“ ist eines der berühmtesten Gemälde der Dresdner Galerie „Alte Meister“. Der Italiener Raffael schuf das Marienbildnis in den Jahren 1512 und 1513 für den Hochaltar der Klosterkirche in Piacenza.

Eigenanteile steigen

Kosten für Altenheimplatz deutlich teurer geworden

BERLIN (KNA) – Die Pflege im Heim ist deutlich teurer geworden. Senioren müssen mit steigenden Eigenanteilen rechnen. Grund seien vor allem die gestiegenen Personalkosten durch höhere Löhne für Pflegekräfte, teilte der Verband der Ersatzkassen (vdek) mit. Aber auch Kosten für Unterkunft, Essen und Trinken seien gestiegen.

Im ersten Jahr müssen Heimbewohner demnach im Schnitt 2548 Euro pro Monat zuzahlen – 348 Euro mehr als Mitte 2022. Pflegebedürftige mit einer Aufenthaltsdauer ab zwölf Monaten zahlen 292 Euro mehr (2299 Euro). Eine Aufenthaltsdauer ab 24 Monaten schlägt mit einem Plus von 236 Euro (2050 Euro) und ab 36 Monaten von 165 Euro (1738 Euro) zu Buche.

„Wir unterstützen die Maßnahmen für eine faire Bezahlung des Pflegepersonals und die Sicherstellung einer angemessenen Personal-

decke in Pflegeheimen“, sagte Jörg Meyers-Middendorf vom vdek-Vorstand. „Es kann aber nicht sein, dass die stetig steigenden Kosten zum Großteil von den Pflegebedürftigen geschultert werden müssen.“

Notwendig sei eine zeitnahe Entlastung, die nicht allein auf dem Rücken der Beitragszahler liege. „Dazu gehört es, die Bundesländer endlich zur Übernahme der Investitionskosten für die Pflegeeinrichtungen zu verpflichten. Das würde die Pflegebedürftigen ad hoc um durchschnittlich 477 Euro pro Monat entlasten.“

Die Pflegeversicherung übernimmt nicht alle Kosten für einen Heimplatz. Wer in einer stationären Einrichtung lebt, muss Eigenanteile zahlen. Von den Kassen werden nur die reinen Pflegekosten anteilig oder ganz übernommen. Wegen der stark angestiegenen Eigenanteile waren zuletzt immer mehr Bewohner von stationären Einrichtungen in die Sozialhilfe gerutscht.

„Dies ist mein Gewand“

Abt lehnt bei Klagemauer Abdecken des Brustkreuzes ab

JERUSALEM (KNA) – Nikodemus Schnabel, Abt der Jerusalemer Benediktinerabtei Dormitio, ist beim Aufenthalt nahe der Klagemauer zum Abdecken seines Brustkreuzes aufgefordert worden.

In einem Videoclip ist zu hören, wie eine Mitarbeiterin der „Western Wall Heritage Foundation“ zu Schnabel sagt, sie respektiere seine Religion, aber das Kreuz sei „wirklich

groß und unangemessen für diesen Ort“. Der Geistliche verließ die Stätte, ohne sein Kreuz zu verdecken.

Das Verhalten der Aufseherin zeuge nicht von Respekt, sondern hindere ihn an der Ausübung eines Menschenrechts. „Ich bin ein Abt, dies ist mein Gewand“, erklärte Schnabel der Frau. Er hatte die Bundesbildungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) bei einer Tour durch die Jerusalemer Altstadt begleitet.

Sorgen dürfen nicht lähmen

Erster Bundesumweltminister Klaus Töpfer: Angst und Panik sind schlechte Ratgeber

HÖXTER (KNA) – Wer ihm zuhört, hat schnell das Gefühl, dass doch noch Hopfen und Malz verloren ist, dass es noch Auswege aus der Klimakrise gibt. Klaus Töpfer ist ein Öko-Pionier der CDU. Am 29. Juli wird der erste Bundesumweltminister 85 Jahre alt. Im Interview blickt er auf mehr als 40 Jahre Engagement in Klima- und Umweltfragen zurück.

Herr Professor Töpfer, haben Sie manchmal die Sorge, dass die Welt für kommende Generationen nicht mehr lebenswert sein könnte?

Es gibt durchaus Gründe für düstere Prognosen – etwa, dass die Weltbevölkerung schon bald auf neun Milliarden Menschen steigt und der Mensch immer tiefer in die Natur eingreift. Aber Sorgen helfen ja nicht, wenn sie lähmen. Menschen sind schon immer kreativ gewesen, wenn es darum geht, sich auf neue Verhältnisse einzustellen. Sie haben immer neue technische Möglichkeiten entwickelt und vor allem auch ihr Verhalten – leider auch sehr spät – verändert, um sich zu schützen und ihr Leben zu verbessern. Darauf vertraue ich.

Sie denken vermutlich an den Kampf gegen das Ozonloch oder das Waldsterben?

Das Waldsterben in den 1970er und 1980er Jahren haben wir gut in den Griff bekommen. Weil Wissenschaftler nachwiesen, dass Schwefelwasserstoff aus den Kraftwerken große Schäden an Wäldern verursachte, mussten Kraftwerke seit 1983 hocheffiziente Rauchgasentschwefelungsanlagen einbauen. Die Wälder haben sich wieder stabilisiert – und gleichzeitig wurde aus den Rauchgasentschwefelungsanlagen qualitativ hochwertiger Gips produziert. Ein Beispiel der Kreislaufwirtschaft.

Die Frage ist, ob wir das bei der viel komplizierteren Klimakrise genauso hinbekommen – und vor allem schnell genug.

Ich bin kein blauäugiger Optimist. Die Frage ist, ob wir diesen Problemen entsprechende Priorität beimessen und handeln. Der Unterschied zu der erfolgreichen Entschwefelung: Damals handelte es sich um ein regionales Problem – die Klimaproblematik ist letztlich nur global zu bewältigen.

Wie sehen Sie vor diesem Hintergrund die Aktivitäten der Klima-



Klaus Töpfer ist kein Freund von apokalyptischen Prophezeiungen. Statt die Angst vor dem Klimawandel zu schüren, sollte man an konstruktiven Lösungen arbeiten, findet der frühere Bundesumweltminister.

Foto: KNA

kleber, die durch umstrittene Aktionen Druck machen?

Es gehört zur Freiheit in der Demokratie, seine Meinung auch durch Demonstrationen kundzutun. Doch das muss im Rahmen der Gesetze passieren. Das Parlament entscheidet, und wer eine andere Richtung will, muss das demokratisch organisieren. Sonst schadet das auch der Demokratie. Mit dem Festkleben auf Straßen und den Anschlägen auf Kunstwerke haben die Aktivisten sich und der Sache keinen Gefallen getan. Das hat nur zu Verhärtung und neuen Frontenbildungen geführt.

Sie haben also auch kein Verständnis für das Argument, es gebe sozusagen ein Notwehrrecht der „Letzten Generation“, sonst gehe diese Welt unter?

Nicht zuletzt die acht Jahre, die ich das Umweltprogramm der Vereinten Nationen in Nairobi geleitet habe, haben meine Überzeugung gefestigt: Angst und Panik sind schlechte Ratgeber. Solch apokalyptisches Denken ist aus meiner Sicht eine Flucht aus der Verantwortung. Weltuntergangsstimmung lähmt die Menschen und verhindert, dass wir etwas verändern. Ich habe als Kind die Schrecken des Krieges erlebt und bin mit meinen Eltern aus Schlesien geflohen. Das war für uns damals ein Weltuntergang! Wir haben unser Leben aber neu in die Hand genommen und es geschafft, dass Deutschland wieder ein weltweit angesehenes Land ist.

Können Sie dennoch nachvollziehen, wenn die jüngere Generation den Älteren vorwirft, diese kritische Umweltsituation herbeigeführt zu haben?

Ich habe drei Kinder und vier Enkelkinder. Die fragen mich heute, was meine Generation getan hat, um die Schöpfung zu bewahren.

Was sagen Sie ihnen?

Dass wir die Kosten unseres Wohlstands verdrängt haben. Wir leben mit einer Wohlstandslüge. Ich mache mir den Vorwurf, dass wir in der Politik unseren Wachstumsglauben zu selten hinterfragt und viel zu häufig über Effizienz geredet haben, aber so gut wie nie über Suffizienz – also über die Frage, wo die Grenzen für Wachstum und Ressourcenverbrauch liegen und wo wir einsparen können und müssen, und zwar sehr schnell.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Früher hätten alle gelacht, wenn jemand über Wassermangel in Deutschland geredet hätte. Mittlerweile gibt es auch in diesem Sommer wieder Regionen, die Notfallpläne wegen Wassermangels entwickeln müssen. Das hängt einerseits mit dem Klimawandel und der Trockenheit zusammen. Andererseits aber auch mit unserem immensen Verbrauch von kostbarem Trinkwasser: Wir füllen immer mehr Pools in den Gärten, lassen das gute Wasser durch die Toiletten rauschen. Die Naturkatastrophe erwächst auch

aus der menschlichen Nutzung von Natur. Ich habe acht Jahre lang in Afrika gelebt und gearbeitet. Dort hat man viele Erfahrungen, wie man mit der knappen Ressource Wasser umgeht. Wir müssen von den Afrikanern lernen.

In den vergangenen Monaten ist in Europa, aber auch in Deutschland und Ihrer Partei viel über eine Renaissance der Atomkraft diskutiert worden. Kann diese Technik die Klimakrise abwenden?

Ich bin ein Anhänger des Philosophen Karl Popper. Er hat darauf gedrungen, dass unser Denken und Handeln immer wieder der Kritik unterzogen wird, fehlerfreundlich ist und sich immer korrigieren lässt. Die technischen Lösungen müssen kleinteilig und reparaturfähig sein. Und außerdem globalisierungsfähig. Diesen Anforderungen entspricht die Kernenergie nicht. Ein konkretes Beispiel: Der Atommüll müsste in stets kontrollierbaren und reparaturfähigen Lagerungen erfolgen, die damit auch für technologischen Fortschritt in der Behandlung dieser Abfallstoffe offen bleibt.

Die notwendige Endlagerung von Atommüll über Hunderttausende Jahre ist etwas, was diesen Anforderungen nicht gerecht werden kann. In Afrika etwa ist diese Technik nicht angemessen; dort gibt es eine ganz andere Kultur und Herangehensweise an Technologie als bei uns. Die erneuerbaren Energien erfüllen diese Kriterien und bewirken Entwicklungsimpulse in Afrika.

Sie haben sich immer wieder auch als Katholik engagiert. Gibt es einen Zusammenhang zwischen Ihrem Glauben und Ihrem Einsatz für Klima und Umwelt?

Ich spreche statt von Umwelt lieber von Schöpfung, von der wir Menschen ein Teil sind. Zu meiner Zeit war Umweltschutz ein dezidiert konservatives Thema, verbunden mit Begriffen wie Heimat, Identität und Glauben. Ich würde mir wünschen, dass die Kirchen noch stärker ein Bewusstsein für die Bewahrung der Schöpfung schaffen und für mehr Zusammenhalt sorgen. Wir müssen uns viel stärker fragen, welchen Raum wir Menschen anderswo auf dem Globus und künftigen Generationen lassen. Außerdem: Gelingendes Leben ist viel mehr als die Steigerung des Bruttosozialprodukts.

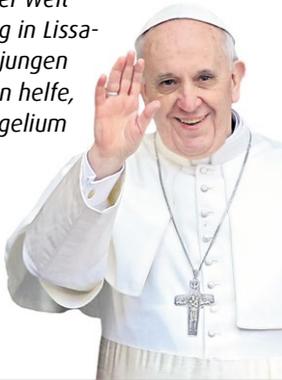
Interview: Christoph Arens



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... dass der Weltjugendtag in Lissabon den jungen Menschen helfe, das Evangelium in ihrem eigenen Leben zu leben und zu bezeugen.



PAPSTMESSE AM WELTTAG

Senioren nicht als „Abfall“ abstempeln

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat jüngere und ältere Generationen zu mehr Zusammenhalt aufgerufen. Anlässlich des Welttags der Großeltern und Senioren am Sonntag forderte er ein neues Bündnis zwischen Jungen und Älteren, „damit der Lebenssaft derer, die eine lange Lebenserfahrung haben, die Triebe der Hoffnung derer nährt, die noch im Wachstum begriffen sind“. Im gemeinsamen Austausch könne eine geschwisterliche Gesellschaft geschaffen werden, erklärte der 86-Jährige bei der Messe im Petersdom.

Franziskus warnte vor einer Ausgrenzung von älteren Menschen in Gesellschaft und Familie: „Achten wir darauf, dass unsere dicht bevölkerten Städte nicht zu ‚Ballungszentren der Einsamkeit‘ werden.“ Auch die Politik müsse dafür sorgen, dass Senioren nicht als „unproduktiver Abfall“ abgestempelt würden.

Durch die liebevolle Zuwendung älterer Menschen „sind wir viele Male aufgerichtet worden, wir haben uns geliebt gefühlt und sind innerlich geheilt worden“, sagte der Papst vor etwa 6000 Menschen im Petersdom. Darunter waren viele Großeltern mit ihren Enkelkindern.

Helden der Brüderlichkeit

Am Sommercamp im Vatikan nehmen auch ukrainische Kinder teil

ROM – Zum vierten Mal in Folge findet im Schatten des Petersdoms das Sommercamp für Kinder aus dem Vatikan statt. Koordiniert wird die Veranstaltung, die auch der Erziehung und der Freundschaft unter den jungen Teilnehmern dienen soll, von Salesianerpater Franco Fontana, dem Kaplan der vatikanischen Gendarmerie.

Den Geistlichen hat Papst Franziskus einmal als „die geistige Seele des Vatikans“ bezeichnet. Das Sommerlager im Vatikan wolle in einer Zeit, in der es für viele junge Menschen schwierig ist, Beziehungen zu leben, einen Weg ebnen, „die Schönheit der zwischenmenschlichen Beziehung wiederzuentdecken“, sagt Fontana gegenüber dieser Zeitung. Die Jüngsten darin zu schulen, im anderen einen Bruder oder Schwester zu erkennen, sei eines der großen Anliegen des Ferienprogramms.

Dies geschieht mit Spielen, Workshops und Trainingsmomenten. Das alles sei wie eine Reise durch die verschiedenen Lebensbereiche eines Kindes wie Familie und Schule, sagt der Seelsorger. Das Thema der Freizeit lautet „You help us to be heroes“: ein englisches Wortspiel mit „Sein“ (be) und Biene (bee). Dazu gehört der Verweis auf die „Welt der Bienen“. Die Jungen und Mädchen sollen darüber nachdenken, was sie tun können, um alltägliche Helden der Brüderlichkeit zu werden.

„Durch Teamspiele treten die Jungen auf dem Spielfeld gegeneinander an, um eine große Herausforderung zu gewinnen: sich selbst als Geschwister zu entdecken“, erklärt Fontana. An dem Programm nehmen 250 Kinder teil, aufgeteilt in drei Altersgruppen: fünf bis sieben, acht bis zehn und elf bis 13 Jahre. Begleitet werden sie von über 30 Animatoren und Erziehern, darunter drei Salesianer und zwei Ordensfrauen. Auch das Unterhaltungs-Unternehmen „Play It“ und die Animationsagentur „All in a



▲ Beim Treffen mit den Kindern bekommt Papst Franziskus ein Bild überreicht.

Feast“ beteiligen sich sowie 20 Jugendliche, die in den vergangenen Jahren an dem Camp teilgenommen haben, und sich nun als Helfer zur Verfügung gestellt haben.

Die 14-jährige Adriana hat seit 2020, als das Sommerlager zum ersten Mal stattfand, jährlich daran teilgenommen. „Es macht einfach Spaß, und so lernt man Gleichaltrige kennen“, sagt sie. Neben den Kindern von Vatikan-Angestellten sind seit dem letzten Jahr auch ukrainische Flüchtlingskinder mit dabei.

Hymne und Frühstück

Fünf Wochen lang, bis 4. August, finden die Aktivitäten in der Audienz-Halle und im Freien hinter den Vatikanischen Museen statt, wo sich Schwimmbäder und Tennisplätze befinden. Ein normaler Tag beginnt mit Gruppenspielen und einem Frühstück für alle. Nachdem die Sommerlager-Hymne gesungen wurde, wird gebetet und das Programm vorgestellt. Um 10 Uhr beginnen die sportlichen Aktivitäten, das Schwimmen und Kunstworkshops, in denen die Kinder ihre Kreativität entwickeln.

Nach dem Mittagessen finden Spiele und Kleinturniere statt, gefolgt von pädagogischen Aktivitäten. „Wir hatten zum Beispiel eine Zaubershow, ein anderes Mal waren Experten der Eiscrème-Akademie da“, erzählt der Salesianer. Nach einem Snack am späten Nachmittag endet das Programm um 18 Uhr.

Vorigen Mittwoch kam der Papst zu Besuch. Auf die Frage einer jungen Teilnehmerin, wer denn seine „Superhelden“ seien, zögerte er nicht: „Die Großeltern. Denn sie haben eine Familie gegründet, dann sind sie alt geworden. Aber Großeltern sind weise! Und deshalb ist es wichtig, dass ihr mit den Großeltern redet“, erklärte Franziskus.

Früh schon hatten sich die Kinder in der Aula eingefunden. Mit Gesang, Tanz und spontanem Applaus begrüßten die Kinder den Pontifex, der die Begegnung mit der Jugend sichtlich genoss. Das Sommerlager im Vatikan sei eine Aktivität, die „sehr geschätzt“ wird, hatte er vor ein paar Wochen beim sonntäglichen Angelus gesagt, als er den vielen Pfarreien dankte, die während des Sommers Aktivitäten und Camps für Kinder anbieten.

Mario Galgano

DIE WELT



NUR DIENSTLICH AUF REISEN

Mehr Zeit für Bücher und Musik

Trotz hoher Temperaturen in Rom schweift Franziskus im Urlaub nicht in die Ferne

ROM (KNA) – Auch den römischen Sommer verbringt Papst Franziskus privat bevorzugt im Vatikan. Seine Verbindung mit der gewohnten Umgebung ist eine enge. Außerdem genießt er es, im Vatikan unter Menschen zu sein.

Hitze-Angst in Italien: Noch vor Kurzem warnten Meteorologen vor neuen Temperaturrekorden in Rom. Viele Einwohner ziehen sich für ein paar Grad weniger in die nahe gelegenen Berge oder ans Meer zurück. Auch Päpste flohen einst vor der sommerlichen Hitze aus dem Vatikan. Franziskus hingegen hält privat nicht viel von Urlaub in der Ferne. Seine Devise ist: Zu Hause ist es doch am schönsten.

So bleibt er selbst bei hohen Temperaturen in seiner Zwei-Zimmer-Wohnung im vatikanischen Gästehaus Santa Marta. Seit seiner Wahl zum Papst lebt er dort in der Suite 201 auf rund 70 Quadratmetern mit Schlaf- und Arbeitszimmer sowie einem Bad. Einen Raum zum Gästempfang und eine private Kapelle gibt es außerdem in seinem Flügel auf dem zweiten Stock. Der Zugang zum päpstlichen Wohn- und Arbeitsbereich ist für andere Besucher der Unterkunft gesperrt, darüber wacht die Schweizergarde.

„Grüne Lunge“ vor der Tür

Ansonsten geht es in dem Gebäude nahe dem Petersdom durchaus zu wie in einem Urlaubshotel: Es gibt eine Rezeption, Klimaanlage, regelmäßige Mahlzeiten. Für den kleinen Hunger oder Durst zwischendurch stehen Wasser-, Kaffee- und Snackautomaten bereit. Einen Steinwurf entfernt ist die „grüne Lunge“ des Vatikans. Seine Gärten nehmen mehr als die Hälfte der gesamten Fläche des 44-Hektar-Kleinstaates ein.

Warum also in die Ferne schweifen? Mit den gut 120 Zimmern des Gästehauses sind immer genug Menschen für eine Unterhaltung zugegen. Das nutzt Franziskus gerne bei den gemeinsamen Mittag- und Abendessen an den Gruppentischen des Speisesaals. Weil er unter Menschen leben wolle, habe er sich gegen die eigentlich vorgesehene Papst-Wohnung im Apostolischen Palast entschieden, erläuterte er kurz nach seinem Amtsantritt.

Viel Publikumsverkehr hätte in der jahrhundertealten Sommerresidenz der Päpste in Castel Gandolfo ebenso wenig geherrscht. Vermutlich ein Grund, warum sie Franziskus 2016 in ein Museum umwandeln ließ. Nun soll dort noch ein Zentrum für ökologische Bildung und Landwirtschaft entstehen.

Urlaub machte der argentinische Papst dort nie, besuchte in den Albaner Bergen nur einmal 2013 seinen Vorgänger Benedikt XVI. Letzterer soll auch nach seinem Rücktritt ab und zu Ausflüge in seine alte Som-

merresidenz unternommen haben. Seit dem 17. Jahrhundert machten die Päpste an diesem idyllischen Ort Urlaub. Auf einer Fläche von 55 Hektar – größer als der Vatikan selbst – ließ Papst Johannes Paul II. für sich ein Schwimmbecken bauen, spielte Tennis oberhalb des blau glitzernden Albaner Sees. Nachfolger Benedikt ließ es weniger sportlich angehen, genoss die sommerlichen Auszeiten mit Spaziergängen und Klavierspiel.

Vorgänger in den Bergen

Beide Amtsvorgänger von Franziskus zog es zudem ab und zu weiter raus als in das etwa 30 Kilometer entfernte päpstliche Feriendomizil. Benedikt urlaubte mitunter in den Bergen Südtirols, Johannes Paul II. ging leidenschaftlich gerne Skifahren.

Franziskus indes bleibt gerne zu Hause. Eine Neurose nannte er einmal die enge Verbindung mit seiner gewohnten Umgebung. Im Urlaub

verreist sei er zuletzt 1975. Damals war Jorge Bergoglio Leiter des Jesuitenordens in Argentinien.

Um sich im Juli ein wenig zu erholen, lässt es der 86-Jährige im Vatikan etwas ruhiger angehen. Die großen Generalaudienzen auf dem schattenlosen Petersplatz sind gestrichen, die offiziellen Termine auf ein Minimum reduziert. Öffentlich zeigt sich Franziskus nur beim sonntäglichen Mittagsgebet am Fenster seines offiziellen Arbeitszimmers im Apostolischen Palast.

Die freie Zeit nutzt der Papst nach eigener Aussage, um mehr zu schlafen, mehr zu lesen, mehr Musik zu hören und mehr zu beten. Das entspanne ihn. Außerdem soll er sich häufiger mit Freunden und Bekannten treffen. Auf die Arbeit will er jedoch nie ganz verzichten.

Schließlich gibt es eine Menge vorzubereiten – zum Beispiel seine Besuche in Portugal und der Mongolei im August. Denn für wichtige Dienstreisen ist Franziskus kaum ein Weg zu weit. *Severina Bartonitschek*



◀ Papst Franziskus macht Urlaub nach der Devise: Zu Hause ist es doch am schönsten. Ob er in seiner Freizeit auch einmal eine Baseballkappe wie diese trägt, die ihm Besucher aus dem Erzbistum Genua bei der Generalaudienz am 20. Mai überreicht haben, ist nicht bekannt.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Nicht bloß ein Jugendhappening

Zehntausende Jugendliche machen sich in diesen Tagen auf den Weg. Ihr Ziel: der Weltjugendtag (WJT) in Lissabon. Mit der portugiesischen Hauptstadt steht das geografische Ziel des WJT klar vor Augen. Ob das aber auch inhaltlich gilt?

Jüngste Äußerungen von Americo Aguiar, dem Leiter des Weltjugendtags in Lissabon, haben in dieser Hinsicht mancherorts Zweifel aufkommen lassen. Der WJT ziele nicht darauf ab, junge Menschen aus anderen Religionen zu Christus oder zur katholischen Kirche zu bekehren. Junge Menschen sollen dazu gebracht werden, gemeinsam zu gehen und dabei ihre Vielfalt zu respektieren, sagte der Weihbischof von Lissabon.

Wer schon einmal an einem Weltjugendtag teilgenommen hat, weiß, wie wichtig für die Jugendlichen der kulturelle Austausch ist. Vor allem in den „Tagen der Begegnung“ tauchen sie in ihren Gastfamilien oft hautnah in fremde Kulturen ein. Aber auch sonst können hier junge Menschen erleben, was es heißt, Teil einer Weltkirche zu sein, die alle Länder und Kontinente umspannt.

Dennoch will ein WJT mehr sein als ein internationales Jugendhappening mit humanistischem Anstrich. Wer die Mottos vergangener Tage aufmerksam studiert, kann die ureigene Mission dieser Treffen nicht übersehen. Bei seinem ersten WJT in Rio de Janeiro betonte Franziskus, dass die Weltjugendtage keine

„Feuerwerke“ um ihrer selbst willen sind: „Die Jugendlichen folgen nicht dem Papst, sie folgen Jesus Christus und tragen sein Kreuz. Und der Papst führt und begleitet sie auf diesem Weg des Glaubens und der Hoffnung.“

In Zeiten der Globalisierung sind junge Menschen besonders auf Orientierung angewiesen. Umso wichtiger, dass die Kirche als echter „global player“ sie dabei nicht allein lässt und mit inzwischen inflationär gebrauchten Schlagworten wie „Vielfalt“ abspeist. „Maria stand auf und machte sich eilig auf den Weg“ (Lk 1, 39) lautet das aktuelle WJT-Motto. Nicht irgendetwas hat Maria zu ihrer Verwandten Elisabeth getragen – sondern Jesus, den Erlöser.



Michaela von Heereman ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin.

Michaela von Heereman

Das fehlende Glied gegen die Leere

„Ich glaub nix, mir fehlt nix.“ Dieser Slogan ist bekannt. Er klingt ebenso ehrlich wie er weit verbreitet ist. Dennoch überzeugt er mich nicht. Schon zwei Mal erlebte ich, dass kirchenfernen jungen Mädchen plötzlich die Tränen in die Augen stiegen, als sie sich mit dem Vers des Propheten Jeremias beschäftigten: „Ich, ich kenne meine Pläne, die ich für Euch habe, – Spruch des Herrn – Pläne des Heils und nicht des Unheils, weil ich Euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben will.“ (Jer 29, 11) „Was wäre das schön“, sagte eines der Mädchen, „wirklich einen Vater zu haben, der mich kennt und dem ich so wichtig bin, dass er sogar einen Plan für mich hat.“

Der Jugendspruch „keinen Plan haben“ trifft die Situation oft tiefer, als es den meisten bewusst ist. Wer keinen Plan in seinem Leben hat, der ist ohne Orientierung, ohne Ziel, ohne Wegweiser, ohne tragenden Sinn. Eine große Leere.

Wir Christen sollten solche Sprüche wie „Ich glaub nix, mir fehlt nix“ nicht für bare Münze nehmen, uns in unserem Zeugnis nicht entmutigen lassen. Der folgende, erst einige Tage alte Brief zeigt dies deutlich. Er stammt von einem Mann, dessen Frau ihn in einen Alphakurs gedrängt hatte.

Da heißt es: „Mit Gott wollte ich mich eigentlich nicht beschäftigen. Frei nach dem Motto: Ich lebe schon lange ohne ihn und

komme super zurecht. Je mehr Abende aufeinander aufbauten, desto mehr erwachte in mir der Wunsch, ebenso zu fühlen und zu denken, schlicht zu sein wie diese Menschen. Frei, glücklich, erfüllt. Und vor allem anderen musste dieses Loch in mir gestopft werden. Kennst Du dieses Loch, welches sich durch nichts füllen lässt? ... Eine Leere, die tief in dir ist und die einfach immer da ist, egal, was du tust. Man versucht ständig, sie zu füllen, doch nichts bringt Linderung. Eventuell, so dachte ich, ist der Inhalt dieses Kurses das ‚Missing Link‘ (das fehlende Glied). Und wer hätte es gedacht, es ist so.“

Jesus als das „Missing Link“? Ja, genau: „Im Anfang war das Wort...“ (Joh 1,1).



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Gleich viel wert, aber nicht gleich

Eine zentrale Maxime des aktuellen gesellschaftlichen und politischen Diskurses ist die Gleichbehandlung. Dahinter steht die richtige Annahme, dass alle Menschen gleich viel wert sind. Dass niemand aufgrund seiner Herkunft, Religion oder sexuellen Orientierung, seines Geschlechts, Alters oder seiner familiären Situation schlechter behandelt werden soll, darüber muss man tatsächlich nicht diskutieren. Wohl aber über die Art und Weise, wie die Politik mitunter gedenkt, eine solche Gleichbehandlung herzustellen.

Jüngstes Beispiel ist das Vorhaben der Bundesbeauftragten für Antidiskriminierung, Ferda Ataman, die sogenannte Kirchenklausel im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz

(AGG) zu streichen. Anforderungen an die Religionszugehörigkeit oder an die Lebensweise von Mitarbeitern solle es zukünftig nur noch im engsten Verkündigungsbereich der Kirchen geben, fordert sie. Ein entsprechendes Grundlagenpapier hat Ataman nach eigenen Angaben an Bundesjustizminister Marco Buschmann (FDP) übergeben.

Das Gesetz räumt konfessionellen Arbeitgebern verschiedene Ausnahmeregelungen ein. Dazu gehört, dass kirchliche Arbeitgeber Vorgaben zur privaten Lebensführung machen dürfen. Dies ist Ataman ein Dorn im Auge. Solche Vorgaben seien nicht mehr zeitgemäß und widersprüchlich EU-rechtlichen Vorgaben, kritisiert sie.

Ist Frau Ataman entgangen, dass die Kirchen ihr Arbeitsrecht liberalisiert haben? In der katholischen Kirche ist die private Lebensführung von Mitarbeitern – etwa Wiederheirat nach Scheidung oder Eingehen einer homosexuellen Lebensgemeinschaft – kein Grund zur Kündigung mehr. Dass aber etwa eine katholische Kita per Gesetz genötigt werden könnte, aus Angst vor einer Diskriminierungsklage statt einer christlichen eine muslimische Bewerberin einzustellen, führt den religiösen Bildungsauftrag einer solchen Einrichtung ad absurdum – und das Ziel, gegen religiöse Diskriminierung vorzugehen, gleich mit. Denn das wäre dann letztlich Diskriminierung von Christen.

Leserbriefe

Die Kirche ist keine Demokratie



▲ Blick ins Plenum der fünften Synodalversammlung des Synodalen Wegs im März in Frankfurt. Bischof Heiner Wilmer stimmt gerade ab. Foto: KNA

Zu „Kippt der Synodale Weg?“ in Nr. 25:

ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp hat immer noch nicht kapiert, welche Kirche sie vertritt. Sie will nicht kapieren, dass es in unserer katholischen Kirche eine Stelle gibt, die das Sagen hat! Wenn sie damit nicht einverstanden ist, kann man ihr nur den Austritt nahelegen. Sie trägt durch ihre Art der Kommunikation nur zur öffentlichen Diffamierung unserer Kirche und unserer Bischöfe ganz wesentlich bei.

Bischöfe, die eine andere Meinung haben als sie, bezeichnet sie als „Abweichler“. Ihrer Meinung nach sollen unsere Bischöfe von der offiziellen Lehre des Papstes abweichen und der Lehre einer Laienorganisation folgen, die eine „demokratische“ Kirche will. Weder das ZdK noch Maria 2.0 sind in irgendeiner Form befugt, die Lehre der Kirche und ihre Organisation auf Laienbasis zu verändern oder Mitspracherechte einzufordern.

Ich wiederhole mich: Unsere Kirche ist nicht demokratisch und sie wird es auch nicht werden. Unsere „kirchliche Demokratie“ ist niedergelegt in den Zehn Geboten. Und die sind bei Erfüllung demokratischer als jede weltli-

che Demokratie, die der Synodale Weg für unsere Kirche zur Folge hätte.

Meine Aufforderung an alle „weltlichen Demokratien“: Haltet Euch, so gut es für jeden persönlich möglich ist, an die „kirchliche Demokratie“ und wir werden keine Kriege mehr brauchen, um in Frieden zu leben. Die Zeiten, in denen die Kirche noch selbst Kriege geführt hat, sind Gott sei Dank sehr lange schon vorbei. Die Kirche hat im Gegensatz zu anderen dazugelernt und sich auf das wirkliche Wesen der Kirche Jesu Christi eingerichtet.

Ludwig Kropf, 93326 Abensberg

Ausdrücklich möchte ich mich bei den Bischöfen Rudolf Vorderholzer, Stefan Oster, Gregor Maria Hanke und Rainer Maria Woelki dafür bedanken, dass sie gegen die Finanzierung eines Synodalen Ausschusses stimmten. Gerade damit handelten diese Bischöfe mit Verantwortung, dass nicht Gelder für Gremien verbraten werden, die nicht mal die Zustimmung des Papstes haben.

Anscheinend meinen andere Bischöfe leider, sich dem unseligen Zeitgeist in Deutschland anpassen zu müssen.

Das ist enttäuschend und widerspricht der Aufgabe, die Diözesen im Sinne des Evangeliums in Übereinstimmung mit dem Papst zu leiten. Völlig zu Recht sagte Papst Franziskus in Bezug zum Synodalen Weg, es gebe schon eine evangelische Kirche in Deutschland. „Wir brauchen keine zwei.“

Viele Gläubige sehen diesen Synodalen Weg als Irrweg. Kirchliche Gelder dafür zu verschwenden, ist unverantwortlich! Sollten die bekannten Forderungen umgesetzt werden, würde nicht nur ich sagen: Das ist nicht mehr meine Kirche! Leute, die immer nur Anpassungen an den Zeitgeist verlangen, kann man nie zufrieden stellen. Aber diejenigen, die bisher immer treu zur Kirche stehen, die würde man verlieren.

Deshalb kann man die Bischöfe nur darin bestärken, den Synodalen Weg nur im Einklang mit dem Papst zu gehen. Sämtliche Alleingänge sind schädlich und zerstören die Kirche von innen.

Georg Bauer, 84180 Loiching

Ich mache einen Vorschlag für die Finanzierung des Synodalen Ausschusses, die vom Budget unserer Bischöfe unabhängig, aber demokratisch und gerecht ist – sowohl für die Befürworter als auch die Gegner des Synodalen Wegs. Alle deutschen Katholiken, einschließlich der Kirchen- und Meinungsführung, die den Synodalen Weg seit Jahren erfolgreich vertreten und nun den Ausschuss benötigen, finanzieren ihn durch zusätzliche Beiträge.

Diese werden zusammen mit der Kirchensteuer organisiert oder unabhängig von ihr durch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken über Gemeinden und kirchliche Gemeinschaften erhoben, zum Beispiel als regelmäßige Spende. Das wäre eine friedliche Lösung des Problems, weil die Gläubigen, die zufrieden sind, nicht über die Kirchensteuer zur Finanzierung des Ausschusses gezwungen und dann vielleicht ebenfalls unzufrieden werden.

Lucia Tentrop, 14057 Berlin

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Visionen der „Resl“

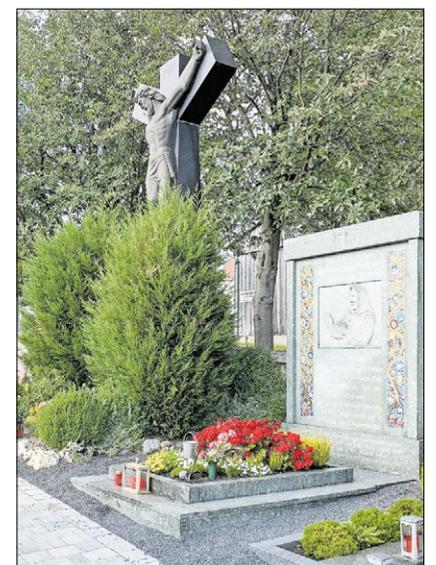
Zu „Resl selbst erlebt“ (Leserbriefe) in Nr. 24:

Nicht nur mit ihrer Nahrungslosigkeit und den Stigmen der Kreuzigung hat „Resl“ von Konnersreuth enormes Aufsehen erregt. Auch ihre übersinnlichen Fähigkeiten sind bis heute nicht erklärbar. So konnte sie mühelos Weihwasser von normalem Wasser und geweihte Hostien von ungeweihten unterscheiden. Wenn sie gefragt wurde, wie dies möglich sei, sprach sie von einer „Strahlung“, die sie bei geweihten Dingen wahrnehme. An der „Strahlung der Hände“ erkannte sie einen katholischen Priester.

In ihren Visionen hörte sie Jesus und die anderen in einer ihr fremden Sprache reden, wovon sie danach einiges wiederzugeben vermochte, was dann von Experten als Aramäisch bzw. Hebräisch identifiziert wurde. Leute aus dem Umfeld der Resl bewerteten, sie hätten gesehen, dass sie zuweilen einige Zentimeter über dem Boden „schwebte“. Trotzdem ist Therese Neumann bis heute nicht seligsprochen, obwohl der Prozess seit Jahrzehnten läuft. Warum Rom damit so lange zögert, ist schwer zu verstehen. In Konnersreuth wird regelmäßig um ihre Seligsprechung gebetet.

Nicht ganz glaubwürdig erscheint mir, was die „Resl“ über die Flucht nach Ägypten berichtete: Die Heiligen Drei Könige hätten die Heilige Familie nicht mehr angetroffen, seien ihr in Richtung Ägypten nachgereist und hätten sie in der Gegend von Gaza eingeholt. Dies lässt sich weder mit den Evangelien noch mit den Visionen der Anna Katharina Emmerich in Einklang bringen.

Josef Konrad, 89358 Behlingen



▲ Das Grab der „Resl“ auf dem Friedhof von Konnersreuth. Foto: KNA

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

17. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

1 Kön 3,5.7–12

In jenen Tagen erschien der HERR dem Sálomo nachts im Traum und forderte ihn auf: Sprich eine Bitte aus, die ich dir gewähren soll!

Und Sálomo sprach: HERR, mein Gott, du hast deinen Knecht anstelle meines Vaters David zum König gemacht. Doch ich bin noch sehr jung und weiß nicht aus noch ein. Dein Knecht steht aber mitten in deinem Volk, das du erwählt hast: einem großen Volk, das man wegen seiner Menge nicht zählen und nicht schätzen kann. Verleih daher deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht! Wer könnte sonst dieses mächtige Volk regieren?

Es gefiel dem Herrn, dass Sálomo diese Bitte aussprach. Daher antwortete ihm Gott: Weil du gerade diese Bitte ausgesprochen hast und nicht um langes Leben, Reichtum oder um den Tod deiner Feinde, sondern um Einsicht gebeten hast, um auf das Recht zu hören, werde ich deine Bitte erfüllen. Sieh, ich gebe dir ein so weises und verständiges Herz, dass keiner vor dir war

und keiner nach dir kommen wird, der dir gleicht.

Zweite Lesung

Röm 8,28–30

Schwestern und Brüder! Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht, denen, die gemäß seinem Ratschluss berufen sind; denn diejenigen, die er im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben, damit dieser der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei.

Die er aber vorausbestimmt hat, die hat er auch berufen, und die er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.

Evangelium

Mt 13,44–52

In jener Zeit sprach Jesus zu den Jüngern: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein

Mann entdeckte ihn und grub ihn wieder ein. Und in seiner Freude ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte den Acker.

Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte sie.

Wiederum ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Netz, das ins Meer ausgeworfen wurde und in dem sich Fische aller Art fingen. Als es voll war, zogen es die Fischer ans Ufer; sie setzten sich, sammelten die guten Fische in Körbe, die schlechten aber warfen sie weg.

So wird es auch bei dem Ende der Welt sein: Die Engel werden kommen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern und sie in den Feuerofen werfen. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. Habt ihr das alles verstanden? Sie antworteten ihm: Ja.

Da sagte er zu ihnen: Deswegen gleicht jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausherrn, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.



Gedanken zum Sonntag

Immer auf Schatzsuche bleiben

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Josef Schlecht, Bodenmais



Schatzsucher sterben nicht aus, auch heute machen sich Menschen auf und riskieren dabei viel, setzen gar ihr Leben aufs Spiel. Auch wir dürfen uns immer wieder einmal fragen, welche Schätze und Perlen uns das Leben bereits geschenkt hat und welche Sehnsüchte und Visionen wir im Blick auf die Zukunft (noch) anstreben wollen.

Meine Schüler beantworten die Frage nach den unverzichtbaren Dingen in ihrem Leben in zweifacher Weise: Ganz oben stehen „mein Handy“ und weitere Gebrauchsgegenstände, die den Alltag schein-

bar bereichern. Erst dann kommen Gesundheit, Freunde, die Familie oder treue Wegbegleiter. Der Glaube oder die Beziehung zu einem guten Vatergott kommen auf der Liste zunächst nicht vor. Erst die nachfolgende Diskussion über die Beständigkeit all dieser „Schätze“ stimmt so manchen nachdenklich und stellt viel „Selbsterarbeitetes, Gekauftes und Verdientes“ in Frage.

Jesus vergleicht das Himmelreich mit einem Schatz im Acker oder einer besonders wertvollen Perle, die alles Bisherige weit übersteigen und einen totalen Lebenswandel provozieren: Der im Evangelium erwähnte Mann ging hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte den Acker beziehungsweise die Perle (Mt 13,44.46). Wofür würde ich alles aufgeben, zurücklassen, ganz neu anfangen?

Die Jünger machen diese Erfahrung, als Jesus sie in seine Nachfolge beruft. Sie lassen alles stehen und liegen und werden zu treuen Zeugen und Wegbegleitern des Herrn, zu Menschenfischern. Radikale Umkehr und Neuanfang – das geht uns dann doch zu weit, denn nicht alle können einfach aussteigen und die Verantwortung für das bisher Aufgebaute, für Familie, Haus und Hof, zurücklassen.

Trotzdem bohrt die Frage nach dem „Himmelreich“ tief in unseren Lebensalltag hinein und verlangt immer wieder eine Neubesinnung. Was ist mir wirklich wichtig, was sind die tragenden und bleibenden Werte im Leben, wie kann ich das erstrebte Lebensglück und die Erfüllung finden?

Berufung hat viele Formen und reicht vom Totalausstieg etwa eines

Bruder Klaus bis hin zum einfachen Gläubigen, der jeden Sonntag die Frohbotschaft hört und versucht, nach seinen Möglichkeiten das Gehörte im Lebensalltag umzusetzen und weiterzutragen. Dies kann zuerst in der Familie, im Freundeskreis, am Arbeitsplatz oder im Verein sein. Auch dort ist es für mich eine gewaltige Herausforderung, die Botschaft der Liebe aktiv zu bezeugen und nicht im Strom der Mehrheiten feige mitzuschwimmen. Gerade in stürmischen Zeiten mit viel Gegenwind in der Kirche heute braucht es Mut und Durchhaltevermögen.

Schatzsucher sind und bleiben wir alle und dürfen als getaufte Kinder Gottes darauf vertrauen, dass er uns einmal seinen kostbarsten Schatz mit der Einladung ins Himmelreich zeigen wird.

Unveränderte Methode seit Jesu Zeiten:
Ein Fischer im Gazastreifen wirft sein
Netz aus. Foto: Imago/Zuma Press



Gebet der Woche

Herr

Es gibt Leute, die behaupten,
Der Sommer käme nicht von dir
Und begründen mit allerlei und vielerlei Tamtam
Und Wissenschaft und Hokuspokus
Dass keine Jahreszeit von dir geschaffen
Und dass ein Kindskopf jeder
Der es glaubt
Und dass doch keiner dich bewiesen hätte
Und dass du nur ein Hirngespinnst
Ich aber hör nicht drauf
Und hülle mich in deine Wärme
Und saug mich voll mit Sonne
Und lass die klugen Rechner um die Wette laufen
Ich trink den Sommer wie den Wein
Die Tage kommen groß daher
Und abends kann man unter deinem Himmel sitzen
Und sich freuen
Dass wir sind
Und unter deinen Augen
Leben.

„Sommer-Psalm“ von Hanns Dieter Hüsch († 2005)

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter

Sonntagsgottesdienst. Der Pfarrer zieht mit den Ministrantinnen in die Kirche ein, doch etwas fehlt. Die Orgel bleibt stumm. Ob der Kirchenmusiker verschlafen hat? Am Altar angelangt, greift der Priester zum Gotteslob, nennt eine Nummer und stimmt das Eingangsgesang an. Obwohl es nur etwa 20 Kirchgänger sind, klappt der Gesang an diesem Sonntag relativ gut.

Besonders erstaunt bin ich über einen Mann, der vor mir Platz genommen hat und über eine außergewöhnliche Stimme verfügt. Fast wie ein Opernsänger versieht er seinen Gesang mit einem Tremolo, das man eher in Konzerthäusern vermuten würde. Da er im Nachbardorf wohnt, habe ich ihn zwar schon öfter getroffen, als so begnadeter Sänger ist er mir aber noch nicht aufgefallen.

Da es in unserer Gemeinde immer noch die Trennung in „Männer- und Frauenseite“ gibt, ist die Herausforderung für uns sechs Männer besonders groß. Doch jeder stimmt mit ein, und so entsteht am Ende ein durchaus harmonischer Klang. Für mich dennoch ein großer Kontrast: Eine Woche zuvor hatte ich eine Messfeier in Köln besucht, mit der 100 katholische Journalisten ihre Jahrestagung eröffneten. Die Wucht, mit der sie ihre Lieder anstimmten, war überwältigend. Eine Erfahrung, die man leider immer seltener machen kann: Gemeinden,

die ein Gotteshaus aus Leibeskräften zum Schwingen bringen, werden immer rarer.

Ich habe mich gefragt, was wohl mit den Männern passiert sein mag, die noch vor zehn oder 20 Jahren regelmäßig die Messe besucht haben. Ohne ihre spirituelle Verarmung anzusprechen, überlege ich, was aus ihrem gesanglichen Talent geworden ist. Wenn Männer nicht mehr im Gottesdienst singen und auch keinem Gesangsverein angehören – was wird dann aus ihrer Stimme?

Keine Frage: Auf dem Oktoberfest lösen sich die Zungen der hartgesottensten Typen. Zum Erhalt einer wohlklingenden Gesangsstimme dürfte das Grölen auf einer Bierbank aber nicht ausreichen. Also, wann sonst singen eigentlich Männer? Mir begegnet selten einer, der seine Lieder in die Welt hinaus schallt. Der Rückgang des Kirchenbesuchs muss, so denke ich, auch zu einer eklatanten Verarmung musikalischer Fähigkeiten führen.

Es mag viele Gründe geben, warum sich die Kirchen in den letzten Jahren und Jahrzehnten mehr und mehr geleert haben. Aber es gibt auch Gründe, über eine Rückkehr nachzudenken. Für mich wäre die Möglichkeit, einmal die Woche aus Leibeskräften zu singen, durchaus ein Argument für ein „come back“.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 30. Juli,
17. Sonntag im Jahreskreis
Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegens oder Wettersegens (grün); 1. Les: 1 Kön 3,5-7-12, APs: Ps 119,57 u. 72,76-77,127-128,129-130, 2. Les: Röm 8,28-30, Ev: Mt 13,44-52 (oder 13,44-46)

Montag – 31. Juli,
hl. Ignatius von Loyola, Priester, Ordensgründer
M vom hl. Ignatius (weiß); Les: Ex 32,15-24,30-34, Ev: Mt 13,31-35 oder aus den AuswL

Dienstag – 1. August,
hl. Alfons Maria von Liguori, Ordensgründer, Bischof, Kirchenlehrer
M vom hl. Alfons Maria (weiß); Les: Ex 33,7-11; 34,4b,5-9,28, Ev: Mt 13,36-43 oder aus den AuswL

Mittwoch – 2. August,
hl. Eusebius, Bischof von Vercelli; hl. Petrus Julianus Eymard, Priester, Ordensgründer
M vom Tag (grün); Les: Ex 34,29-35,

Ev: Mt 13,44-46; **M vom hl. Eusebius (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom hl. Petrus (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 3. August,
Gebetstag um geistliche Berufe
M vom Tag (grün); Les: Ex 40,16-21,34-38, Ev: Mt 13,47-52; **M um geistliche Berufe (weiß);** Les und Ev vom Tag oder AuswL

Freitag – 4. August,
hl. Johannes Maria Vianney, Pfarrer von Ars; Herz-Jesu-Freitag
M vom hl. Johannes Maria (weiß); Les: Lev 23,1,4-11,15-16,27,34b-37, Ev: Mt 13,54-58 oder aus den AuswL; **M vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz Jesu (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 5. August,
Weihetag der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom
M vom Tag (grün); Les: Lev 25,1,8-17, Ev: Mt 14,1-12; **M von der Weihe der Basilika Santa Maria Maggiore, Prf Maria (weiß);** Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Marta, Maria und Lazarus

Gedenktag

29.
Juli

Die Geschwister Marta, Maria und Lazarus sind nach dem **Johannesevangelium** Freunde Jesu (Joh 11,5) und wohnen in Betanien. Im **Lukasevangelium** ist nur von Marta und Maria die Rede. Der Name ihres Dorfs wird hier nicht genannt.

„Als sie [Jesus und seine Jünger] weiterzogen, kam er in ein Dorf. Eine Frau namens Marta nahm ihn gastlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen zu dienen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, der wird ihr nicht genommen werden“ (Lk 10,38–42).

Eine nachmals beliebte Deutung der Geschichte liest aus ihr den Vorrang eines kontemplativen Lebens vor dem aktiven Leben heraus. Dem widerspricht schon der Zusammenhang. Die Erzählung schließt an die Beispielerzählung vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37) an. Dort ist zupackende Hilfe gefordert. Hier in dieser Situation dagegen ist das eine Notwendige das Hören auf das Wort Jesu, aus dem das entsprechende Handeln folgen soll. Dem hat sich sogar das von Marta zweimal angeführte und in der späteren Kirche hochgeschätzte „Dienen“ (diakonia) unterzuordnen. Die Wiederholung des Namens „Marta, Marta“ deutet einen leichten Tadel an (vgl. Lk 22,31). Maria erweist sich zu Füßen ihres Meisters (vgl. Apg 22,3) als wahre Jüngerin, die auf ihn hört, um von ihm zu lernen.

Die Auferweckung des Lazarus ist das siebte und letzte Zeichen Jesu im Johannesevangelium (Joh 11,1–53). In den vorausgehenden Kapiteln hatte sich eine Spannung aufgebaut, die im Beschluss der Gegner Jesu zu ihrem Höhepunkt gelangt: ihn zu töten, damit nicht „alle an ihn glauben“. In der Geschichte vom reichen Mann und armen Bettler (Lk 16,19–31) könnte aufgrund von Lk 16,30 der Name Lazarus auf den Bruder der beiden Frauen übertragen worden sein.

Auch im Johannesevangelium ist Marta die Wortführerin der beiden Schwestern. Sie drückt zunächst ihr Vertrauen in die Fürbittmacht Jesu bei Gott aus (Joh 11,22), um dann – als Frau und Nicht-Amtsträgerin – ein ähnlich weitreichendes Bekenntnis wie Simon Petrus bei Cäsarea Philippi (Mk 8,29 parr) an Jesus abzulegen: „Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll!“



▲ Jesus bei Marta und Maria: Kirchenfenster in der Pfarrkirche Sainte-Marie-Madeleine in Marcoussis im Département Essonne.

Maria wiederholt die Worte Martas (V. 21): „Herr, wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben“ (V. 32). Doch ihre Tränen führen zu einer tiefen Erschütterung Jesu, der sich trotz seiner Göttlichkeit hier als wahrer Mensch erweist.

In Joh 12,1–11 tritt Maria nochmals in Erscheinung. Wie bei Mk 14,3–9 und Mt 26,6–13 leitet die Geschichte von der Salbung Jesu auch bei Johannes die Passion Jesu ein. Bei Lukas wird sie in einen anderen Zusammenhang eingeordnet (Lk 7,36–50). Hier wird die dort ungenannte Frau mit Maria aus Betanien identifiziert. Sie gießt kostbares Nardenöl über Jesu Füßen aus, ein Zeichen der großen Liebe zu ihm, wie auch die von ihm an den Jüngern vollzogene Fußwaschung als Zeichen der Liebe gedeutet wird (Joh 13,1). Zugleich weist die Salbung schon auf den Tod Jesu voraus (Joh 12,7). Seine Salbung ist ein Beispiel dafür, wie eine allen vier Evangelisten vorliegende Geschichte von diesen je nach ihrer Theologie verschieden ausgestaltet wurde.

Abt. em. Emmeram Kränkl OSB

Was bedeuten Marta, Maria und Lazarus für uns heute?

Die drei Geschwister repräsentieren die drei göttlichen Tugenden: Marta den Glauben, Lazarus die Hoffnung und Maria die Liebe. Marta wird als Vorbild eines vertrauensvollen Glaubens vorgestellt. Maria weist auf die Wichtigkeit des Hörens hin. Jüngerschaft setzt die Bereitschaft voraus, zuerst einmal das Wort Gottes in sich aufzunehmen. Sonst wird unser Tun geschäftige Betriebsamkeit. Die Totenerweckung des Lazarus schließlich ist ein Zeichen, dass Gott mehr kann, als Verstorbene in das irdische Leben zurückzuführen. Wer an Jesus glaubt, „wird leben, auch wenn er stirbt“; denn er ist die „Auferstehung und das Leben“. Das kostbare Nardenöl mag ein Zeichen dafür sein, dass auch Ausgaben für scheinbar Nutzloses wie den Bau und die Ausstattung künstlerisch wertvoller Kirchen oder für die „Verschwendung“ von Zeit für feierliche Gottesdienste und kirchliche Feste ihren Platz haben. Die Liebe rechnet nicht.



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Den Glauben in den Alltag einbringen

In der Reihe seiner zweitägigen Pastoralbesuche in den neuen Dekanaten hat Bischof Rudolf Vorderholzer jüngst das Dekanat Straubing-Bogen besucht. Auch hier suchte er, in möglichst vielen Begegnungen den Menschen zuzuhören und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. **Seite II und III**

Einen anstrengenden Weg beendet

Nach zweijähriger Renovierungszeit der Pfarrkirche St. Margareta haben die Leuchtenberger Gläubigen zusammen mit Bischof Rudolf Vorderholzer am vergangenen Sonntag mit einem Festgottesdienst den Abschluss dieser umfangreichen Baumaßnahme gefeiert. **Seite VI**

Jesus war kein schneller Unkrautvernichter

Mit zahlreichen Wallfahrern aus verschiedenen Regionen hat Weihbischof Josef Graf am vergangenen Sonntag in der Wallfahrtskirche St. Quirin in Püchersreuth mit einem Pontificalgottesdienst das Quirinfest gefeiert. Die Gläubigen ermutigte er, der Kirche treu zu bleiben. **Seite X**

„Gib Gott eine Chance!“

Bischof Rudolf Vorderholzer eröffnet mit Pontificalgottesdienst die Annaberg-Festwoche

SULZBACH-ROSENBERG (pdr/sm) – „Gib Gott eine Chance!“ Unter diesem Leitwort steht die diesjährige Wallfahrtswoche auf dem Annaberg bei Sulzbach-Rosenberg. Dabei sollen die ganze Woche über die Sakramente seines Heils in den Gottesdiensten aufgegriffen und beleuchtet werden. Gleich zum Auftakt, dem Eröffnungsgottesdienst der Festwoche, war Bischof Rudolf Vorderholzer am vergangenen Samstag als Zelebrant und Festprediger gekommen. Besonders erfreut zeigte er sich über die Wahl dieses Leitworts.

Zum Eröffnungsgottesdienst konnte der für das Fest zuständige Pfarrer der Pfarrei St. Marien in Sulzbach Herbert Mader unter anderem auch noch Regionaldekan Markus Brunner und Dekan Christian Schulz willkommen heißen. Musikalisch gestalteten der Kirchenchor und die Bläsergruppe St. Marien aus Sulzbach unter der Leitung von Steffen Kordmann den Gottesdienst.

Bischof Vorderholzer wies in seiner Einführung darauf hin, dass mit dieser Festwoche die Großeltern Jesu, nämlich Joachim und Anna, geehrt würden. Bergfeste seien ein Zeichen des Glaubens und der gelebten Praxis und insofern auch eine geistliche Fortbildung fügte Vorderholzer an.

Bei den Sakramenten würden in vielen Menschen Erinnerungen geweckt. Wohl weniger an die eigene Taufe, aber gewiss an die Erstkommunion, die Firmung und vor allem die Eheschließung. Das einschneidendste Sakrament sei wohl die Priesterweihe, da mit der Weihe auch die Vollmacht Christi übergeben werde.

„Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung“, sagt Jesus in seiner Abschiedsrede. „Und er begleitet uns gemeinsam durchs Leben in den heiligen Zeichen, den Sakramenten“, so der Bischof. Dabei könne er in vielen Zeichen unter den Menschen sein, in den Armen und Hilfsbedürftigen oder auch im Wort Gottes und im Evangelium, vor allem aber auch in den heiligen Zeichen von Blut und Wasser, das laut Evangelium aus der Seite Jesu nach seinem Tod geflossen ist. Jesus habe nicht nur ein kurzes Gastspiel gegeben, sondern sei durch die Sakramente gegenwärtig für alle Zeiten. Das Wasser sei ein Zeichen der Taufe und somit der Zugehörigkeit zu Christus und seiner Kirche, das Blut sei das Zeichen für die Eucharistie.

Natürlich werde immer wieder angeführt, so Bischof Rudolf wei-

ter, man brauche den Kirchenraum nicht zum Beten, sondern könne dies auch im Wald, auf der Wiese, in den Bergen oder am Strand tun. Ja, Gott habe viele Möglichkeiten sich mitzuteilen, sagte der Bischof, aber seien es nicht genau diese Leute, die heute im Wald und am Strand beten wollten, die zuvor in der Kirchengemeinschaft gebetet hätten? Er stellte in den Raum, dass man ohne diese Erfahrung womöglich alleine überhaupt nicht mehr sprach- und gebetsfähig für Gott sei.

„Mit Dir zum Wir“ prangte auf einem Plakat vor dem Altar, auf das der Bischof verwies. Die Gemeinschaft der Kirche sei eine Gemeinschaft mit- und untereinander und eine Gemeinschaft, um den Herrn zu finden. Wer der Gemeinschaft fernbleibe, der brauche sich nicht zu wundern, wenn der Herr aus den

Augen entswinde und der Glaube zerrinne, so der Prediger.

Am Beispiel des Unkrauts, das im Evangelium der Feind des Gutsherrn in dessen Weizen gesät hat, werde der Zusammenhang zu den Sakramenten wieder deutlich. In den Menschen ist kleinster Samen ausgesät, der zur Frucht reifen will. „Wir müssen den Boden nach dem göttlichen Willen bestellen, die Gnade bewahren und mit Glauben nähren, damit das Böse nicht Wurzeln schlägt und somit das Unkraut Licht und Nährstoffe entzieht“, sagte der Bischof.

Dass es das Mittun des Menschen brauche, verdeutlichte der Bischof in einer kleinen Geschichte, in der ein frommer Beter über eine Woche lang um einen Lottogewinn betet – und sei es nur ein Fünfer. Er betete so lange, bis ihn eine sanfte Stimme vom Himmel her aufforderte, er möge doch endlich einmal einen Lottoschein abgeben. „Gib Gott eine Chance!“ sei eine Aufforderung an uns, das Erdreich in uns aufzulockern und guten Samen auszusäen.

Am Ende des Gottesdienstes überreichte Landrat Richard Reisinger dem Bischof im Namen der Pfarrei ein kleines Präsent als Dankeschön für sein Kommen und den feierlichen Gottesdienst, zu dem eine große Zahl an Gläubigen zum Mitfeiern gekommen war. Mit einem Gedenken an die Verstorbenen und dem Segen des Bischofs ging ein würdiger und feierlicher Gottesdienst an einem wunderschönen Sommerabend zu Ende. Danach konnten sich die Gläubigen auch den zahlreich angebotenen kulinarischen Genüsse auf dem Annaberg zuwenden.



▲ „Mit Dir zum Wir“ prangte auf einem Schild vor dem Altar. Das nahm Bischof Vorderholzer zum Anlass, die Gläubigen aufzufordern, den Glauben in der Gemeinschaft zu feiern. Foto: Schöpf

Glaube in den Alltag einbringen

Bischof Rudolf Voderholzer besucht Dekanat Straubing-Bogen

DEKANAT STRAUBING-BOGEN (pdr/sm) – In der Reihe seiner zweitägigen Pastoralbesuche in den neuen Dekanaten hat Bischof Rudolf Voderholzer jüngst das Dekanat Straubing-Bogen besucht. Auf den verschiedenen Stationen wurde Bischof Voderholzer von den jeweiligen Orts Pfarrern, Regionaldekan Johannes Hofmann, Dekan Johannes Plank sowie den Prodekanen Pater Martin Müller und Martin Nissel begleitet.

Nach dem Morgenlob in der Wallfahrtskirche Maria Dolorosa in Weißenberg besichtigte Bischof Voderholzer am ersten Tag seiner Rundreise zusammen mit Landrat Josef Laumer und Bogens Bürgermeisterin Andrea Probst sowie weiteren Begleitern die Klinik Bogen und besuchte dort Patienten.

Segen für Spielecke

Auf seinem Rundgang durch die verschiedenen Stationen segnete der Bischof die neue, von den Auszubildenden des Krankenhauses eingerichtete Spielecke für Kinder im Wartebereich. Susanne Konrad (ärztliche Leitung) und Kerstin Kanzlperger (pflegerische Leitung) berichteten von der Herausforderung, kleine Patienten wie auch solche in hohem Alter und oft mit multimorbidem Hintergrund in ländlichem Raum und wohnortnah zu versorgen. Gerade bei den älteren Menschen sei die interdisziplinäre Arbeit sehr wichtig. Ärzte verschiedener Fachbereiche könnten gemeinsam auf den Patienten schauen und so besser den Krankheitsbildern auf den Grund gehen.

Ein Seelsorger wäre kein solcher, würde er beim Besuch eines Kran-



▲ In der vollbesetzten Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Leibliling feierte Bischof Rudolf Voderholzer einen Pontifikalgottesdienst. Foto: Hilmer

kenhauses nicht auch Patienten besuchen. So drückte Bischof Rudolf viele Hände, sprach mit Kranken und spendete ihnen Trost im Gebet. Zum Abschluss des Besuchs besichtigte er die Kapelle des Krankenhauses und sang mit allen Anwesenden ein Marienlied.

Für gerechtere Welt

Nach der Klinik besuchte Bischof Voderholzer den Betrieb Justland in Bogen. Der Betrieb trägt zu einer gerechteren Welt mit besseren Teilhabemöglichkeiten für benachteiligte junge Menschen bei. Die mittlerweile drei GmbHs Justland, Justland Plus und Justland Wohnen sind ein sozialintegratives Wirtschaftsunternehmen, das über eine Schreinerei, eine Bioland Staudengärtnerei mit Gemüseanbau und Hofladen, eine Sparte Garten- und Landschaftsbau und eine eigene Werbeagentur mit Druckerei ver-

fügt. Herkommend von der Jugendhilfe in den frühen 1980er-Jahren integrieren die Unternehmen Jugendliche in den Arbeitsmarkt, die mehr Unterstützungsbedarf haben und den Weg in den Beruf über eine Ausbildung nicht alleine bewältigen würden.

Am Mittag wurde der Bischof im Kloster der Franziskanerinnen in Aiterhofen von Oberin Schwester Maria Kreiner begrüßt. Gemeinsam mit den Schwestern wurde in der Klosterkirche die Mittagshore gebetet. Zum anschließenden Mittagessen sowie zu Kaffee und Kuchen waren auch die Ruhestandsgeistlichen aus dem gesamten Dekanat eingeladen.

Gebet mit Senioren

In der „AWO Pflege im Keltenhof“ in Feldkirchen wurde der Bischof sowohl von den Mitarbeitern als auch von den Bewohnern herzlich begrüßt. Einrichtungs- und Pflege-

dienstleitung Bohuslava Reitmeier berichtete dem Bischof, dass hier 21 Bewohner leben. Mit Blumen und Kerzen war ein Tisch vorbereitet, der dazu einlud, gemeinsam zu singen und zu beten. Anschließend erteilte Bischof Rudolf jedem Heimbewohner, auch den Bettlägrigen in den Zimmern, den Einzelsegen.

Konferenz und Messe

Nach der Dekanatskonferenz mit den Priestern, Diakonen und pastoralen Mitarbeitern des Dekanats Straubing-Bogen im Pfarrsaal der Pfarrgemeinde in Leibliling standen am Abend in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Leibliling die Türen weit offen. Mit zahlreichen Gläubigen feierte Bischof Rudolf die Heilige Messe. Musikalisch wurde die Liturgiefeier durch einen Projektchor aus dem Dekanat unter der Leitung von Kathinka Frank mitgestaltet. Wie so oft betonte auch hier der Bischof in seiner Predigt: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.“

Nach dem Gottesdienst öffnete der Pfarrgarten seine Pforten. Der Pfarrgemeinderat Leibliling hatte viele kulinarische Köstlichkeiten und vor allem kühle Getränke vorbereitet. So konnte sich Bischof Rudolf mit vielen Vertretern aus den unterschiedlichsten Pfarreien aus dem gesamten Dekanat treffen und ins Gespräch kommen.

Am Morgen des zweiten Tages seines Pastoralbesuchs im neu strukturierten Dekanat Straubing-Bogen feierte Bischof Rudolf die Heilige Messe in der Kirche St. Jakob in Straubing. Danach führte ihn seine Rundreise in die Bereiche Schule und Justiz, denn er besuchte das Institut für Hören und Spra-



▲ Links: In der Klinik Bogen segnete Bischof Rudolf eine neue Spielecke für Kinder. – Mitte: Im Betrieb Justland in Bogen informierte sich der Bischof über das sozialintegrative Wirtschaftsunternehmen. – Rechts: In der „AWO Pflege im Keltenhof“ in Feldkirchen erteilte der Bischof allen Bewohnern den Einzelsegen. Fotos: Schötz (2), Hilmer



▲ Links: Bischof Rudolf Voderholzer im Gespräch mit Leitendem Regierungsdirektor Christian Gessenharter. – Rechts: Durch das Nawareum, wo unter anderem das Wunder der Photosynthese und das Wirken der Pflanzen erläutert wird, führte Dr. Bernhard Widmann den Bischof. Fotos: Schötz/Hilmer

che Straubing sowie die Bayerische Justizvollzugsakademie, ebenfalls in Straubing.

Hörtest für den Bischof

Im Institut für Hören und Sprache Straubing erlebten Bischof Rudolf und seine Begleiter einen nicht ganz alltäglichen Schulbetrieb, denn alle Schülerinnen und Schüler widmeten sich in einem ganztägigen Projekttag dem Thema Müll. Auch der Bezirksratspräsident für Niederbayern, Olaf Heinrich, war anlässlich des Besuchs von Bischof Voderholzer gekommen. Neben einer Führung durch das komplexe Schulgebäude lernte der Bischof die Schulleitung, die Lehrerinnen und Lehrer kennen, absolvierte einen Hörtest, besuchte die hauseigene Küche und deren Mitarbeiter, begrüßte die Kindergartenkinder, nahm an einem Baustein zum Projekttag teil und segnete schließlich ein großes Holzkreuz, das für Gottesdienstfeiern in der Aula verwendet wird.

In der Akademie für Justizvollzug

Weiter ging es für den Bischof in die Bayerische Justizvollzugsakademie in Straubing. Hier werden die Nachwuchskräfte der Fachlaufbahn „Justiz“ für die Schwerpunkte „allgemeiner Vollzugsdienst“, „Werkdienst“ und „Vollzugs- und Verwaltungsdienst“ aus- und fortgebildet. Im Gespräch mit den Verantwortlichen erfuhren der Bischof und seine Begleiter auch von der Problematik für die Vollzugsbeamten, wenn sie mit der staatlich legitimierten Selbsttötungsabsicht von Häftlingen konfrontiert werden.

Christian Gessenharter, Leitender Regierungsdirektor für die Bayerische Justizvollzugsakademie, betonte in seiner Begrüßung, dass es das erste Mal in der über 40-jährigen Geschichte der Akademie sei, dass der Bischof von Regensburg hier Station mache. In der Akademie

würden wesentliche Grundzüge für einen menschenwürdigen Justizvollzug gelegt, für eine unverzichtbare Arbeit für die gesamte Gesellschaft, so der Leiter der Einrichtung.

Im Mitmach-Museum

Nach der Mittagspause ging es für Bischof Rudolf weiter zum Nawareum, dem neuen Mitmach-Museum in Straubing. Dr. Bernhard Widmann begrüßte den Gast aus Regensburg und seine Begleiter und lud zu einer kurzweiligen und höchst interessanten Führung ein. „Zukunft nachhaltig gestalten“ sei hier angesagt. Auf drei Etagen gibt es im Nawareum eine Ausstellung zum Anfassen und Ausprobieren. Hier werden die Themen Klimawandel, Pflanzen und Technik im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar. Geboten wurde allerhand rund um das Thema Nachhaltigkeit und man konnte eine bunte Mischung aus Natur und Technik, Kunstwerken und Spielen, Wissen und Inspiration erfahren. „Das Nawareum will die Gesellschaft begeistern für die Schöpfung und für die nachwachsenden Rohstoffe“, erklärte Widmann. Ein weiteres Ziel ist es,

den „Energiehunger“ zu reduzieren. Bischof Rudolf zeigte sich überrascht, mit welchen technischen Möglichkeiten vieles gezeigt wurde.

Gespräch mit Kommunalpolitikern

Auch mit den Bürgermeistern und Landräten im Dekanat Straubing-Bogen kam Bischof Rudolf ins Gespräch. Der Gartensaal des Nawareums, im „Gehölz“, dem Saal aus nachwachsenden Rohstoffen, war dafür das geeignete Ambiente. Straubings Oberbürgermeister Markus Pannermayr, stellvertretende Landrätin und Bürgermeisterin Barbara Unger (Feldkirchen), die Bürgermeister Adalbert Hösl (Aiterhofen) und Manfred Reiner (Rattiszell), Bürgermeisterin Christine Hammerschmid (Steinach), die Bürgermeister Andreas Liebl (Mitterfels) und Max Höcherl (Hunderdorf) sowie Stadtrat Andreas Fuchs waren gekommen.

Oberbürgermeister Markus Pannermayr sowie die Bürgermeister und Bürgermeisterinnen stellten sich und ihre Kommune kurz vor. Übereinstimmend berichteten alle von einem guten Miteinander zwischen Kirche

und Gemeinde. Gerade die Kindergarten thematik beschäftigt derzeit viele. So kam zur Sprache, dass den Kommunalpolitikern der christliche Glaube wichtig ist und er auch in den Kindergärten weitergeführt werden soll. Auch wenn sich unter Umständen die Trägerschaft verändere. „Bei uns bleiben die Kreuze hängen, und es wird auch weiterhin ein Martinsfest geben, kein Lichterfest“, so die Kommunalpolitiker. Bischof Rudolf freute sich, dies zu hören, und wertschätzte die einhellig bekundete gute Zusammenarbeit.

Dankandacht

Abgeschlossen wurde der zweitägige Besuch von Bischof Rudolf im Dekanat Straubing-Bogen mit einer Andacht in der Schutzengelkirche Straubing. Hier betonte Bischof Rudolf, dass er ganz erfüllt sei von so vielen guten Begegnungen. Kirchliche, aber auch nicht kirchliche Einrichtungen hätten sich ihm tief eingepägt. Dass überall der Glaube von Menschen unterschiedlichster Herkunft in den Alltag eingebracht werde, das gebe Mut und Zuversicht. Exemplarisch habe er viele neue Eindrücke sammeln dürfen. Sein Dank galt für alle Bemühungen um Evangelisierung, um die Weitergabe des Glaubens. Das christliche Leben zeige sich überall in den besuchten Einrichtungen. Er dankte allen, die vorbereitet und begleitet, aber auch ihre Türen geöffnet hatten. Nicht zuletzt durfte er auch zwei – für ihn – neue Kirchen im Bistum kennenlernen. Ein besonderes Dankeschön galt Dekan Johannes Plank, den Prodekanen Martin Nissel und Pater Martin Müller sowie Regionaldekan Johannes Hofmann für die gute Auswahl der Projekte.

Hinweis:

Ausführliche Texte und weitere Bilder zum Pastoralbesuch im Dekanat Straubing-Bogen sind auf der Bistums-Homepage unter www.bistum-regensburg.de zu finden.



▲ Standen gemeinsam mit Bischof Rudolf Rede und Antwort auf die Fragen der Bürgermeister (von links): Prodekan Pater Martin Müller und Dekan Johannes Plank. Foto: Hilmer

Ein charmantes Aussehen

Bischof Rudolf dankt Verbänden bei Sommerfest des Diözesankomitees

REGENSBURG (pdr/sm) – „Dieser Ehrenamts Empfang kann nur ein kleines Zeichen der Dankbarkeit sein“, sagte Bischof Rudolf beim Sommerfest des Diözesankomitees im Kreuzgang des bischöflichen Ordinariates, im „Bischofsgarten“. Beim vorangegangenen gemeinsamen Gottesdienst in der Niedermünsterkirche, dem er vorstand, beschrieb er das Fest als Gelegenheit, um Danke zu sagen für das Engagement in den Verbänden und geistlichen Gemeinschaften, das Hineinwirkt in die Gesellschaft.

Einen herzlichen Willkommensgruß sprach anschließend im Innenhof von Niedermünster die Vorsitzende des Diözesankomitees Martha Bauer. Sie freute sich, dass so viele die Einladung angenommen hatten. Ihr Dank galt Bischof Rudolf für die Feier des Gottesdienstes zu Beginn des festlichen Abends.

„Der traditionelle Jahresempfang des Diözesankomitees dient einerseits dazu, sich kennenzulernen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Andererseits ist der Abend auch ein Dankeschön für alle Engagierten in den Verbänden und Geistlichen Gemeinschaften, für die Sie heute stellvertretend hier sind“, sagte Martha Bauer. Sie bat, diesen Dank auch an alle Mitglieder weiterzugeben. Die Pfarrgemeinden vor Ort lebten von dem Engagement der Verbände beziehungsweise ihrer



▲ Beim Sommerfest des Diözesankomitees im Kreuzgang des bischöflichen Ordinariates in Regensburg. Foto: Hilmer

Mitglieder. „Sie sind die Basis, auf der wir stehen. Sie sind es, die unser Einsatz unterstützen und ermutigen soll“, stellte die Vorsitzende des Diözesankomitees fest.

„Sie bringen Leben hier in diesen Kreuzgang“ freute sich Bischof Rudolf über seine Gäste, denen er einen gelungenen Abend und gute Gespräche wünschte. Er teilte aber auch seine Sorgen über die kritische Berichterstattung bezüglich Kirchen in den Medien mit. Er habe die Zeitung immer schon gerne von hinten gelesen: früher wegen Fußball, dann als Pfarrer wegen der Todesanzeigen, nun um Bescheid zu wissen, was in den Pfarreien los ist mit Erstkommunionen, Firmungen, Priesterjubiläen, Verabschiedungen und dergleichen. „Ich stelle

fest, dass es viel und gutes Leben in den Pfarreien gibt“ resümierte der Bischof und gestand: Weiter vorne werde das Lesen dann nicht mehr so angenehm, das würde man lieber Überblättern.

„Sie alle geben der Kirche ein charmantes Aussehen“, kehrte der Bischof zum Positiven zurück. „Sie stecken viel Herzblut und großes Engagement in ihr Ehrenamt in den Verbänden und geistlichen Gemeinschaften.“ Das könne er auch bei seinen derzeitigen Besuchen in den Dekanaten feststellen. Hier wolle er so vielen Leuten wie möglich begegnen. „Vergelt's Gott von Herzen für das vielfältige Engagement! Es trägt die Pfarreien, blickt aber auch über den eigenen Kirchturm hinaus. Ihre Aktivität wirkt in das Bistum und in

die Welt hinein“, sagte der Bischof und wünschte abschließend einen schönen, lauschigen Abend.

Martha Bauer erinnerte in ihrer Ansprache an die Frauenfriedenswallfahrt zur Frauenfriedenskirche in Frankfurt, bei der Gemeinschaft, Glaube und friedenspolitisches Engagement im Mittelpunkt standen. Dieses Ereignis begleite sie gedanklich immer noch stark. Vor allem das Lied „Weite Räume meinen Füßen“, das sich als Ohrwurm bei ihr festgesetzt habe. Die Textzeilen beschäftigten sie und erinnerten an die Arbeit in den Verbänden und geistlichen Gemeinschaften. „Weite Räume meinen Füßen – Horizonte tun sich auf zwischen Wagemut und Ängsten nimmt das Leben seinen Lauf“. Dies geschehe auch in der Verbandsarbeit mit all seinen Möglichkeiten, Chancen und der Gestaltungsmacht, in der man Ideengeber sein kann und die Welt ein Stückchen besser machen kann für andere.

„Ich danke Ihnen allen ganz besonders herzlich für Ihren Einsatz und Ihr Engagement, denn die Welt, sie lebt von den Menschen, die mehr tun, als nur ihre Pflicht“ so die Vorsitzenden abschließend. Nach dem Hinweis auf die Veranstaltung „Bayern wählt – mit den Kandidatinnen und Kandidaten auf Du und Du“ gab es noch einen Dank an den Geschäftsführer des Diözesankomitees Manfred Fürnrohr und sein Team. Und dann wurde zum gemütlichen Teil des Abends übergeleitet, bei guter kulinarischer Versorgung. Für musikalische Begleitung sorgte wie schon beim Gottesdienst das Vokalensemble Hubert Velden unter der Leitung von Regionaldekan Holger Kruschina.

Mit Rat und Tat an der Seite

Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Regensburg

REGENSBURG (mk/sm) – Die Ehe läuft einfach nicht richtig. In der Familie flammt eine Krise nach der anderen auf. Das ganze Leben scheint sinn- und aussichtslos zu sein. Das kann einem bekannt vorkommen. Egal, wie verzwickelt die Situation ist, man muss nicht alleine nach einem Ausweg suchen. Die Ehe-, Familien- und Lebensberatung des Bistums Regensburg steht Menschen mit Rat und Tat zur Seite – egal wie alt sie sind, ledig, verheiratet oder geschieden oder woran sie glauben.

Zu Beginn einer Ehe oder Beziehung schweben die meisten Paare im siebten Himmel. Irgendwann holt alle der Alltag ein. Probleme entstehen, nicht immer finden sich Lösungen. Manche Paare fühlen

sich gegenseitig nicht mehr verstanden. Wer sich fragen muss, wie er und sein (Ehe-)Partner Probleme in Partnerschaft und Sexualität meistern können, oder wer Familienstreitigkeiten beilegen möchte, ist bei der Ehe-, Familien- und Lebensberatung an guten Anlaufstelle. Auch wenn es keinen anderen Ausweg mehr gibt und jemand Trennung oder Scheidung möglichst konfliktfrei überstehen will, findet Hilfe bei den Beratern. Auch wer in persönlichen Schwierigkeiten steckt und darüber reden will, oder wer herausfinden will, wie er seine Lebenssituation ändern kann: Bei der Ehe-, Familien- und Lebensberatung ist Platz für diese Fragen.

Bei einer Beratung bespricht man mit einer Beraterin oder einem Berater, an welchen Themen man ar-

Bei Konflikten und in Krisensituationen kann die Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Regensburg helfen.

Foto: rico kühnelt/pixelio.de



beiten möchten. Die Beratung ist immer ergebnisoffen. Der Berater oder die Beraterin haben ein offenes Ohr für jeden, schauen mit den Ratsuchenden unter die Oberfläche, um möglicherweise tieferliegende Gründe für die Probleme zu sehen. Gemeinsam werden Handlungsstrategien entwickelt und nach nach Optionen gesucht, wie man Unveränderbares besser akzeptieren kann.

Je nach individueller Situation findet die Beratung im Rahmen von Einzel-, Paar- und Familiengesprächen statt. Die Beratung unterliegt der Schweigepflicht. Es gibt auch das Angebot von Gruppenarbeit. Als pastoraler Dienst ist die Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Bistum Regensburg einem ganzheitlichen christlichen Menschenbild verpflichtet.



▲ Oswald Zitzelsberger zeigt Bischof Rudolf Vorderholzer die derzeit wachsenden Traubenbeeren an den Reben im Bischöflichen Ordinariat. Foto: Neumann

„Niedermünster Kreuzgang“

Verkostung des Regensburger Bischofsweins / KJF in Weinbergen

REGENSBURG (pdr/md) – Im Garten des Bischöflichen Ordinariats in Regensburg hat eine Weinverkostung stattgefunden, zu der Bischof Rudolf Vorderholzer eingeladen hatte. Dabei informierte Winzer Oswald Zitzelsberger, dass er seine Weinberge der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) übergeben habe.

Zur Verkostung gekommen waren Weihbischof Josef Graf, Generalvikar Roland Batz, Winzer Oswald Zitzelsberger, KJF-Direktor Michael Eibl, Hans Pschorn, Hans Gfesser, Geschäftsführer des Bischöflichen Sekretariats, und der Theologische Referent des Bischofs, Gabriel Weiten. Bei dieser Gelegenheit galt es, den Regensburger Bischofswein „Niedermünster Kreuzgang“, einen Riesling des Jahrgangs 2022, zu kosten. Vinifiziert und abgefüllt waren die Traubenbeeren aus dem Garten des Bischofs von Regensburg durch Oswald Zitzelsberger.

Bei der Weinverkostung informierte Zitzelsberger auch, dass er die von ihm in den vergangenen 18 Jahren aufgebauten Weinberge in Re-

gensburg-Winzer der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) übergeben hat. „Alles hat seine Zeit“, so Zitzelsberger, der im 77. Lebensjahr steht. Allerdings werde er mit seiner Expertise gegebenenfalls weiterhin zur Verfügung stehen, sagte Zitzelsberger.

KJF-Direktor Michael Eibl erklärte, dass in den Weinbergen Menschen mit Behinderung eine Arbeitsmöglichkeit geboten werde. Es gibt demnach Personen, die in der sogenannten Grünlandpflege tätig sind und die im Weinberg arbeiten werden. „Dabei geht es etwa um das Mulchen, das Aussondern der Triebe und auch um den Zuschnitt“, teilte Direktor Eibl mit.

An den rund 4000 zu bearbeitenden Stöcken wächst Silvaner – der übrigens seit 2017 bio-zertifiziert ist, wie Oswald Zitzelsberger mitteilte. Zu dem Anbauggebiet gehört auch der Tropfen des Regensburger Bischofsweins „Niedermünster Kreuzgang“. Das Anbauggebiet reicht von Kelheim bis zur Mündung der Großen Laber. Der Wein ist zwischen den Qualitätsstufen Tafelwein und Qualitätswein angesiedelt.

Rollende Backstube: Brot für die Ukraine

REGENSBURG/NIKOPOL (epd) – Die Regensburger Hilfsorganisation Space-Eye hat eine „Rollende Backstube“ ins Kriegsgebiet im Osten der Ukraine geliefert. Sie werde von ukrainischen Mitarbeitern der Hilfsorganisation betrieben und liefere täglich bis zu 500 Brote, die an Einrichtungen und hilfsbedürftige Familien der nahegelegenen Stadt Nikopol gehen, teilte Space-Eye mit. Mit einem Fahrgestell versehen, kann die Backstube in der Größe eines Lkw-Containers ihren Standort wechseln und dort eingesetzt werden, wo sie

am nötigsten gebraucht werde, hieß es weiter. Unter der Federführung von Bäckermeister Reiner Dietl aus dem niederbayerischen Elisabethzell seien die ukrainischen Helfer in einem einwöchigen Crashkurs im Backen und der Wartung des Geräts unterrichtet worden. Die fahrbare Bäckerei ist laut Mitteilung für 20000 Euro mit Spenden erworben, renoviert und betriebsbereit gemacht worden. „Mit der mobilen Bäckerei beschreitet Space-Eye einen neuen Weg der Hilfe zur Selbsthilfe“, sagte deren Vorsitzender Michael Buschheuer.

Im Bistum unterwegs

Barockisierender Jugendstil

Die Pfarrkirche St. Vitus in Au in der Hallertau

Die Pfarrkirche St. Vitus im Markt Au in der Hallertau im oberbayerischen Landkreis Freising wurde 1688/89 auf den Grundmauern eines spätgotischen Vorgängerbaus errichtet, von dem noch der Unterbau des Glockenturms erhalten ist. Die ursprünglich barocke Kirche wurde in den Jahren 1903 bis 1906 unter der Leitung des Architekten Johann Baptist Schott um vier Meter nach Osten erweitert sowie im barockisierenden Jugendstil umgestaltet und neu ausgestattet. Der Turm wurde um sieben Meter aufgestockt, die Seitenkapellen wurden angebaut.

Die Kirche ist ein barocker Saalbau mit eingezogenem, polygonalem Chor und angefügter Sakristei. Im südlichen Chorwinkel erhebt sich der mit einer Zwiebelhaube gedeckte Glockenturm. An der Nord- und Südseite des Langhauses ist je eine querhausartige, halbrund geschlossene Seitenkapelle angefügt. Den Innenraum gliedern Pilaster, die mit korinthischen Kapitellen verziert sind und die auf Konsolen aus geflügelten Engelsbüsten aufliegen. Das Langhaus wird von einer Flachdecke und der Chor von einer Stüchkapentonne gedeckt. Den westlichen Abschluss des Langhauses bildet eine auf Holzpfählern aufliegende Doppelempore, auf der oberen Empore ist die Orgel eingebaut.

Die Decken des Chors und des Langhauses sind wie die Umrahmungen der Fenster mit feinem Stuck verziert, die Deckenbilder sind von Stuckrahmen umgeben. Der Stuckdekor im Langhaus wurde 1707 von Andreas Saxinger ausgeführt, nachdem das steinerne Gewölbe wegen Einsturzgefahr abgetragen werden musste. Der Stuck im Chor stammt von 1906 und enthält Reste der ursprünglichen



▲ Die Kirche St. Vitus. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Stuckierung. Am Chorbogen ist ein von einer Stuckkartusche gerahmtes Wappen der Freiherren von Frauenhofen angebracht.

Das ursprüngliche Altarbild des 1689 aufgestellten Hochaltars mit der Darstellung des Martyriums des heiligen Vitus wurde im Jahr 1903 durch ein Gemälde ersetzt, das den heiligen Vitus zusammen mit den Märtyrern Modestus und Creszentia auf einer Wolke über der Hallertau schwebend zeigt.

SV



▲ Blick in den Innenraum der Kirche St. Vitus.

Foto: Mohr

LEUCHTENBERG (ed/md) – Nach zweijähriger Renovierungszeit der Pfarrkirche St. Margareta haben die Leuchtenberger Gläubigen zusammen mit Bischof Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntag mit einem Festgottesdienst den Abschluss dieser umfangreichen Verjüngungskur gefeiert, die sich sehen lassen kann. Zugleich reihte sich nahtlos das Pfarrfest in die Feierlichkeiten ein.

Pfarrer Adam Niececki, Kirchenpfleger Hubert Zitzmann und Armin Juretzka sowie Diplom-Ingenieurin Melanie Danhof, welche die Baumaßnahme für die Juretzka Architekten GmbH begleitet hatte, war die Freude über die nun abgeschlossenen und umfangreichen Arbeiten anzusehen. Es war ein anstrengender und nicht einfacher Weg bis zur Fertigstellung, denn Corona-Pandemie, Lieferengpässe, der Fund von Gruften im Kirchenschiff, hohe Auslastung der Firmen und vieles andere mehr waren



▲ Kirchenpfleger Hubert Zitzmann, Professor Stanislav Fel und Bürgermeister Anton Kappl (von links) begleiteten den Bischof in den Pfarrgarten. Foto: Dobmayer

Anstrengender Weg beendet

Abschluss der Innenrenovierung der Pfarrkirche St. Margareta in Leuchtenberg

von der Kirchenverwaltung und den Architekten zu bewältigen.

Im Kirchhof empfing die Festgemeinde Bischof Rudolf mit einem Eröffnungsmarsch der Stadtkapelle Weiden (unter Leitung von Hubert Rupprecht) sowie durch den Männergesangverein (unter Leitung von Holger Scheuffler) mit einem „Gott grüße dich“ in der 1100-Seelen-Gemeinde.

„Endlich ist das Werk vollendet und die Kirche erstrahlt im hellen Glanz“, so Zitzmann, nachdem auch Bürgermeister Anton Kappl den Diözesanbischof auf dem „leuchten Berg“ willkommen geheißen hatte. Nach dem Festzug zum Hauptportal der Kirche St. Margareta erinnerte der Bischof gleich zu Beginn des Pontifikalamts, das er mit Pfarrer Adam Niececki und Professor Stanislav Fel zelebrierte, dass seine Heimatkirche in München-Sendling ebenfalls St. Margareta geweiht sei und er „an der leuchtenden Stadt auf dem Berg“ schon oft vorbeigefahren sei.

In seiner Predigt zum Matthäusevangelium, das vom Gleichnis des Sämanns berichtete, appellierte der Bischof: „Das Samenkorn, das bei der Taufe ins Herz gepflanzt wurde, soll nicht verkümmern.“ Er zeigte sich hochbegeistert vom hellen und glanzvollen Kirchenraum, der sich nun, nach der Renovierung, wunderschön präsentiert. Vor allem der Kirchenpfleger verdiene viel Lob, denn er sei



▲ Beim „Te Deum“ (von rechts): Pfarrer Adam Niececki, Bischof Rudolf Voderholzer und Professor Stanislav Fel. Foto: Dobmayer

fast täglich im Gotteshaus zugegen gewesen. Ihn habe es am meisten ergrämt, dass es zu dieser Verzögerung gekommen war, wusste der Bischof.

Der Kirchenchor unter Leitung von Josef Frischholz und Organist Markus Bäumler sowie der Männergesangverein bereicherten den Festgottesdienst musikalisch.

Mit einem Korb voller Blumen und einem Geschenk bedankte sich Pfarrgemeinderatssprecherin Maria Bodensteiner bei Bischof Rudolf für dessen Besuch, bevor Architekt Armin Juretzka die drei Aspekte Geschichte, Zeitgeist und Tradition beleuchtete. „Klarheit und Reduktion“ hießen die

definierten Ziele dieser Renovierung. „Mit der vollendeten Kirchensanierung wird ein Ort des Glaubens und der Gemeinschaft gestärkt. Solche Orte sind unverrückbar und schaffen gesellschaftliche Identität und Rückhalt und tragen wesentlich zur Stärkung des Glaubens, der Prägung unserer Region und damit unserer Heimat bei“, sagte der Architekt überzeugt.

Im Anschluss an den Gottesdienst feierten die vielen Gäste und die Leuchtenberger beim Pfarrfest im Garten vor dem Pfarrheim mit dem Bischof zünftig weiter. Hierbei spielten die Geschwister Baier, auch bekannt als „Wittschauer Musikanten“, auf.

Wir gratulieren zur Fertigstellung der Pfarrkirche St. Margareta in Leuchtenberg.

Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit und das entgegengebrachte Vertrauen.



JURETZKA ARCHITEKTEN

WIR BEDANKEN UNS BEI ALLEN BETEILIGTEN FÜR DIE ANGENEHME ZUSAMMENARBEIT

BRUNO FROMM
DIPLOM - RESTAURATOR

WERKSTÄTTE FÜR KIRCHENMALEREI



JURASTR. 4, 92331 PARSBERG, TEL. 09492/9057-74
FAX. 09492/9057-75, MAIL: INFO@RESTAURIERUNG-FROMM.DE

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!



Kontakt 0821 50242-24

LEHNER + BAUMGÄRTNER

Beratende Ingenieure BYIK | Baustatik | Bauphysik
Tragwerksplanung | Ingenieurbau | Wohnbau
Industriebau | Bauen im Bestand | Baudenkmal

www.ing-lb.com

ingenieurgesellschaft

Dr.-Martin-Luther-Str. 9, 92637 Weiden, Tel.: 0961 / 401 84 331
Mitterteicher Str. 34a, 95643 Tirschenreuth, Tel.: 09631 / 70 71 0

Elektro Messer und Kastner GmbH



Planung und Beratung
Beleuchtungsanlagen
Hausgeräte
Gewerbliche Geräte
Miele und Winterhalter Autorisierter Kundendienst
KNX - Installation



Otto-Hahn-Str. 9 92637 Weiden 0961/28833

info@elektro-messerundkastner.de

www.elektro-messerundkastner.de



Neue Vorsitzende Der Caritasrat, das Aufsichtsgremium des Caritasverbandes für den Landkreis Kelheim e.V., hat aus seiner Mitte einen neuen Vorsitz gewählt. Nach drei Jahren als stellvertretender Vorsitzender im Caritasrat übernimmt Dr. Benedikt Grünewald (links) die Nachfolge von Sebastian Hobmaier, der seit der Einführung des Aufsichtsgremiums 2013 den Vorsitz führte. Sebastian Hobmaier wurde bereits im Rahmen der Mitgliederversammlung im November verabschiedet, in der auch der Caritasrat neu gewählt wurde. Bei der konstituierenden Sitzung stand nun die Neuwahl des Vorsitzes im Kontrollgremium der Caritas an. Als stellvertretende Vorsitzende wurde Gertrud Enzinger (rechts) aus Mainburg gewählt. *Foto: Spreider*

Sonntag, 30. Juli

Pastoralbesuch anlässlich des 300-jährigen Jubiläums der Pfarrkirche St. Ulrich in Hohenfels:

10 Uhr: St. Ulrich: Pontifikalamt.

Freitag, 4. August

19 Uhr: Regensburg – Dreieinigkeitskirche: Besuch des Konzerts „Die Schöpfung“.

Sonntag, 6. August

10 Uhr: Pfarrkirche St. Laurentius in Rettenbach: Pontifikalamt anlässlich des Pastoralbesuches.

13 Uhr: Pfarrkirche St. Laurentius: Andacht mit Kindersegnung.

14 Uhr: Weiterfahrt nach Ebersroith mit Kirchenbesichtigung.

14.30 Uhr: Weiterfahrt nach Arrach mit Kirchenbesichtigung.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Sonnenzug nach Franzensbad

Inklusiver Ausflug der Caritas Weiden mit 150 Teilnehmenden

WEIDEN (vs/md) – „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.“ So das alte Sprichwort von Matthias Claudius. Allerdings gibt es viele Menschen in der Region des Caritasverbandes Stadt Weiden und Neustadt/Waldnaab, die aufgrund gesundheitlicher Beschwerden oder aus finanziellen Gründen eben keine Reise tun können. Für all jene bot die Caritas zum 45. Mal ihren bekannten Sonnenzug.

Nach einem Gottesdienst in der Großen Kappl ging es über die Grenze in die Tschechische Republik zum Mittagessen auf die Burg Vildštejn in Skalna und weiter ins berühmte Franzensbad. Am Ende des Tages hatten alle 150 Teilnehmenden auf jeden Fall genügend Eindrücke gesammelt, um etwas erzählen zu können.

Daniel Bronold, Geschäftsführer der Caritas Weiden-Neustadt, freute sich besonders, dass der Sonnenzug nach dreijähriger Corona-Pause so gut angenommen wurde: „Toll, dass wir wieder die komplette nördliche Oberpfalz aus den Landkreisen Amberg-Sulzbach, Weiden-Neustadt, Tirschenreuth und Schwandorf an Bord haben.“

125 Teilnehmende, teils mit Rollator, teils mit Rollstuhl, teils alleine oder aus dem Heilpädagogischen Zentrum Irchenrieth, starteten um 8 Uhr morgens voller Vorfreude auf vier Busse verteilt. Das Rundum-Service-Paket der Caritas garantierte wie jedes Jahr einen sorgenfreien Ablauf mit Verpflegung im Bus, Hilfe beim Ein- und Aussteigen oder der Betreuung von Rollstuhlfahrern oder Demenzkranken.

Dabei packten alle mit an: 25 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer der Malteser wie auch Mitarbeitende der Caritas. Zusätzlich stellte die Caritas ausreichend Leihrollstühle kostenlos zur Verfügung.

Glücklicherweise mussten Marianne Greiner, die als ehrenamtliche Krankenschwester mitreiste, und Notfallsanitäter Carsten-Armin Jakimowicz nicht zum Einsatz kommen. Für Michael Trummer, Geschäftsführer der Caritas Amberg-Sulzbach, war es der erste, aber sicher nicht der letzte Sonnenzug: „Aus unserer täglichen Arbeit wissen wir, wie viele Menschen aufgrund von gesundheitlichen Einschränkungen oder aus finanziellen Gründen nicht einfach in den Urlaub starten können. Toll, was unsere Mannschaft hier auf die Beine gestellt hat.“



▲ Der 45. Sonnenzug der Caritas Weiden-Neustadt führte auch in die Tschechische Republik, zur Burg Vildštejn. *Fotos: Schlosser/Lehmann*

Erster Halt für die Reiselustigen in Begleitung der Ehrenamtlichen war die Große Kappl in Waldsassen. In der Dreifaltigkeitskirche zelebrierte Pfarrer Alfons Forster, der den Sonnenzug seit 1989 begleitet, einen feierlichen Gottesdienst.

In seiner Predigt verglich Pfarrer Forster das Leben mit einer Zugfahrt. Mal fahre man durch sonnige Abschnitte voller Freude und Glück, während man an anderen Stellen durch dunkle, schwierige Phasen fahre. „In der Gewissheit, dass Gott immer für uns da ist, können wir uns auf die Reise des Lebens begeben, mit all ihren Höhen und Tiefen“, so das Vorstandsmitglied der Caritas Weiden-Neustadt.

Weiter ging es dann über die Grenze nach Skalna, der Partnergemeinde von Neusorg im Landkreis Tirschenreuth, zur Burg Vildštejn. Dort wartete bereits ein leckeres landestypisches

Menü mit Wildgulasch und Apfelstrudel auf die Ausflügler. Manch einer nahm trotz der Temperaturen den kleinen Aufstieg zur Burg in Kauf.

Das Highlight des Tages war die Weiterfahrt ins weltberühmte Franzensbad, wo viele Teilnehmende die Zeit nutzten, um die Kurpromenade entlang zu flanieren, eine Rundfahrt mit der Franzbahn zu machen oder einen Schluck vom berühmten Heilwasser zu nehmen.

Dank für Unterstützung

Finanziell unterstützt wurde der Sonnenzug von vielen Pfarreien aus der gesamten Region. „Ein herzliches Vergelt's Gott hierfür“, so die beiden Geschäftsführer. Manche Pfarreien bezuschussten die Reisekosten der einzelnen Teilnehmenden, andere spendeten an die Caritasverbände oder übernahmen den kompletten Betrag. „Der Sonnenzug ist nicht nur ein Ausflug für Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, sondern auch für die, bei denen so eine Reise finanziell nur schwer umsetzbar ist: die ältere Dame mit geringer Rente oder der Frührentner, der aufgrund seiner Erwerbsunfähigkeit knapp bei Kasse ist“, so Bronold.

Als der Sonnenzug-Bus kurz vor 17 Uhr wieder in Weiden ankam, bedankten sich viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer beim Team der Caritas und den Ehrenamtlichen der Malteser für „den tollen Ausflug und die liebevolle Betreuung“. Darunter waren viele bekannte Gesichter, die schon öfters mit dem Sonnenzug auf Reisen gingen. Einen Wermutstropfen fand eine Reisetilnehmerin am Ende doch noch: „Schade, dass der Sonnenzug nur einmal im Jahr stattfindet.“



▲ Highlight des Sonnenzugs war das berühmte Franzensbad: Auch Daniel Bronold, Geschäftsführer der Caritas Weiden-Neustadt, kümmerte sich um das Wohlergehen der Teilnehmer.

Museen und Ausstellungen



In Ostbayern kann man jede Menge kulturelle Schätze entdecken. Über 190 Museen und Galerien gibt es in der Region. Eine kleine Reise in die Vergangenheit unternehmen, sonntags durchs Kunstmuseum bummeln oder riesige Dinos in der Ausstellung aus der Nähe betrachten: Museumsbesuche machen Spaß und sind oft ideal für verregnete Wochenenden.

Foto: Karin Jung / pixelio.de

Beruf für vielseitig Begabte

HAMBURG (dpa/tmn) – Vielleicht mal einen echten „van Gogh“ restaurieren? Ob Gemälde oder archäologische Kulturgüter – Restauratorinnen und Restauratoren bringen geschichtsträchtige Stücke wieder auf Vordermann und sorgen für deren langfristigen Erhalt. Bianca Floss ist Chefrestauratorin am Museum für Hamburgische Geschichte. Im Job-Protokoll erzählt sie, wie sie zu ihrem Beruf gekommen ist – und warum der neben Begeisterung für Kunst und Kulturgut auch Geduld und Mut erfordert.

Mein Weg in den Beruf:

Ein Zufall brachte mich zum Beruf: An einem Bild in der Schule war ein Schaden entstanden und die Kunstlehrerin sagte: „Da bräuchte man jetzt eine gute Restauratorin.“ Das brachte mich auf die Idee, mich mit dem Beruf auseinanderzusetzen. Ich suchte etwas, das Wissenschaft, Kunstgeschichte und mein technisches Verständnis verbindet. Schon immer habe ich mich in den Gemäldeabteilungen der Museen am wohlsten gefühlt – auch, weil ich selbst ein gewisses künstlerisches Talent habe. Die Maltechnik hat mich sehr interessiert. Ich habe diesen Weg dann eingeschlagen: Studienvoraussetzung ist ein Jahr Praktikum in einer Restaurierungswerkstatt. Das ist ähnlich einem Ausbildungsjahr. Erst danach startet man ins Studium.

Das sollte man mitbringen:

Man braucht Geduld, einen gewissen Hang zur Perfektion, sollte wissenschaftlich interessiert sein und eine handwerkliche Begabung haben – es muss von allem ein bisschen vorhanden sein. Wer Restaurierung studieren will, muss in der

Regel erst seine künstlerische Eignung und die Absolvierung des Vorpraktikums nachweisen. Dann wird man zu einer mehrtägigen Eignungsprüfung eingeladen und die besten Teilnehmer bekommen am Jahresende einen Studienplatz. Das Studium selbst ist sehr breit gefächert und vereint Naturwissenschaften, Kunstgeschichte und einen großen praktischen Arbeitsanteil.

Mein Berufsalltag:

Grundsätzlich unterscheiden Restauratoren zwischen der präventiven Konservierung, der Konservierung und der Restaurierung. In den ersten beiden Fällen geht es darum, die richtigen Umgebungsbedingungen für das Objekt zu schaffen, um es in seinem aktuellen Zustand zu erhalten. Bei der Restaurierung geht es einen Schritt weiter. Hier retuschiere ich zum Beispiel Schäden.

Abhängig vom Kontext, in dem man als Restaurator arbeitet, gestaltet sich der Berufsalltag allerdings sehr unterschiedlich. Ich selbst arbeite als Gemälderestauratorin und Leiterin des Fachbereichs Restaurierung am Museum für Hamburgische Geschichte und bin insofern ein Sonderfall, als dass ich zusätzlich viele administrative Aufgaben erledige. Wir setzen gerade eine große Modernisierung um und die Objekte müssen alle verpackt werden und auf Reisen gehen. Da muss man sich auch mit der Frage beschäftigen: Wie verpacke ich Kunst und Kulturgut?

Parallel leite ich Praktikanten und Mitarbeiter an und habe aktuell ein paar Leihgaben zu bearbeiten. Als Leiterin des Hamburger Praxisjahrs für Restaurierung konzipiere und begleite ich außerdem theoretischen Unterricht für angehende Restauratoren, der sie auf die Aufnah-

meprüfung an den Hochschulen und Universitäten vorbereiten soll. Als Freiberufler würde man hingegen zum Kunden fahren, Kundenakquise betreiben, Aufträge annehmen, sie bearbeiten und dokumentieren. Auch beim Auf- oder Abbau von Ausstellungen können Freiberufler mitarbeiten.

Schönste Seite des Berufs:

Mir gefällt, dass man seinen eigenen Interessenschwerpunkt selber wählen kann – ob die praktische oder forschende Seite des Berufs. Und ich mag die Besonderheit, dass kein Alltag entsteht. Selbst wenn ich die 48. Oberflächenreinigung mache, ist sie immer anders als die vorherige, weil jedes Objekt unterschiedlich ist. Das macht den Beruf abwechslungsreich und interessant. Es gibt kein Schema F, nach dem man arbeitet. Und man muss sich immer wieder selbst hinterfragen und neue Methoden erarbeiten.

Die Herausforderungen:

Restauratoren haben berufsethische Grundsätze, zum Beispiel, dass wir allen Werken mit dem gleichen Respekt begegnen und sie mit derselben Sorgfalt behandeln. Wenn man plötzlich Werte vor sich liegen hat, die das eigene Lebens Einkommen um ein Vielfaches übersteigen, überlegt man dennoch dreimal, wie man die Aufgabe handhabt. Am Anfang des Berufslebens ist die Hürde, an das Objekt zu gehen, natürlich noch ein bisschen größer, weil man vieles zum ersten Mal tut. Es gibt immer wieder neue Methoden und Techniken, die man ausprobieren muss. Dabei kann man sich aber auch mit Testobjekten behelfen.

Die Aussichten:

Solange es Kultur gibt, wird es auch Restauratoren geben. Es ist unsere Kernaufgabe, Kulturgut zu erhalten und dafür zu sorgen, dass sich nachfolgende Generationen mit unserer Kultur auseinandersetzen können. Es macht einen großen Unterschied, ob ich mir ein Foto eines Kunstwerkes anschau oder tatsächlich vor dem Gemälde oder historischen Objekt stehe.

Das Einkommen:

Abhängig vom Fachbereich, der Berufserfahrung und der Tätigkeit in Festanstellung oder Freiberuflichkeit kann das Einkommen eines Restaurators sehr unterschiedlich ausfallen. Für Hochschulabsolventen des Fachbereichs Restaurierung liegt der monatliche Bruttoverdienst laut Agentur für Arbeit, auf Grundlage des Tarifvertrags für den öffentlichen Dienst der Länder, zwischen 3939 und 6037 Euro.

AUFSTAND DURCH KOPFSTAND ORIGINALGRAFIKEN

BASELITZ

GROSSE KUNSTAUSSTELLUNG

24.7. – 20.9.2023 täglich ab 11:00 Uhr
AMBERG · CONGRESS CENTRUM
 Schießstätteweg 8 · 92224 Amberg · www.acc-amberg.de

Mit Schatten, 2004 © Georg Baselitz und Knust & Kunz Gallery Editions, 2023

Porzellanikon
 Staatliches Museum für Porzellan
 in Seib & Hohenberg e.V. Eger

LUXUS, WELLNESS, PORZELLAN

Porzellanikon SELB bis 26.11.2023

Porzellanikon HOHENBERG bis 15.10.2023

Ein Tag im böhmischen Kurbad

KLO & Co.

Sanitärkeramik vom Plumpsklo bis zur HIGHTECH-TOILETTE

Eintritt sonntags nur 1,00 € | Kinder bis 18 Jahre kostenlos

„Aufstand durch Kopfstand“

AMBERG (sv) – Im Januar ist Georg Baselitz, einer der weltweit bedeutendsten Künstler unserer Zeit, 85 Jahre alt geworden. Dem Amberger Congress Centrum ist es gelungen, eine umfassende Zahl von Werken dieses deutschen Ausnahmekünstlers für eine große Kunstausstellung in diesem Sommer, vom 24. Juli bis zum 20. September, nach Amberg zu holen.

Baselitz gehört zu den ganz Großen. Seit Jahren rangiert er an der Spitze der gefragtesten Gegenwartskünstler. In den 1960er-Jahren rüttelte er das Nachkriegsdeutschland mit radikalen, expressiven Bildern auf. Als er ab 1969 seine Bildmotive auf den Kopf stellte, brachte ihm dies den internationalen Durchbruch. Mit mehr als 100 oft großformatigen druckgrafischen Arbeiten gibt die Ausstellung in Amberg einen Überblick über 40 Jahre Schaffen. Dabei legt die Werkschau ihren Schwerpunkt auf Baselitz' signifikante Serien in Radierung und Holz-



▲ *Mit Schatten*, 2004.
Foto: Georg Baselitz
und Kunst & Kunz
Gallery Editions, 2023

schnitt, die in dieser Zusammenstellung erstmals überhaupt gezeigt werden. Was aber bewog Georg Baselitz im Jahr 1969 dazu, seine Bildmotive auf dem Kopf stehend zu malen? Hierbei ist entscheidend zu wissen, dass die Bilder nicht nachträglich gedreht werden, sondern Baselitz sie verkehrt herum malt. Dreht man diese Bilder um, also in die scheinbar richtige Position, zerfällt die Bildkomposition. Ende der 1960er-Jahre wollte Baselitz nicht mehr rein gegenständlich arbeiten. Er entschloss sich, bewusst mit Harmonie und Ordnung zu brechen. Seine Bildmotive auf den Kopf zu stellen, ermöglichte es ihm, der Gegenständlichkeit einen neuen Bezug zu geben, ohne in die Abstraktion zu verfallen. „Die Umkehr des Motivs gab mir die Freiheit, mich ganz und gar auf Farbe und Komposition zu konzentrieren“, so Georg Baselitz.

Nähere Informationen unter
www.acc-amberg.de/baselitz.

Kunst und Alltagskultur

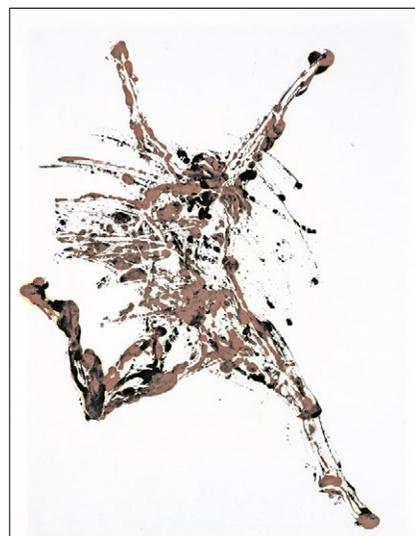
REGENSBURG (sv) – In einem der Häuser aus dem Verbund der Museen der Stadt Regensburg, der Städtischen Galerie im Leeren Beutel, gibt es bis Ende August zwei ganz unterschiedliche, aber sehr interessante Ausstellungen zu sehen. Die eine beschäftigt sich mit dem Lebenswerk einer der bekanntesten und renommiertesten Künstlerinnen der Stadt: Maria Seidenschwann. Die Ausstellung präsentiert neben neuen Arbeiten auf Leinwand auch eine große Zahl an bisher nie gezeigten frühen Werken auf Papier, die den Werdegang der Künstlerin und ihren unverkennbaren Stil eindrucksvoll dokumentieren. In ihrem Werk beschäftigt sich Maria Seidenschwann mit drei



▲ *Regensburger Bürgerfest 1973*.
Foto: Stadt Regensburg

großen Themenkomplexen: Ungegenständlichkeit, Landschaft und menschliche Figur. Alle drei finden sich in der Ausstellung wieder. Die zweite Ausstellung widmet sich einer wahrhaft identitätsstiftenden Veranstaltung für alle Regensburgerinnen und Regensburger, die heuer ihr 50-jähriges Jubiläum feiert: dem Bürgerfest. Das erste Bürgerfest im Jahr 1973 sollte den Menschen ein Wochenende lang den Wert ihrer Altstadt vor Augen führen, die damals noch nicht denkmalgeschützt und als UNESCO-Welterbe ausgezeichnet war, sondern der durch großflächige Abrisse im Rahmen moderner Stadtplanung weitgehende Zerstörung drohte. Das Bürgerfest trug maßgeblich zu einer Bewusstseinsveränderung bei der Bevölkerung bei und wurde über die Jahre zu einer wahren Institution im Regensburger Feste-Kalender.

Weitere Informationen unter
www.regensburg.de/museen.



▲ *Maria Seidenschwann, Ohne Titel*, 1990er-Jahre. Foto: Stadt Regensburg

Porzellan ganz besonderer Art

HOHENBURG AN DER EGER/SELB (sv) – Bis 15. Oktober zeigt das Porzellanikon in Hohenberg an der Eger die Sonderschau „Luxus, Wellness, Porzellan – Ein Tag im böhmischen Kurbad“. Prominente Persönlichkeiten wie die Kaiserin Sisi auf Kur in einem böhmischen Kurbad treffen – und dabei Klatsch, Tratsch, die High Society und natürlich ganz viel wunderbares Porzellan aus Böhmen erleben: Dazu lädt die Sonderschau ein, die böhmisches Porzellan auf eine erzählerische und anschauliche Art präsentiert und die Museumsgäste auf eine Zeitreise ins 19. Jahrhundert nach Böhmen entführt. Ausgewählte Stücke aus internationalen Sammlungen zeigen die Pracht des böhmischen Porzellans und seine einmalige Qualität.

Kontakt: Porzellanikon Hohenberg an der Eger, Schirndinger Straße 48, 95691 Hohenberg an der Eger, Tel.: 09233/7722-0.

Unter dem Titel „Klo & Co. – Sanitärkeramik vom Plumpsklo bis zur High-tech-Toilette“ zeigt das Porzellanikon Selb bis zum 26. November eine Sonderausstellung, die sich dem einen Thema widmet, das uns alle angeht, über das aber kaum jemand spricht: der Toilette. Neben allerlei Interessantem, Witzigem und Skurrilem rund ums Wasserklosett



▲ *Service „Ferdinand-Form“ von Kaiserin Elisabeth, Klösterle, 1851-1858* © Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.
Foto: Alexander Eugen Koller/
Sammlung Bundesmobiendepot

können Besucherinnen und Besucher unter anderem Kaiserin Sisis Bidet bestaunen und auch erfahren, wie man im Weltall seine Notdurft verrichtet.

Kontakt: Porzellanikon Selb, Werner-Schürer-Platz 1, 95100 Selb, Tel.: 09287/91800-0.

Das Porzellanikon Hohenberg an der Eger und Selb ist von Dienstag bis Sonntag und feiertags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Sonntags kostet der Eintritt nur 1 Euro, Kinder bis 18 Jahre sind frei. E-Mail: besuchercen-ter@porzellanikon.org.

STADT
REGENSBURG



Historisches Museum
Dachauplatz 2-4

**Städtische Galerie
im Leeren Beutel**
Bertoldstraße 9

**document Reichstag
im Alten Rathaus**
Rathausplatz 1

**document
Neupfarrplatz**
Neupfarrplatz

**document
Schnupftabakfabrik**
Gesandtenstraße 3

**document
Legionslagermauer**
Infozentrale:
Parkhaus Dachauplatz

Museen der Stadt Regensburg

Dachauplatz 2-4 | 93047 Regensburg
Telefon 0941/507-1442 | Fax 0941/507-4449
museen@regensburg.de | www.regensburg.de/museen

Kein schneller Unkrautvernichter

Weihbischof Josef Graf zelebriert Pontifikalamt zum Quirinfest

PÜCHERSREUTH (pdr/sm) – Mit zahlreichen Wallfahrern aus verschiedenen Regionen hat Weihbischof Josef Graf am vergangenen Sonntag in der Wallfahrtskirche St. Quirin in Püchersreuth mit einem Pontifikalgottesdienst das Quirinfest gefeiert.

„Jesus war kein schneller Unkrautvernichter“, formulierte Weihbischof Graf griffig und modern in seiner Predigt, in der er das Tagesevangelium (Mt 13,24-30) ausdeutete. Es erzählte das Gleichnis vom Gutsherrn, der guten Samen auf seinen Acker gesät hat. In der Nacht kommt ein Feind und sät Unkraut dazwischen. Als die Saat aufgeht und die Knechte das Unkraut entdecken, wollen sie es jäten, damit der Weizen besser gedeihen kann. Doch der Herr ist anderer Meinung; er fürchtet, dass sie mit dem Unkraut ungewollt zugleich auch Weizen ausreißen würden. Deshalb gibt er die Anweisung, Weizen und Unkraut zusammen wachsen zu lassen. Erst bei der Ernte sollen die Schnitter das Unkraut aussondern, in Bündeln trocknen lassen, damit es als Brennstoff diene. Der Weizen dagegen soll dann in die Scheune gebracht werden.

Jesus rate also zu Geduld und Gelassenheit, so der Weihbischof. Vor-



▲ Zum Quirinfest feierte Weihbischof Josef Graf in der Wallfahrtskirche St. Quirin in Püchersreuth einen Pontifikalgottesdienst. Foto: Pirner

schnelle Urteile über andere stünden den Menschen nicht zu, das endgültige Urteil bleibe sowieso Gott als dem ewigen Richter vorbehalten. Dann erst werde sich deutlich zeigen, was gut und was schlecht war im persönlichen Leben, aber auch in Kirche und Gesellschaft.

Ein ehemaliger Mitschüler, so der Weihbischof weiter, habe ihn kürzlich gefragt: „Was ist mit deiner Kirche los? Geht es nur noch um sexuellen Missbrauch und Austritte?“ Nein, natürlich nicht: Die Kirche begleite familiäre Ereignisse, mache

Angebote für Bildung und Freizeit, betreibe soziale Einrichtungen und betreibe Denkmalpflege. Doch das alles sei zu wenig. Der Sinn der Kirche gehe tiefer. Jesus habe den Menschen den Weg ins Himmelreich gewiesen. „Und auf diesem Weg dürfen wir immer wieder zu ihm kommen und ihm unsere persönlichen Anliegen anvertrauen. So sind wir auch heute in dieser wunderbaren Wallfahrtskirche St. Quirin zusammengekommen, um miteinander Eucharistie, also Danksagung, zu feiern.“

Auf dem Hintergrund der aktuellen Glaubenskrise machte Weihbischof Graf den Gläubigen darüber hinaus Mut: „Bemühen wir uns, ein aufrichtiges christliches Leben zu führen. Wir dürfen mit dem Beistand Gottes rechnen. Ich bitte Sie: Bleiben Sie Ihrer Kirche treu und behalten Sie Ihren Glauben!“

Der Pontifikalgottesdienst wurde instrumental von der Etzenrichter Blaskapelle unter Leitung von Ernst Ebnet gestaltet. Gabriele Haug begleitete Vorsängerin Dr. Andrea Hanebuth und ihren Ehemann Markus Haug an der historischen Orgel.

Seit 1530 ist die Wallfahrt zu einem Gnadenbild bei Püchersreuth belegt; die heutige Kirche wurde im Jahr 1680 fertiggestellt und 1687 geweiht. Seit Jahrhunderten also ziehen Wallfahrer aus verschiedenen Regionen singend und betend zu St. Quirin. Auch aus dem Egerer Land, speziell aus Maria Kulm, waren diesmal wieder Gläubige dabei. Sie wurden von ihrem Seelsorger, Pfarrer Milan Kučera, begleitet. Für sie trug er das Evangelium in tschechischer Sprache vor. Grenzen wurden auch beim dreitägigen Quirinfest außerhalb der Gottesdienste überwunden. Das Wetter war prima und das Essen lecker. Die zahlreichen Besucher genossen die Zeit und die Stimmung und unterhielten sich miteinander über Gott und die Welt. So konnte Gemeindepfarrer Prämonstratenserpater Dr. Antony John D’Cruz zusammen mit den vielen Helferinnen und Helfern sehr zufrieden sein.

Dank für das Engagement

Traumnote bei MDK-Prüfung der Caritas-Sozialstation Vohenstrauß

VOHENSTRAUSS (vs/md) – Alljährlich kontrolliert der Medizinische Dienst der Krankenversicherung (MDK) die ambulanten Pflegedienste. Nun war es auch bei der Caritas-Sozialstation Vohenstrauß so weit: Zwei Gutachter des Prüfdienstes der PVK Careproof prüften die Caritas-Sozialstation auf Herz und Nieren. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Traumnote 1,0.

Zwei Tage lang nahmen die beiden Gutachter die Caritas-Sozialstation in den Bereichen „Pflegerische Leistungen“, „Ärztlich verordnete pflegerische Leistungen“ und „Dienstleistung und Organisation“ unter die Lupe. Dabei wurden auch stichprobenartig acht Patientinnen und Patienten aus den 246 Kunden ausgewählt und zu Hause nach ihrer Zufriedenheit mit der Sozialstation befragt sowie die pflegerische Leistung überprüft. Diese

waren sich alle einig: Daumen hoch für die Sozialstation. Des Weiteren wurde auch im Büro der Sozialstation die komplette Organisation wie Abrechnung, Dokumentation und Qualitätsmanagement kontrolliert: auch hier ohne Beanstandung.

Pflegedienstleiterin Johanna Pfaff ist besonders stolz auf ihre Mitarbeitenden und bedankte sich herzlich für deren Engagement, denn schließlich sind sie die Zahnräder im Getriebe und sorgen dafür, dass alles gut ineinandergreift.

Die Caritas-Sozialstation versorgt mit 68 Mitarbeitenden in 28 Autos 246 Patientinnen und Patienten rund um die Uhr im Gebiet um Vohenstrauß und Floß/Flossenbürg: Tannesberg, Irchenrieth, Pleystein, Georgenberg, Eslarn, Waidhaus, Moosbach, Tröbes, Leuchtenberg, Döllnitz, Waldthurn. Mit der Note 1,0 liegt die Caritas-Sozialstation Vohenstrauß über dem bayernweiten Durchschnitt von 1,4.



Eltern appellieren an Abgeordnete

REGENSBURG (kjf) – „Unsere Kinder haben keine Lobby – es fehlt die Anerkennung von Kindern mit Behinderung in unserer Gesellschaft. Sie haben ein Recht auf Bildung“, haben die Eltern von Kindern des Bischof-Wittmann-Zentrums der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg in großer Runde gefordert. Zum Ende des Schuljahres hatte die Elternbeiratsvorsitzende Cornelia Weigert zu einem runden Tisch eingeladen. Landtagsabgeordnete aus sieben Fraktionen, Kommunalpolitikerinnen und -politiker sowie Vertreter der Regierung nahmen daran teil. Insgesamt 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, darunter KJF-Direktor Michael Eibl, Fachabteilungsleitungen der KJF, Elternbeiräte und leitende Mitarbeiterinnen aus Förderzentren der KJF tauschten sich intensiv zu den drängendsten Herausforderungen aus. Das Thema Fachkräftemangel dominierte die Diskussionen.

Foto: Allgeyer



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

an diesem Sonntag jährt sich zum 125. Mal der Todestag des Otto von Bismarck. Er war von 1871 bis 1890 der erste Reichskanzler des Deutschen Reiches. Bismarck trieb die Gründung dieses Reiches maßgeblich voran und galt als der „Eiserne Kanzler“. Von ihm ist folgende Begebenheit überliefert:

Otto von Bismarck war zu einer Feier eingeladen. Weil ihn einer der Diener nicht erkannte, setzte er ihn fälschlicherweise ziemlich weit unten an die Festtafel. Als der Gastgeber das Missgeschick bemerkte, eilte er zu Bismarck und entschuldigte sich vielmals. Darauf gab ihm dieser zur Antwort: „Das ist doch überhaupt kein Problem! Wo ich sitze, ist immer oben!“

Ja, liebe Kranke, so denken heute viele Menschen: „Wo ich bin, ist oben, ist vorne, ist das Größte und Beste.“ Sie vermarkten sich selbst auf Instagram oder TikTok. Ihr Können, ihr Leben, ihre Ansichten sind das Non-plus-ultra der ganzen Welt. Und viele, gerade Jugendliche, folgen ihnen, himmeln sie an, geben auch Geld dafür aus. Oft aber ist es nur Schein, nur ein aufgesetztes Schauspiel. Oder wie man heute so schön sagt: Es sind Fake News.

Gottes geliebte Geschöpfe

Wir dürfen und sollen uns immer wieder bewusst machen, wer wir eigentlich sind! Wir sind Töchter und Söhne Gottes, wir sind Geschöpfe eines liebenden Vaters, der unser Leben und unser Heil will. Etwas Größeres oder Besseres gibt es doch gar nicht! „Mit meinem Gott kann ich Mauern überspringen“, betete schon vor langer Zeit ein frommer Mensch. Ja, mit unserem Gott können wir frei und beschwingt sein, wenn wir uns an ihm festmachen. Mit ihm gemeinsam können wir durch das Leben „schaukeln“ und auch so manche Hindernisse überwinden. Um es mit dem Beispiel von Bismarck zu sagen: Wer mit Gott lebt, ist immer oben!

Ich wünsche Ihnen, liebe Kranke, dass Sie es immer wieder spüren dürfen: Auch wenn Sie nichts mehr Äußerliches leisten können, sind Sie unschätzbar kostbar und wertvoll. Bei Gott sind Sie immer an erster Stelle!

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Pfarrer Marcus Lautenbacher

Neue Annafigur gesegnet

Bischof Bertram Meier bei Triduum in Wernberg

WERNBERG (ph/md) – Die Pfarrgemeinde St. Anna in Wernberg hat ihr traditionelles Triduum „Mutter Anna“ gefeiert. Nach dem Festgottesdienst, den Bischof Bertram Meier aus Augsburg zelebrierte, segnete dieser auch die neue Anna-Figur.

Den Anfang des Triduums machte Neupriester Pater Vinzenz Schlosser, der einen Gottesdienst zelebrierte. In seiner Predigt ging er auf seine Berufung zum Priester ein und spendete im Anschluss den allgemeinen Primiz-Segen.

Pfarrer Markus Ertl begrüßte tags darauf den Augsburger Bischof Bertram Meier in Wernberg am Marktplatz. Bischof Meier war sichtlich erfreut, den Festgottesdienst zu zelebrieren, und merkte in seiner Predigt an, dass Anna nicht nur die Mutter Marias sei, sondern auch die Großmutter Jesu, und

hob damit die Stellung der Großeltern in der heutigen Zeit hervor.

Im Anschluss an den Festgottesdienst formierte sich eine Prozession zum Kalvarienberg, wo Bischof Meier den eucharistischen Segen spendete. Nach der Rückkehr wurde im Gotteshaus von Bischof Meier die neue Anna-Figur gesegnet.

Diese Figur hat sich auf wundersame Weise und durch die Verkettung glücklicher Umstände die St.-Anna-Kirche in Wernberg als neue Heimat ausgesucht. Auch die „Stifter-Familie“ nahm an der Segnung teil.

Zum Abschluss der Feierlichkeiten segnete Pfarrer Ertl die Annabrote, die im Anschluss an alle Gläubigen verteilt wurden. Die musikalische Gestaltung des Kirchenzugs, des Gottesdienstes und der Prozession übernahmen die „Naabtaler Musikanten“.



▲ Bischof Bertram Meier aus Augsburg feierte den Festgottesdienst zum Mutter-Anna-Triduum. Rechts: Pfarrer Markus Ertl. Foto: Hartinger

Auszeichnung für Onkologen

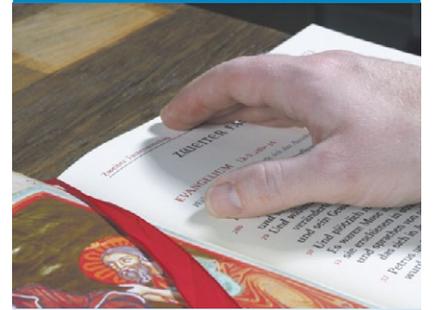


REGENSBURG (cn/sm) – Erneute Auszeichnung für Professor Dr. Olaf Ortmann: Die Deutsche Krebsgesellschaft (DKG) hat ihm im Rahmen des Symposiums „20 Jahre Zertifizierung der Deutschen Krebsgesellschaft“ unter Beteiligung des Bundesgesundheitsministeriums

den Preis für „besonderes Engagement für die Nutzung der Zertifizierungsdaten für Forschungszwecke“ verliehen. Der Direktor der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der Universität Regensburg am Caritas-Krankenhaus St. Josef sowie Inhaber des gleichnamigen Lehrstuhls ist einer der führenden Experten auf dem Gebiet der gynäkologischen Onkologie. Er setzt sich bereits seit Jahrzehnten für die Behandlung von Krebspatientinnen in zertifizierten Zentren ein. Studien belegen, dass Betroffene, die in einem solchen Zentrum behandelt werden, deutliche Überlebensvorteile haben und unter weniger Komplikationen sowie Begleit- und Spätfolgen leiden.

Foto: Deutsche Krebsgesellschaft/
Jens Oellermann

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 30. Juli bis zum 5. August 2023

30.7., 17. So. i. Jkr.:	Ps 106,24-48
31.7., Montag:	Mt 8,5-13
1.8., Dienstag:	Mt 8,14-17
2.8., Mittwoch:	Mt 8,18-22
3.8., Donnerstag:	Mt 8,23-27
4.8., Freitag:	Mt 8,28-34
5.8., Samstag:	Mt 9,1-8

Pflegertipp für Badebekleidung

REGENSBURG (sv) – Das Sonnenlicht, Chlor, Meerwasser, Sonnencreme, Schweiß, Sand und die Bewegung im Wasser wirken stark auf das Material der Badebekleidung ein. Damit Verbraucher ihren Bikini, den Badeanzug oder die Badehose lange und mit Freude tragen können, geben die Hauswirtschaftsexperten des VerbraucherServices Bayern (VSB) im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) praktische und effektive Pflegertipps.

„Vor dem allerersten Tragen sollte aus hygienischer Sicht auf jeden Fall eine Vorwäsche per Hand oder in der Waschmaschine erfolgen“, rät Luise Heueisen, Hauswirtschaftsexpertin beim VSB. „Zwischendurch reicht es, Salzwasser, Chlor, Sand und Sonnencreme mit kaltem Wasser auszuspülen“. Nach drei- bis viermaligem Gebrauch empfiehlt es sich, den Schmutz gründlich per Handwäsche oder in einem Pflegeleichtprogramm ohne Schleudern zu entfernen. „Beachten Sie dabei unbedingt die Pflegehinweise auf dem Etikett, damit Sie keine un schönen Überraschungen erleben.“

Um die elastischen Fasern zu schonen, ist auf die Verwendung von Weichspüler zu verzichten. Zu viel Hitze schadet ebenso. „Waschen Sie Badebekleidung nicht bei hohen Temperaturen, trocknen Sie diese nicht im Wäschetrockner oder in der prallen Sonne“, rät Luise Heueisen. Empfehlenswert ist das Einschlagen in einem Handtuch, um die erste Feuchtigkeit herauszudrücken und die Badebekleidung dann im Liegen vollständig abtrocknen zu lassen.



Exerziten / Einkehrtage

Johannisthal,

Meditationswoche mit dem Herzensgebet – Kontemplative Exerziten, Sa., 23.9., 18 Uhr, bis Fr., 29.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die von Diakon Dr. Wolfgang Holzschuh und Dr. Bärbel Elija Bleher geleitete Meditationswoche dient dazu, sich mit dem Herzensgebet beziehungsweise Jesusgebet vertraut zu machen, und bietet Gelegenheit, diese Form des Gebets täglich während sechs Gebetszeiten mit einer Länge von je 30 Minuten in der Gruppe zu praktizieren. Elemente dieser Exerziten sind unter anderem Schweigen, spirituelle Impulse, Erfahrungsaustausch, Übungen zur Körperwahrnehmung, Einzelgespräche sowie auch Teilnahme am Gottesdienst. Bei erstmaliger Teilnahme an Schweigeexerziten ist ein Vorgespräch mit Dr. Wolfgang Holzschuh unter Tel.: 09402/500756 erbeten. Weitere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Glaube

Haindling,

Herz-Mariä-Feier, Sa., 5.8., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten und anschließender Beichtgelegenheit. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt mit Pfarrer Dr. Jochen Folz gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Ein Pilgerimbiss findet dann im Pfarrheim statt. Nähere Informationen beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257 oder im Internet unter: www.marienwallfahrt-haindling.de.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 4.8., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisushof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,

„Kloster auf Zeit“: Mitleben – mitbeten – mitarbeiten, im Kloster Mallersdorf (für nähere Terminvereinbarungen bitte ein-

fach melden). Wer daran interessiert ist, wie die Mallersdorfer Schwestern leben, oder persönlich erfahren möchte, was es heißt, einer franziskanischen Ordensgemeinschaft anzugehören, ist unter dem Motto „Komm und sieh“ zum von Schwester Natale Stuibler begleiteten Angebot „Kloster auf Zeit“ eingeladen. Näheres und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 08772/69-859 oder per E-Mail: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, Mo., 31.7., ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Domspatzen

Regensburg,

Die Regensburger Domspatzen haben derzeit Ferien. Informationen zu den ansonsten von den Domspatzen gestalteten Gottesdiensten im Dom und Änderungen sind am aktuellsten auf der Homepage www.domspatzen.de abrufbar (Tel.: 0941/7962-0).

Musik

Amberg,

12. Amberger Orgelmusikreihe, Sa., 29.7., Sa., 5.8., Sa., 12.8., Sa., 19.8., Sa., 26.8., Sa., 2.9. und Sa., 9.9., jeweils 12-12.30 Uhr, in der Amberger Schulkirche. Die Amberger Orgelmusikreihe präsentiert am **29. Juli** Edwin Pröm. Mit Andreas Unterguggenberger setzt sich die Reihe am **5. August** fort. Am **12. August** wird Farina Mayrhofer zu hören sein. Am **19. August** gibt Dr. Katharina Larissa Paech ein Gastspiel. Auf sie folgen am **26. August** der junge Augsburger Organist Marius Herb sowie am **2. September** Maximilian Jäger. Gemeinsam mit Robert Vogl setzt Organist Bernhard Müllers am **9. September** den Schlusspunkt unter die diesjährige Orgelmusikreihe. Der Eintritt zu diesen Konzerten ist frei, es wird jedoch um Spenden gebeten. Die gesammelten Gelder kommen in voller Höhe dem Orgelbauverein St. Martin zugute, mit dem Ziel, auch in dieser gotischen Hallenkirche eine so klangvolle Orgel wie das im 18. Jahrhundert von Johann Konrad Funtsch entworfene Instrument in der Schulkirche zu bekommen. Nähere Informationen sind auf der Inter-

netseite <https://www.amberger-orgel-musik.de> nachzulesen. Weiteres auch bei der Stadt Amberg (Telefonzentrale), Tel.: 09621/10-0.

Metten,

Orgelkonzert, So., 6.8., 16 Uhr, in der Stiftskirche des Klosters Metten. Beim Orgelkonzert in der Reihe „Konzerte im Kloster Metten“ bringt Matthew Wilkinson Werke von Olivier Messiaen, Georg Muffat und Johann Sebastian Bach zu Gehör. Der Eintritt zum Konzert ist frei. Nähere Infos beim Kloster unter Tel.: 0991/9108-0 oder auf der Homepage: www.kloster-metten.de.

Walderbach,

Gedenkkonzert für Margaretha Landwehr von Pragenau: „Vollendung der Zeit“, Sa., 29.7., 14 Uhr, im Festsaal Walderbach (Landkreis Cham). Am 18. April wäre Dr. Margaretha Landwehr von Pragenau 100 Jahre alt geworden. Ihre Beerdigung fand unter Corona-Bedingungen statt. Durch das Gedenkkonzert sollen Freunde, Bekannte und Wegbegleiter die Möglichkeit bekommen, sich richtig von ihr zu verabschieden und sich auszutauschen. Das Konzert ist öffentlich und der Eintritt ist kostenlos. Es werden Klaviertrios und Klaviermusik von Johann Landwehr und Lutz Landwehr von Pragenau zu hören sein, gespielt von Susanne Sonnemann (Violine), Stefan Shen (Violoncello) und Anastasia Zorina (Klavier). Weitere Informationen beim Kulturreferat des Landratsamts Cham, Tel.: 09971/78-218, Homepage: <https://www.landkreis-cham.de/kultur>.

Für junge Leute

Altrandsberg,

Sommerferienaktion für Kinder und junge Leute: Farben und Spiele für junge Kreative auf Schloss Altrandsberg, Mi., 2.8., 10-14 Uhr, in den Räumen des Weltkunstmuseums (Schloßweg 1) in Altrandsberg (Landkreis Cham). Bei der von der Kommunalen Jugendarbeit des Amtes für Jugend und Familie Cham angebotenen Veranstaltung, die sich an Kinder ab sechs Jahren sowie Jugendliche und junge Menschen bis zu 27 Jahren richtet, steht das Spiel mit Farben im Mittelpunkt. Darüber hinaus gibt es einiges an alten Schätzen im Schloss zu entdecken. Beim Malen an der Staffelei können die jungen Leute ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Bei schönem Wetter wird ein Teil des Programms im Freien gestaltet. Der Teilnahmebeitrag für Programm und Material beträgt 8 Euro. Mitzubringen sind Brotzeit, Getränke und farbfreundliche Kleidung.

Es sind keine Vorkenntnisse erforderlich. Anmeldungen und Rückfragen sind an das Amt für Jugend und Familie, Kommunale Jugendarbeit (KOJA) im Landratsamt Cham, Rachelstraße 6, 93413 Cham (Tel.: 09971/78-0), zu richten. Ansprechpartner ist der Kommunale Jugendpfleger Andreas Pregler unter der E-Mail-Adresse: andreas.pregler@lra.landkreis-cham.de.

Kurse / Seminare

Cham,

MBSR-Kurs an acht Abenden plus Achtsamkeitstag (persönliche Vorgespräche für den Kurs am Mo., 18.9. und Mo., 25.9. nach Vereinbarung): „Durch Achtsamkeit Stress bewältigen“, Kurstermine jeweils am Montag, 2.10., 9.10., 16.10., 23.10., 6.11., 13.11., 20.11. und 27.11. von 18 bis 20.30 Uhr sowie am Samstag (Achtsamkeitstag), 18.11., von 9.30 bis 15.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Das Thema des Kurses „Durch Achtsamkeit Stress bewältigen“ ist gleichsam die Übersetzung von MBSR (mindfulness based stress reduction). Der moderne Alltag stellt einen oft auf eine harte Probe. Zeitmangel, Leistungsdruck und Fremdbestimmung erzeugen unablässig Druck. Die Regelkreise des Körpers können kaum noch gegensteuern. Wie kann man sich schützen? Wie schafft man es, seine innere und äußere Balance wiederzufinden? Das MBSR-Achtsamkeitstraining richtet sich an alle Menschen, die Wege suchen, mit Belastungen in Beruf und Alltag besser umzugehen, Stress und Hektik entgegenzuwirken und die ihrem Leben eine neue Quelle geben wollen. Referentin ist die Diplom-Religionspädagogin und MBSR-Lehrerin Ulrike Simon-Schwesinger. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitenhaus.cham@redemptoristen.de.

Johannisthal,

Kurs: „Liebevoller Zwiesprache“® und „MBSR-Achtsamkeit“ – Umgang mit Stress und belastenden Gefühlen, Fr., 29.9., 18 Uhr, bis So., 1.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die „Liebevoller Zwiesprache“® und „MBSR-Achtsamkeit“ sind ein „Handwerkszeug“, das zu jeder Zeit und in jeder Situation für einen bewussten, befreienden Umgang mit Stress, schmerzlichen oder bedrückenden Gefühlen und Gedanken zur Verfügung steht. Elemente des von Bernadette Pöllath geleiteten Kurses sind theoretische Wissensteile, Körperwahrnehmungsübungen, Zeit und Impulse zur Selbstreflexion und praktische



Anleitung. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Waldsassen,

Kurs: „Faszination Orgelimprovisation“, Mi., 6.9. (Beginn: 8.45 Uhr; Treffpunkt im Klosterhof der Abtei Waldsassen), bis Fr., 8.9., in der Basilika und der Aula des Klosters Waldsassen. Die Improvisation auf der Orgel fasziniert den ausübenden Musiker wie den Zuhörer gleichermaßen. Daher bietet sich bei diesem vom Regensburger Domorganisten Professor Franz Josef Stoiber geleiteten Kurs sowohl eine aktive als auch eine passive Teilnahme an. Die langjährige pädagogische Erfahrung des Dozenten kann den Schülerinnen und Schülern überraschende Lernerfolge ermöglichen. Kursinhalte sind unterschiedliche Stile, Formen und Techniken – so aufbereitet, dass Anfänger wie Fortgeschrittene davon profitieren. Grundkenntnisse in Harmonik und Satztechnik werden von den aktiven Teilnehmern erwartet. Die Unterrichtseinheiten werden an einer digitalen Kirchenorgel in der Klosteraula stattfinden. Die digitalen Kirchenorgeln und die Basilikaorgel werden für zusätzliche Probezeiten zur Verfügung gestellt. Die Zahl der aktiven Teilnehmer ist auf maximal 15 Personen begrenzt. Näheres und Anmeldung (bis Mi., 30.8.) unter Tel.: 09632/9200-44, Homepage: www.kubz.de.

Werdenfels,

Kurs: „Aufstieg zum Berge Karmel' – Geistliche Weg-Erfahrungen“, Fr., 15.9., 18 Uhr, bis So., 17.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet der Karmelit Pater Felix M. Schandl. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Schenk dir Flügel' – Mit der ‚bewegten Sieben' innere Ressourcen stärken und neue Lebensfreude gewinnen“, Fr., 15.9., 18 Uhr, bis So., 17.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leiten Angelika und Rainer Haak. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Achtsam sein – entspannen – Kraft schöpfen' – Burnoutprophylaxe mit kreativer Bewegung, Entspannung und Biografiearbeit“, Fr., 22.9., 18 Uhr, bis So., 24.9., 13 Uhr, im Diözesan-

Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Eva Zepf. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Meditative Fotografie – Bilder für die Seele“, Fr., 22.9., 18 Uhr, bis So., 24.9., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Georg Schraml. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Amberg,

Sonderausstellung: „Auf Samtpfoten – mit Prechtls Katzen durch die Kulturgeschichte“, noch bis So., 7.1.24, im Stadtmuseum (Zeughausstraße 18) in Amberg. Die Sonderausstellung zeigt Katzenbilder des 1926 geborenen und 2003 verstorbenen Amberger Malers und Illustrators Michael Mathias Prechtl. Selbst viele Jahre lang Katzenbesitzer, hat er in den Jahren 1995 und 1996 seine „Galerie berühmter Katzen“ geschaffen. Die Ausstellung „Auf Samtpfoten – mit Prechtls Katzen durch die Kulturgeschichte“ widmet sich dieser Katzensammlung. Begleitend zu dieser Sonderausstellung wartet ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm auf die Besucher. Dabei stehen unter anderem Führungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, öffentliche Führungen – auch in einfacher Sprache sowie in deutscher Gebärdensprache –, ein Kunstgespräch für blinde und sehbehinderte Menschen, Kreativ- und Ferienprogramme sowie Aktionstage auf der Tagesordnung. Zusätzlich zur Kabinettausstellung empfiehlt Dr. Julia Riß einen Besuch der direkt angeschlossenen Dauerausstellung „A Tribute to Michael Mathias Prechtl“. Hier bieten mehr als 200 Arbeiten unterschiedlicher Techniken und Schaffensphasen einen umfänglichen Einblick in das Leben und Werk des in Amberg geborenen Künstlers. Aktuelle Terminhinweise können der Website des Stadtmuseums unter www.stadtmuseum-amberg.de entnommen werden. Für Buchungen und weitere Infos steht das Stadtmuseum (Zeughausstraße 18, 92224 Amberg) unter Tel. 09621/101284 oder per E-Mail an stadtmuseum@amberg.de zur Verfügung.

Cham,

Fastenwoche nach Buchinger und Lütznauer, Mo., 4.9., 18 Uhr, bis So., 10.9., 13 Uhr, im Exerzitienhaus in Cham (Ludwigstraße 16). Richtiges Fasten tut gut, der Körper

entschlackt und die natürlichen Selbstheilungskräfte werden aktiviert. Fasten kann sowohl vorbeugend als auch therapeutisch bei einer Vielzahl von Beschwerden eingesetzt werden. Zudem ist das Fasten seit jeher in allen Religionen geschätzt, um Leib, Seele und Geist zu reinigen und frei zu werden für neue Erfahrungen. Bei der von Heilpraktikerin sowie auch ärztlich geprüfter Fastenleiterin Monika Hausler geleiteten Fastenwoche erwarten die Teilnehmer ein Fasteninformationsgespräch, morgens und abends Tee, Gemüse- und Obstsaft, Ingwerwasser, Zitronenscheiben, Honig, täglich Gemüsebrühe, täglich Leberwickel, Wasser und Fastentee nach Bedarf, geführte Wanderungen, Gespräche, Ernährungsempfehlungen, Yoga und Entspannungsübungen, qualifizierte Fastenbegleitung und das Angebot zum Gottesdienst. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

„Mensch sein – Mensch werden“ – Film-Besinnungstage zu Themen der Menschenrechte, Fr., 29.9., 18 Uhr, bis Mo., 2.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Filme, die verschiedene Aspekte der Menschlichkeit, der Menschenrechte und des Kampfes ums Überleben thematisieren, laden bei diesen von Claudia Schäble und Thomas van Vugt geleiteten Besinnungstagen ein, sich berühren und anrühren zu lassen von Schicksalen, Situationen und großen Fragen des Lebens. Elemente der Film-Besinnungstage sind die Arbeit mit Filmen, Kleingruppengespräche, Übungen, Austausch im Plenum sowie auch spirituelle Impulse. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kösching,

Sonntags-Café, So., 30.7., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,

Für Frauen: Angebot für „Stille Tage“, Dauer und Termine nach persönlicher Absprache drei bis sechs Tage, im Kloster Mallersdorf. Das Kloster lädt zu diesem Angebot Frauen ein, die Zeit für sich brauchen und ein Gespräch suchen. Die Frauen werden von Schwester Anne Strubel begleitet.

Nähere Informationen und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 08772/69-860, E-Mail: sr.katja@mallersdorfer-schwestern.de.

Mallersdorf,

Einladung zum Treffen der „Franziskus-Interessierten“ der Weggemeinschaft der Mallersdorfer Franziskanerinnen, jeden letzten Sonntag im Monat, so auch am So., 30.7., ab 14 Uhr, Treffpunkt im Nardinhaus des Klosters Mallersdorf. Zum Treffen sind alle eingeladen, die sich angesprochen fühlen, in Orientierung am heiligen Franziskus das Evangelium zu leben. Sie nehmen teil an Aktivitäten und Feierlichkeiten der Ordensgemeinschaft und tragen aktiv deren Aufgaben und Anliegen mit. Um 14 Uhr beginnt das Treffen mit einem Impuls, Austausch und Kaffee. Um 17 Uhr wird dann in der Mutterhauskapelle die Vesper mit den Schwestern gefeiert. Die Teilnehmer des Treffens werden von Schwester Natale Stuber und Schwester Manuela Hegenberger begleitet. Nähere Informationen und Anmeldung bei Schwester Natale Stuber oder Schwester Manuela Hegenberger unter Tel.: 08772/69-859 oder 08772/69-00 (Vermittlung).

Waldsassen,

Leseabend im Naturerlebnisgarten, Do., 3.8., 19 Uhr, im Kloster- und Naturerlebnisgarten (Eingang Brauhausstraße) der Abtei Waldsassen. Alle Interessierten sind zu einem besonderen Leseabend mit der Kräuterführerin und Mentorin Inge Kausler eingeladen. Dabei werden sie auf eine abwechslungsreiche Reise durch die Literatur gehen und können sich dabei von dem außergewöhnlichen Ambiente des Kloster- und Naturerlebnisgartens verzaubern lassen. Bereichert wird der etwa eineinhalbstündige Leseabend zudem mit einer kleinen kulinarischen Köstlichkeit und einem Getränk. Die Teilnahmegebühr beträgt 12 Euro (inklusive kleiner kulinarischer Überraschung und Getränk). Nähere Informationen und Anmeldung (bis Mo., 31.7.) unter Tel.: 09632/9200-44, Homepage: www.kubz.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.

Optimistisch in die Zukunft

Kleiner Bezirkstag des Frauenbund-Bezirks Bad Kötzing

BAD KÖTZTING (ag/sm) – Ein klares Bekenntnis zu den Traditionen, Werten und Statuten des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) haben die Teilnehmerinnen am Kleinen Frauenbund-Bezirkstag in Bad Kötzing abgelegt. Durchaus historischen Charakter hatte die Zusammenkunft deshalb, weil vier Zweigvereine aus dem Bereich Furth im Wald im Nachbarbezirk Bad Kötzing ein neues „Zuhause“ gefunden haben.

Nach einer durch Kaplan Alexander gestalteten Andacht und einer Kirchenführung durch Mesner Markus Fischer begrüßte Bezirksvorsitzende Lisa Amberger die Ehrenamtlichen aus den Zweigvereinen im Restaurant „Zur Ziegelhüttn“. Ihr besonderer Willkommensgruß galt neu hinzugekommenen Vorstandsmitgliedern aus den Zweigvereinen Arnschwang, Furth im Wald, Gleißenberg und Neukirchen beim Heiligen Blut. Diese waren bisher im – aktuell ohne Führung befindlichen – Bezirk Furth im Wald integriert und haben sich nunmehr für einen Beitritt zum die Zweigvereine Bad Kötzing, Blaubach, Grafenwiesen, Rimbach, Lam und Lohberg einschließenden Nachbarbezirk Bad Kötzing entschieden.

Im Verlauf eines angeregten Meinungs- und Informationsaustausches



▲ 700 Euro und 140 Herzkissen wurden an Elfriede Baumann aus Jägershof (Vierte von rechts) übergeben. Im Bild (von links): Bezirksvorsitzende Lisa Amberger, Luise Vogl, Christine Seiderer und Beate Cramer sowie Waltraud Oberberger (KDFB-Vorsitzende Blaubach), Martina Wiesmeier (KDFB-Vorsitzende Grafenwiesen) und Anni Deml (KDFB-Vorsitzende Bad Kötzing).
Foto: Gemeinwieser

wurde dann deutlich, dass sich sämtliche der durchwegs seit mindestens rund vier Jahrzehnten bestehenden Zweigvereine im Katholischen Deutschen Frauenbund „gut aufgehoben“ fühlen. Unverhohlene Kritik brachte die Versammlung in Bezug auf mit Beitragserhöhungen und/oder Nichtfindens neuer Vorstandschaften begründete Austritte von Mitgliedern beziehungsweise Zweigvereinen aus dem Dachverband zum Ausdruck. Auch der Bezirk Bad Kötzing blieb ja hiervon nicht verschont. Anstoß wurde dabei vor allem auch daran

genommen, dass nach der Ablösung vom KDFB „mit teils unveränderten Führungsmannschaften“ in sogenannten „Frauengemeinschaften“ oder Ähnlichem „einfach weitergemacht“ worden sei. Was die oft kritisierten Beitragsbemessungen betrifft, waren sich die Versammelten einig, dass „schon unsere Omas und Mütter damals Mitgliedsbeiträge entrichtet haben, und das war für die bestimmt nicht einfacher“.

„Wir müssen mit Optimismus in die Zukunft gehen und weiterhin als Frauen für Frauen Gutes tun“,

schloss Lisa Amberger den Gedankenaustausch.

Die stellvertretende Bezirksvorsitzende und Grafenwiesener Zweigvereinsvorsitzende Martina Wiesmeier kam auf die KDFB-Aktion „Herzkissen“ zu sprechen. Durch einen kleinen Zeitungsbeitrag sei sie auf Elfriede Baumann aus Jägershof aufmerksam geworden, die diese Aktion seit rund zwei Jahren uneigennützig unterstützt. „Da müssen wir helfen“, sagte sich Wiesmeier und fand in ihren Vorstandskolleginnen Anni Deml (Bad Kötzing) und Waltraud Oberberger (Blaibach) Verbündete.

Mit ihren näherfahrenen Händen stellten Luise Vogl, Christine Seiderer und Beate Cramer 140 solcher bunter Herzkissen her. Sie alle wurden am Kleinen Bezirkstag ebenso wie ein aus den Zweigvereinen Bad Kötzing, Blaubach und Grafenwiesen aufgebracht Spendenbetrag von 700 Euro an Elfriede Baumann übergeben. Diese zeigte sich überwältigt und sagte sichtlich bewegt allen „ein herzliches Dankeschön“. Die Herzkissen sind für das Rotkreuzklinikum München bestimmt. „Ich mach' auf jeden Fall weiter“, versprach Elfriede Baumann, und die Versammelten zollten ihr mit langanhaltendem Klatschen Anerkennung.

Zum Abschluss erledigte Bezirks-Schriftführerin Brigitte Kerscher erste Schritte hin zu einer künftigen WhatsApp-Gruppe, im Rahmen derer Informationen im Bezirk nun schneller die Runde machen können.



Auf Spuren von Schwester Ehrengard

ESLARN (gz/md) – Mit dem Pilgersegen durch Pfarrer Erwin Bauer sind 39 Teilnehmer in die von Gerti Bauer bestens organisierte Fahrt von Eslarn nach Sendelbach bei Lohr am Main gestartet, wo die Dillinger Franziskanerin Schwester Ehrengard beerdigt ist, die von 1972 bis 2006 in der Eslarner Pfarrei im katholischen Kindergarten St. Elisabeth wirkte. „Ich habe Eslarn, die Mitmenschen und die Landschaft lieben und schätzen gelernt und Eslarn ist mir zur Heimat geworden“, hatte Schwester Ehrengard bei der Nachfeier ihres 85. Geburtstags in Eslarn gedankt. Im Alter von 87 Jahren verstarb sie 2021. Für ihre außerordentlichen Verdienste hatte sie die Bundesverdienstmedaille und die Bürgermedaille in Gold erhalten. Zum Gedenken legte Pfarrer Erwin Bauer im Beisein von Pfarrvikar Basil, der Eslarner Abordnung und der leitenden Oberin, Schwester Ulrike, nach einem Gebet und kurzen Rückblick ein Blumengesteck am Grab nieder (unser Bild).
Foto: Ziegler



KJF-Lernwerkstatt ehrt Absolventen

REGENSBURG (sch/md) – Im Rahmen ihres traditionellen Sommerfests hat die Lernwerkstatt der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg ihre Absolventen verabschiedet. 27 junge Menschen erhielten Abschlusszeugnisse. Sie wurden in der Einrichtung gefördert und fit gemacht für den allgemeinen Arbeitsmarkt. Besonders freute sich Leiter Vladislav Perkov, dass neun Teilnehmer bereits jetzt einen Arbeitsvertrag in der Tasche haben. Christina Amerle, die stellvertretende Leiterin der Lernwerkstatt, fand lobende Worte für die Absolventen: „Heute ist ein großer Tag für uns alle. Gemeinsam haben wir unendlich viel geschafft. Ihr habt euch durchgebissen und die Ausbildung erfolgreich abgeschlossen.“ Vladislav Perkov bedankte sich bei Netzwerkpartnern sowie den Mitarbeitern der Lernwerkstatt. Das Bild zeigt die Absolventen der Lernwerkstatt mit den Ausbildern sowie Christina Amerle (links) und Vladislav Perkov (rechts).
Foto: Schmid



▲ 40 Jahre lang stehen diese Mitarbeitenden (erste Reihe) bereits im Dienst des Krankenhauses in Schwandorf. Foto: Vogl

Seltene Jubiläen gefeiert

Mitarbeitererehrung im Krankenhaus St. Barbara

SCHWANDORF (jf/md) – 65 Mitarbeitende des Krankenhauses St. Barbara der Barmherzigen Brüder in Schwandorf sind in diesem Jahr feierlich für ihre langjährige Betriebszugehörigkeit geehrt worden. Diesmal gab es ganz besondere Jubiläen zu feiern: Angefangen bei zehn Jahren über 20 und 30 Jahre wurden sogar Mitarbeitende mit 40 und 45 Jahren Zugehörigkeit im Krankenhaus St. Barbara ausgezeichnet – „in der heutigen Zeit eine Seltenheit“, betonte Dr. Martin Baumann, Geschäftsführer des Schwandorfer Krankenhauses, bei einer Feierstunde mit den Jubilaren.

Pater Thomas Väh begrüßte zu Beginn der Mitarbeitererehrung die Jubilare in der Krankenhauskapelle zu einem gemeinsamen Wortgottesdienst. Besonders gut passte das Evangelium des Tages zum Anlass, in dem Jesus zitiert wird mit der Aufforderung, Kranke zu heilen. Dass für diesen Heilungsprozess nicht nur Ärzte und Pflegepersonal, sondern jeder einzelne im Krankenhaus Tätige seinen Beitrag leistet, schilderte Pater Thomas Väh gekonnt in stimmungsvollen Worten.

Im Anschluss wurden die geladenen Mitarbeitenden bereits von der Mitarbeitervertretung im Festsaal des Krankenhauses erwartet. Bei Kaffee und Kuchen, guten Gesprächen und fröhlichem Beisammensein wandten sich Provinzial Pater Rudolf Knopp aus Regensburg und anschließend Dr. Martin Baumann an die Jubilare. „Insgesamt ehren wir heute 1425 Jahre Betriebszugehörigkeit. Wir freuen uns, dass Sie seit so langer Zeit schon unser Er-

scheinungsbild mitprägen“, betonte Baumann und führte anhand historischer Fotografien durch eine kurzweilige Präsentation.

Zur Ehrung wurden schließlich ausgewählte Präsentate, Urkunden und Glückwünsche überreicht.

Geehrt wurden für 45 Jahre: Andrea Edenhart und Renate Weininger, für 40 Jahre: Elisabeth Binner, Andrea Brandl, Anneliese Hösl, Roswitha Käsbauer, Helga Mackle, Roswitha Pichl und Irmgard Schönberger, für 35 Jahre: Sybille Baier, Manuela Bäuml, Martina Czauderna-Steindl, Martin Heim, Birgit Jobst-Bemmerl, Dagmar Kampe, Michaela Listl, Sigrid Prill, Angelika Roidl, Christine Salbeck und Sonja Weidemann, für 30 Jahre: Marielle Anna Eckert, Peter Graf, Elisabeth Gruber, Carmen Jobst, Vera Kromer, Christina Lang und Ilona Pregler-Müller, für 25 Jahre: Sandra Bartmann, Kerstin Götzer, Kerstin Kampe und Manuela Sturm, für 20 Jahre: Michaela Hopf und Justina Weininger sowie für zehn Jahre: Swetlana Becker, Franziska Blossy, Dr. Miodrag Damjanovic, Ariadne Dirmeier (Sekretariat Pflegedirektion), Fanny Enderer, Sonja Fischer, Katharina Greh, Daniela Heigl, Anna-Lena Hein, Sonja Heller, Petra Hierl, Theresa Höhnisch, Stefanie Jobst, Tanja Klar, Katharina Kraus, Marlene Merl, Elisabeth Merl, Gisela Mulzer, Diana Paufler, Ileana Pössl, Konrad Pretzl, Marta Reszutarz, Jana Ries, Dr. Zsuzsanna Romics, Karola Schiessl, Petra Schulze, Regina Seidl, Andrea Spandl, Birgit Steiner, Simone Strenzl und Franziska Wolf. In den Ruhestand verabschiedet wurden Klaus Eckl, Anita Härtl, Gabriele Schmid, Karin Schulz und Maria Ziegler.



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

95.

Margarete Stiegler (Süß) am 3.8.

85.

Peter Binsfeld (Kaltenbrunn) am 29.7., Rosa Fehlner (Häuslöd) am 29.7., Georg Pürzer (Kreith) am 4.8., Anna Elisabeth Roithmeier (Hausen) am 30.7., Karolina Smarzly (Kümmersbruck) am 1.8.

70.

Erich Friedrich (Herrnwahlthann) am 3.8.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/58676-10



25 Jahre wichtige inklusive Arbeit

LAPPERSDORF (sch/md) – Die Landesarbeitsgemeinschaft Integrationsfachdienste Bayern e. V. (LAG ifd) blickt auf 25 Jahre erfolgreiche Arbeit für Menschen mit Behinderung zurück. Seit einem Vierteljahrhundert unterstützt die Vereinigung diese Zielgruppe bei der Teilhabe am allgemeinen Arbeitsmarkt. Zur Feier des Jubiläums gab es einen großen Festakt in Lappersdorf (Landkreis Regensburg). Großen Wert legten die Organisatoren der Jubiläumsfeier auf Barrierefreiheit und Inklusion – sowohl für das Publikum als auch auf dem Podium und bei der Auswahl der Dienstleister. In einem hochkarätig besetzten Podiumsgespräch, das KJF-Direktor Michael Eibl (Sechster von links) moderierte, gingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf aktuelle Entwicklungen der Sozialpolitik ein. Foto: Zitzelsperger

Verschiedenes

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
REGENSBURGER BISTUMSBLATT
www.katholische-Sonntagszeitung.de



Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



Digitales Radio XORO DAB 142

- Empfang von digitalen Radiosendern
- Empfang von FM Radio möglich
- Bluetooth
- Alarm mit Schlummerfunktion und EinschlafTIMER
- Betrieb mit Netzteil oder für unterwegs mit Batterie

STEIFF Teddy for tomorrow Boecky Lamm

- Kuschelweicher Plüsch aus recycelten PET Flaschen
- 30° C Schonwäsche
- Größe: 35 cm, CE Zertifizierung



REISENTHEL Allrounder M Twist silver

- 6 Innensteckfächer
- Tragegurt mit gepolsterter Schulterauflage
- 2 Tragehenkel
- hochwertiges Polyestergerewebe, wasserabweisend
- Maße (B x H x T in cm): 40 x 33,5 x 24

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Digitales Radio 100603 STEIFF Boecky Lamm 100439 REISENTHEL Allrounder 100554

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung 1/1 1/2 1/4

IBAN

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 118,20.

X

Datum / Unterschrift _____

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail _____

SZR



Wechsel in KWS-Geschäftsführung

REGENSBURG (kws/sm) – Markus Jakob (Zweiter von links), langjähriger Geschäftsführer der Katholischen Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH (KWS), verlässt das Unternehmen und wird ab 1. Oktober für das kommunale Wohnungsunternehmen der Stadt Bamberg tätig sein. Damit findet Jakob in Heimatnähe eine neue berufliche Herausforderung. Das KWS wird ab Oktober nur noch von einem Geschäftsführer, Maximilian Meiler (Zweiter von rechts), vertreten. Florian Maier (rechts), langjähriger Mitarbeiter im Betrieb, wird zum technischen Prokuristen bestellt und zukünftig die eigene Neubau- und Instandhaltungstätigkeit sowie den Geschäftsbereich der wirtschaftlichen Baubetreuung mitverantworten. Wolfgang Bräutigam (links), Aufsichtsratsvorsitzender des KWS, überreichte Markus Jakob für seine hervorragenden Verdienste für das KWS und die Wohnungswirtschaft in Bayern eine Ehrenurkunde vom Verband bayerischer Wohnungsunternehmen.

Foto: Schötz



Radwallfahrt der Feuerwehr

WERNBERG (wd/md) – Seit Jahrhunderten ist es in Bayern für Katholiken guter Brauch, als Bitte oder Dank eine Wallfahrt durchzuführen. So entschloss sich die Feuerwehr Wernberg in Anbetracht ihres anstehenden 150-jährigen Gründungsfestes mit Weihe einer neuen Fahne, eine zweitägige Radwallfahrt nach Altötting zu starten. Es machten sich zwanzig Teilnehmer, darunter auch zwei Frauen und die beiden Schirmherren, Pfarrer Markus Ertl und Erster Bürgermeister Konrad Kiener, auf die rund zweihundert Kilometer lange Wallfahrt. Absoluter Höhepunkt des ersten Tages war der persönliche Empfang durch Bischof Rudolf Voderholzer im Dom zu Regensburg (unser Bild). Am Ziel der zweiten Etappe, in Altötting, wurde in der Magdalenen-Kirche von Pater Marius ein Dankgottesdienst mit der Segnung der Wallfahrtskerze gehalten. Diese wird im nächsten Jahr beim Festgottesdienst den Altar schmücken. Für eine feierliche musikalische Gestaltung sorgte bei der Messe der Organist Christian Dorner aus Wernberg-Köblitz.

Foto: Feuerwehr Wernberg

KONFLIKT UM CHRISTLICHE SYMBOLE

Das Kreuz: Stein des Anstoßes

„Befremdlicher“ Vorfall bei der Klagemauer – Kein Platz für Christen in Jerusalem?

JERUSALEM (KNA) – In der sensiblen Jerusalemer Religionslandschaft hat ein Video für Aufregung gesorgt, das ein „Spiegel“-Journalist auf Twitter teilte. Es dokumentiert einen Vorfall in der Nähe der jüdischen Klagemauer, den Beobachter als Beleg für zunehmende antichristliche Tendenzen in Israel werten.

Das Video zeigt Nikodemus Schnabel, den Abt der deutschsprachigen Benediktiner auf dem Jerusalemer Zionsberg. Eine Mitarbeiterin der für die Klagemauer zuständigen „Western Wall Heritage Foundation“ fordert ihn auf, sein Brustkreuz zu verdecken. Es sei „wirklich groß und unangemessen für diesen Ort“, sagt sie und beruft sich auf angebliche neue Regelungen für die jüdische Gebetsstätte.

Die Sache sei banaler und damit skandalöser, als sie bei einigen angekommen sei, meint Schnabel. Gegenüber der Katholischen Nachrichten-Agentur schildert er das Geschehen. Er habe Bundesbildungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) am frühen Morgen durch die Altstadt geführt. Die letzten Meter sei die Gruppe „in keiner Weise provokativ“ über den Vorplatz der Klagemauer gegangen. Dort sei es zu der Aufforderung gekommen.

„Ungebührliche Kleidung“

Schnabel erläutert, der Vorplatz sei „kein Sakralraum, was sich auch daran ablesen lässt, dass Männer dort keine Kippa tragen müssen. Das ist so, als würde jemand auf der Kölner Domplatte Passanten wegen ungebührlicher Kleidung ermahnen.“ Ein Besuch oder Gebet an der Klagemauer, „was ich als Abt sowieso nicht machen würde“, seien nicht geplant gewesen, macht Schnabel deutlich und fährt empört fort: „Darf ich nicht einmal mehr in meinem Abtgewand durch den öffentlichen Raum gehen?“

Die Ministerin bezeichnete den Zwischenfall als „befremdlich“, verwies aber auf eine Entschuldigung der „Western Wall Heritage Foundation“. Die „höfliche“ Anfrage der Platzanweiserin sei „aus Respekt vor dem Besucher und der Stätte“ erfolgt, heißt es in der Stellungnahme. Die Entscheidung des Abtes, sein Kreuz nicht abzudecken, sei respektiert worden. Vorschriften in Sachen



▲ Juden beim Gebet an der Klagemauer, einem Überrest des Jerusalemer Tempels.

Fotos: KNA

Kreuze, erklärte das Büro des Klage-mauerrabbiners Schmuel Rabinowitsch, gebe es nicht.

In der Vergangenheit äußerte sich Rabinowitsch jedoch eindeutig: Nicht nur Päpste, Bischöfe oder Äbte sollten ihre Kreuze von der westlichen Umfassungsmauer des zweiten jüdischen Tempels fernhalten. Auch sichtbare Kreuzanhänger von Pilgern seien unerwünscht. 2009 regte er an, Papst Benedikt XVI. möge bei seinem Besuch ohne Brustkreuz an die Stelle herantreten. Kritiker warfen dem Rabbiner damals Intoleranz vor.

Schon 2007 habe Rabinowitsch die Vollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz an der Klagemauer auflaufen lassen, erinnert sich Markus Bugnyar, Rektor des Österreichischen Hospizes in Jerusalem und damals für die Organisation des Besuchs verantwortlich. Dass die Bischöfe mit Brustkreuzen erschienen seien, habe weder mit Ignoranz noch dem Willen zur Provokation zu tun gehabt.

„Nach dem geplanten Besuch an der Klagemauer und einem Treffen mit Rabinowitsch fuhren die Bischöfe weiter zur Holocaustgedenkstätte Yad Vashem, wo sie Verantwortungsbewusstsein als kirchliche Repräsentanten zeigen wollten – in Bischofskleidung mit Brustkreuz“, sagt Bugnyar. Das habe man der Verwaltung der Klagemauer klar kommuniziert. Weil die Bischöfe der Forderung nicht nachgekommen sind, ihre Kreuze abzunehmen, sei es weder zu dem Treffen noch einem Besuch an der Gebetsstätte gekommen.

Anders verhielten sich im Oktober 2016 der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Marx, und der Ratsvor-

sitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm. Als sie gemeinsam den Jerusalemer Tempelberg besuchten, der den Muslimen heilig ist, legten sie ihre Brustkreuze ab. Nikodemus Schnabel verteidigte das damals als Zeichen des Respekts.

Mit Kippa oder Kopftuch

Auch mit Blick auf den aktuellen Vorfall äußert Schnabel Verständnis – auch wenn er die Art und Weise der Aufforderung als höchst unhöflich bezeichnet. Wenngleich er als Gastgeber in der Dormitio-Abtei jeden herzlich willkommen heiße, „ob mit Kippa, Kopftuch oder barfuß“, hinterfrage er sich als Gast an fremden heiligen Orten besonders

gründlich. Über vieles lasse sich reden. Im öffentlichen Raum für seine christliche Arbeitskleidung angefeindet zu werden, sei jedoch „indiskutabel“. Jerusalems jüdisches Viertel dürfe nicht zu einer „No-go-Area“ für Christen werden.

Leider gebe die gegenwärtige Regierung derartigen Richtungen Rückendeckungen, beklagt der Ordensmann, der als kritischer Beobachter und Betroffener zunehmender radikal-jüdischer, antichristlicher Tendenzen bekannt ist. Es sei eine Tendenz spürbar, die Grenze zwischen weltlich und sakral zu verwischen. Jüdische Extremisten sind demnach offenbar der Ansicht, dass „ganz Jerusalem heilig ist und es in der Stadt keinen Platz für Kirchen gibt“.

Andrea Krogmann/red



▲ Nikodemus Schnabel ist Abt der Jerusalemer Dormitio-Abtei (im Hintergrund).

28 „Nein, nein, das kannst du mir überlassen. Ich werd mit denen schon fertig.“

Und leiser setzte sie hinzu: „Aber nur für dich tu ich das.“ Darüber vergaß er seine Niedergeschlagenheit, und er fasste sie um die Mitte: „Gell, hast mich doch ein wenig gern? Hast dir den Jakl aus dem Kopf geschlagen?“

Sie machte sich frei und sagte kalt: „Mit dem hab ich nie was gehabt. Du aber hast gemeint, ich werf mich dir gleich an den Hals, wenn du ein paar schöne Worte machst.“

„Du weißt ja, ich möcht dich heiraten.“ „Ich dich auch“, lachte sie gurrend. „Tu es halt, dann kann dir ja nix fehlen, und dann will ich dich ja gern haben, wie es zu Mann und Weib gehört. Aber vorher kannst von mir nix verlangen.“

„Ich rede in den nächsten Tagen schon mit dem Vater!“ „Wart noch eine Weile, und wenn du einmal gewiss weißt, dass er nix dagegen hat, dann kannst es ihm sagen. Pressiert ja net, sind ja eh jetzt beieinander unter einem Dach. Weißt, ich möcht net gleich wieder gehen müssen.“

Nun duldete sie es, dass er sie küsste und sie neben sich auf die Bank zog. Seine schwärmerischen Versprechungen, wie gut sie zusammen auf dem Kramerhaus hausen wollten, schnitt sie mit den trockenen Worten ab: „Das kannst du mir überlassen. Aus der Kramerei machen wir was, und den oberen Stock bauen wir aus für Fremdenzimmer.“

„Grad ein bisserl netter wenn du zu mir sein könntest! Bist alleweil so steinern.“ Sie tröstete ihn: „Das kommt schon noch. Zuerst müssen wir schauen, dass du mit dem Brand net in Scherereien hineinkommst. Das müssen wir genau überlegen.“ „Hast recht. Ich kann mir da net so helfen wie du. Du bist wirklich ein gescheites Dirndl, und ich halt mich ganz an dich.“

„Halt du nur, was du versprochen hast, und schau zu, dass wir im Fasching heiraten können, dann wird alles schon recht. Wenn du aber glaubst, du kannst mich sitzenlassen ...“ Mit Zärtlichkeiten wollte er ihr das Wort abschneiden, aber sie stand auf und ging zur Türe.

„Lass mich zuerst hinaufgehen, damit der Kramer uns net zusammen hört. Und wenn der Kriminaler noch was von dir will, dann sag nur, dass du schon vernommen bist und erst wieder vor Gericht aussagen willst. Da kann er gar nix machen.“ Sie ging, und der Fritz blieb mit gemischten Gefühlen zurück.

Zu Weihnachten war der Winter im Donauland schneelos und milde. Zwar sandte der Strom seinen eisigen Hauch über die Ebene und das Dorf Steinkirchen, auf den wei-



Fritz Dangl ist besorgt. Wird er nun etwa selbst der Brandstiftung verdächtigt? Aber die Rosl hat doch gegen den Jakl ausgesagt! Trotzdem scheint sich der Kommissar sehr dafür zu interessieren, weshalb er so schnell in seiner Uniform war. Fast flehend sagt er zu Rosl: „Du meinst doch net, dass ich in Schwierigkeiten komme?“

ten Fluren aber krümelte sich lediglich harter Reif in weißen Resten in die Ackerfurchen. Die gefrorenen Wasserpfützen lagen wie glitzernde Spiegelscherben auf den Wegen und blinkten im schwachen Schein dieser Heiligen Nacht. Über dem Strom baute sich die verschneite Bergkette des Waldgebirges auf, und die Schneeflecken an den Hängen dämmerten herüber.

An diesem Abend waren die Häuser und Höfe von Steinkirchen kleine abgeschlossene Welten, in denen man in den Stuben die Geburtsstunde des Herrn unterm Christbaum feierte. Das Dorf lag wie ausgestorben.

Beim Egerer war um diese Weihnacht einer mehr im Hause, ein stiller, aber freundlicher Gast, der Onkel aus dem Wald, wie ihn die Kinder der Schwester des Egerer, die auf dem Nachbarhof eingeheiratet hatte, den Jakob Mitterer nannten. Ihr Mann war aus dem Krieg krank zurückgekommen, und nach drei Jahren hatten sie ihn zu Grabe tragen müssen. Nun lag die Last des Hofes auf den Schultern der jungen Witwe, und die Muttersorge um die zwei Kleinen, das Reserl und den Franzl. Zwar half der Bruder fleißig aus, aber die alten Eltern brauchten ihn oftmals nötiger.

Die beiden Kinder der jungen Witwe, der Kandlerin, waren nun an allen Abenden zu den Großeltern auf den Egererhof gekommen, weil dort dieser Onkel Jakob aus einem Walddorf hinter den Bergen überm Strom als Gast war und aus Birken-scheiteln Pferdchen bitzeln und ihnen Geschichten erzählen konnte.

Der Egerer Hans von Steinkirchen war ein strammer junger Mann, der das elterliche Anwesen versorgte und als fortschrittlicher Gäubauer mit allen technischen Einrichtungen arbeitete, wie sie das Zeitalter der Maschinen hergab. Auf dem nachbarlichen Kandlerhof führte man ebenfalls die Wirtschaft mit Hilfe der Maschinen, denn der jungen Witwe stand als Ehalten nur noch ein alter Knecht und ein junger Bursche zur Verfügung. Von dem großen Gesinde von ehemals war nichts geblieben.

Für beide Höfe wurde der Jakob Mitterer eine zusätzliche Arbeitskraft, wie man sie besonders im Sommer gut hätte brauchen können. Der Jakob fand auch in diesen Tagen vor Weihnachten Arbeit, und da es sein Kriegskamerad, der Egerer Hans, so wollte, half er zumeist bei dessen Schwester, der Kandlerin, aus. Wenn er dann am Abend in die Stube des Egerer zurückkehrte, brachte er die Kinder mit, und nicht selten kam auch die Mutter bald nach, um die Kinder zu holen und selber eine kleine Weile zu bleiben.

Zum Heiligen Abend hatte sich die Anna, die Schwester des Egerer, den Jakob auf ihren Hof geholt, weil die Kinder wollten, dass er dabei wäre, wenn das Christkind kam. Als die Kerzen am Baum brannten und die Kinder sich an den Lichtern und den Geschenken freuten, war er still dabeigestanden und hatte an die Weihnacht daheim auf dem alten Mittererhof denken müssen, als die Mutter noch lebte.

Die Kinder waren zu Bett gebracht, die Lichter gelöscht, und

nun war auch der Hans vom elterlichen Hof herübergekommen. Gemeinsam wollte man in die Mette gehen. Die Anna war noch immer seltsam bewegt, und sie erzählte ihrem Bruder: „Wie die Kinder an dem Jakob hängen, und wie sie ihm zuerst alles gezeigt haben, was das Christkindl gebracht hat, das hättest sehen sollen. Ist wieder einmal ein schönes Christkindl gewesen.“

Sie war eine schlanke junge Frau mit einem ebenmäßigen Gesicht und glänzenden stahlblonden Haaren, die sie einfach zurückgekämmt trug. Ein dunkelblaues Kleid, das sie für den Abend angezogen hatte, veränderte sie, und lächelnd ließ sie sich das vom Jakob sagen, der sie nur im Arbeitsgewand gesehen hatte.

Es war noch Zeit genug bis zum Mettengang, und die Anna brachte eine Flasche Wein und stellte eine Schüssel Gebäck auf den Tisch. So gab es noch eine trauliche Stunde, aber für die Unterhaltung mussten die Anna und ihr Bruder sorgen, denn nachdenklich und trübsinnig saß der Mitterer Jakob am Tisch und wurde die Gedanken an daheim nicht los.

Ob sie daheim nun an ihn dachten oder nichts mehr von ihm wissen wollten? Nichts mehr hatte er gehört, nichts von der Kriminalpolizei und nichts aus dem Dorf. Oft war er nahe daran gewesen, nach Deggendorf hinüberzufahren.

„Du sagst ja gar nix“, bedauerte die Anna, „wirst halt alleweil an daheim denken müssen ... und an das andere.“

„Wird net ewig dauern, das Warten“, wollte der Hans trösten, „die sind net dumm, die kriegen das heraus.“ „Ist ja auch, weil ich euch so auf der Bank sitzen muss“, seufzte der Jakob, „aber in dieser Zwickmühl hab ich keinen anderen Weg gewusst.“

Freundlich lachte die Anna ihn an: „Davon ist schon gar keine Rede! Du arbeitest ja, und ich kann dich ja notwendig brauchen. So, und jetzt ist die Zeit, dass du auch den Lohn bekommst für die zwei Wochen, die du nun bald da bist. Ich wollt, ich hätt alleweil so einen Schaffer im Haus. Weißt ja eh, dass man keine Leut mehr haben kann für die Landwirtschaft.“

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



Medizinisch gut versorgt

Vorsorge kann Leben retten

Krebsvorsorge ist wichtig. Darüber gibt es unter Medizinern kaum Zweifel. Doch viele Männer haben Hemmungen, regelmäßig zur Prostata-Krebsvorsorge zu gehen. Presseberichte in jüngster Zeit verunsichern die männliche Klientel zusätzlich. Der Heidelberger Urologe Dr. Thomas Dill, Mitgesellschafter einer renommierten Spezialklinik, schafft Klarheit und räumt mit manchem Vorurteil auf.

Herr Dr. Dill, Prostatakrebs ist die zweithäufigste Todesursache bei Männern, die an Krebs erkranken. Wie wichtig ist eine regelmäßige Vorsorge? Eine Krebsvorsorge wird bei Männern durchgeführt, die beschwerdefrei sind, um Tumorerkrankungen im Frühstadium erkennen zu können. Nachweislich kann man durch eine Früherkennung die Sterblichkeitsrate durch Krebs senken. Da gibt es überhaupt keinen Zweifel. Vereinfacht gesagt: Krebsvorsorge mindert das Risiko, an Krebs zu sterben. Empfohlen wird eine regelmäßige Vorsorgeuntersuchung gegenwärtig ab einem Alter von 45 bis 50 Jahren.

Gilt diese Empfehlung für jeden Mann oder nur für Männer mit Risikofaktoren oder erblicher Vorbelastung?

Sie gilt grundsätzlich für jeden Mann. Männer, in deren Familie bereits vor dem 50. Lebensjahr Prostatakrebs-Erkrankungen aufgetreten sind, sollten über eine frühere Vorsorgeuntersuchung ab 40 Jahren nachdenken.

Wie groß sind die Erfolgsaussichten, Prostatakrebs zu behandeln?

Bei allen Krebserkrankungen gilt: Je früher die Diagnostik und je früher die Therapie, desto besser ist die Prognose.

Wie sieht die klassische Krebsvorsorge aus?

In unserer Klinik machen wir im Rahmen der Prostatakrebs-Vorsorge einen allgemeinen urologischen Gesundheitscheck. Wir erstellen ein Blutbild, das Leberwerte, Nierenwerte, PSA-Wert, Testosteron und Vitamin D umfasst. Hinzu kommt eine Ultraschalluntersuchung der urologischen Organe wie Niere, Blase, Prostata und Hoden sowie eine Abtastung der Prostata. Natürlich kommt auch eine Ernährungs- und allgemeine Vorsorgeberatung hinzu.

Ein Verbrauchermagazin überschrieb unlängst einen Beitrag zum Thema Prostatakrebs: „Nichts überstürzen – Die Diagnose ist schwierig, die Methoden zur Früherkennung sind umstritten.“ Ist die Diagnose eines Prostatakarzinoms wirklich so schwierig?

Nein. Die Diagnostik hat sich im Vergleich zu vor zehn Jahren deutlich gewandelt und hat sich ständig verbessert.

Standardmäßig sollte man heutzutage in der Frühdiagnostik ein hochaufgelöstes Magnetresonanztomogramm, auch bekannt als MRT oder MRI erstellen. Es gibt inzwischen viele Radiologen, die sich auf die Magnetresonanztomographie zur Krebsfrüherkennung der Prostata spezialisiert haben. Das sollte man in begründeten Fällen auch einsetzen – zum Beispiel zur Abklärung eines auffälligen Tastbefundes oder PSA-Werts.

Wenn dann bei der MRT-Untersuchung ein auffälliger Bezirk in der Prostata detektiert wird, dann kann man heutzutage sehr genau und MRT-gesteuert Gewebeproben entnehmen und damit nicht nur den Tumor sicher diagnostizieren, sondern ihn auch sehr genau lokalisieren. Damit öffnen wir die Tür für eine fokale Therapie, bei der nicht die gesamte Prostata entnommen wird oder behandelt werden muss, sondern nur ein Teilbereich davon.

Eine der wichtigsten Indikatoren für eine Krebserkrankung scheint das Prostataspezifische Antigen zu sein. Wie groß ist die Zuverlässigkeit dieses PSA-Werts?

Der PSA-Wert kann nie als alleiniger Parameter für eine Risikoabschätzung

gesehen werden. Er muss immer im Zusammenhang mit anderen klinischen Parametern betrachtet werden – dazu gehören Prostatagröße, Tastbefund und die Auswertung einer Ultraschallaufnahme durch den Facharzt. Wichtig ist auch der Verlauf des PSA-Werts über die Jahre hinweg. Eine frühzeitige Kontrolle des PSA-Werts kann die Mortalität durch Prostatakrebs nachweislich senken.

Warum hat die Prostata-Vorsorge dann so einen schlechten Ruf?

Der Grund dafür ist nicht die Frage, ob man einen Krebs findet oder nicht, sondern die oft einschneidenden Therapien. Viele Männer werden operiert, bei denen das eigentlich nicht sein müsste. Oft hat der Prostata-Krebs, der mit dem Alter immer häufiger wird, gar nicht die Gefährlichkeit, die eine Radikalentfernung der Prostata oder eine komplette Bestrahlung notwendig macht. Nach einer ausführlichen Risikoabschätzung kommen wir sehr häufig zu der Entscheidung, nicht zu behandeln und nur eine regelmäßige Vorsorge durchzuführen. Oder wir empfehlen minimal-invasive, schonende und lokal wirkende Therapien wie HIFU, IRE oder die Photodynamische Therapie (PDT).

Interview: Martin Boeckh

Fotos: Klinik für Prostata-Therapie



Eine gewaltige Aufgabe: Rund 83 Millionen Menschen leben in Deutschland und müssen bei Bedarf medizinisch versorgt werden. In rund 1900 Krankenhäusern, mehr als 64 000 Arztpraxen und fast 19 500 Apotheken geben Ärzte, Pfleger, Apotheker und viele andere Berufsgruppen jeden Tag ihr Bestes, um diese große Aufgabe zu bewältigen.



▲ Dr. med. Thomas Dill leitet zusammen mit Dr. med. Martin Löhr die Klinik für Prostata-Therapie in Heidelberg. Er ist sich sicher: Regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen mindern das Risiko, an Krebs zu sterben.



**KLINIK FÜR
PROSTATA THERAPIE**
HEIDELBERG · GERMANY

gta-e-ag.com



Das Gesundheitskonzept für Männer schonend – individuell – effektiv

In unserer Spezialklinik haben wir uns auf besonders schonende, individuelle und effektive Prostata-Diagnostik und Prostata-Therapieformen spezialisiert.

Bergheimer Straße 56a • D-69115 Heidelberg
T +49 (0) 6221 65085-0 • F +49 (0) 6221 65085-11
info@prostata-therapie.de • www.prostata-therapie.de



Einfach Lebensretter werden

Zu Besuch bei einem Blutspendetermin des Deutschen Roten Kreuzes in Bonn

Sehen wir Sie morgen? Ihr Blut wird gebraucht!": Ein dringender Appell, dem auch Christoph Koch gefolgt ist. Dabei wäre er auch ohne die Erinnerungsmail des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) zur Blutspende gegangen, wie schon seit seiner Studienzeit. „Als Zivi im Krankenhaus hab ich gesehen, wie wichtig das ist“, sagt der Werbefachmann. In Familie und Bekanntenkreis ist er allerdings der einzige Blutspender. „Ich mache das für die andern mit“, schmunzelt er, während er auf seinen Aderlass wartet.

Rund 38 000 Blutspendetermine organisiert das DRK bundesweit pro Jahr, denn ohne Blut läuft in der Versorgung von Unfallopfern, chronisch und schwerkranken Menschen gar nichts. Viele der Termine finden in Schulen, Pfarrzentren, Vereinsheimen oder Feuerwehrhäusern statt; bei anderen, wie an diesem Tag in Bonn, kommt das Team mit dem Blutspendemobil in die Innenstädte.



▲ Eine Mitarbeiterin desinfiziert die Armbeuge eines Spenders im Blutspendemobil, das an diesem Tag in Bonn Station macht.

Gesundheits-Check

Auf einer der sieben roten Spender-Liegen in dem Spezialfahrzeug wird Christoph Koch gleich knapp einen halben Liter von seinem Blut abgeben. Zuvor hat ihm Teamhelfer Mirza Cacic vorsichtig ins Ohr gepiekt: Kochs Eisenwert ist in Ordnung, wie die Untersuchung des Blutstropfens zeigt. Neben an im „Arztraum“ ist Dr. Hartmut Mösger auch mit Kochs Blutdruck zufrieden; nach einem kurzen Anamnesegespräch kann der Spendenwillige gleich an die Nadel. Mösger ist bereits seit 41 Jahren für den DRK-Blutspendedienst West im Einsatz – neben seiner Arbeit als Hautarzt und Allergologe.

Auf dem begrenzten Raum im Spendemobil mit dem kleinen offenen Labor müssen die Abläufe sitzen. „Rechts oder links?“, lautet die Standardfrage von Annette Strehlau und Martin Müller, die als „Punktionskräfte“ die Blutabnahme vornehmen. Denn oft haben die Spendewilligen eine „Schokoladenseite“ – was die Armvenen betrifft. Hat die Person auf der erstaunlich bequemen Liege Platz genommen, fragen Strehlau oder Müller sie zur Sicherheit noch einmal nach ihrem Namen, desinfizieren ihre Armbeuge, legen die Blutdruckmanschette an und führen die Nadel, die mit dem Blutbeutel verbunden ist, in die Vene ein.

Nun rinnt das kostbare Gut durch den feinen Schlauch. Und während der Beutel sachte hin- und hergewiegt wird, um die Blutgerinnung zu verhindern, hat der Spender jetzt ein paar Minuten Ruhe. „Man sollte dabei den Kopf ausschalten, entspannen und an was Schönes denken“, empfiehlt Stefanie Berg, Organisationsreferentin beim DRK-Blutspendedienst West. Vor Ort stehen heute sechs Ehrenamtliche bereit, die sich mit Herzblut um den reibungslosen Ablauf kümmern – und vor allem um die Spendewilligen selbst. Stefanie Berg: „Die Leute sollen sich in guten Händen wissen.“

Darmspiegelung sowie Aufenthalte etwa in Malaria-Regionen. Warum Julia Caballo überhaupt spendet? „Es kann ja jeder in die Situation kommen, Blut zu brauchen“, sagt die PR-Referentin schlicht.

Eine andere Spenderin berichtet von einem dramatischen „Aha-Erlebnis“: dem Motorradunfall ihrer Schwester mit Mitte 20, Leberriß, Intensivstation, OP. Aus Hilfslosigkeit dann die spontane Idee, Blut zu spenden, auch um das quälende Warten zu überbrücken. Erst dabei erfuhr sie, dass beide Schwestern Blutgruppe A-negativ haben. Und so steht es bis heute in den Spenderausweisen – von beiden, wie die Frau erzählt.



▲ Valeria Reichert (links) und Svenja Nehr Korn, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen des Deutschen Roten Kreuzes, nehmen die Daten einer Spenderin auf. Fotos: KNA

Jeder kann betroffen sein

Das kann Spenderin Julia Caballo aus langer Erfahrung bestätigen: „Schon meine Mutter hat Blut gespendet, ich kenne das praktisch von Kindesbeinen an“, sagt die Frau mit der modischen Brille und Tattoos auf den Armen. Lediglich nach den Tätowierungen musste sie vier Monate lang aussetzen – so verlangen es die Sicherheitsvorgaben im Anamneseformular, das jeder und jede vor der Spende unterschreiben muss. Es enthält unter anderem die Frage nach schweren Erkrankungen, der letzten Antibiotika-Einnahme, Magen- oder

Unterdessen kommt Ehrenamtskraft Doris Vogt ins Mobil: „Ich brauche englischsprachige Formulare!“ Die Arbeit im Bonner DRK-Ehrenamtsteam, wo sie seit ihrem Ruhestand 2020 ein- bis zweimal die Woche im Einsatz ist, macht ihr viel Freude. „Das ist eine tolle Aufgabe, denn wir haben ein sehr schönes Zusammenspiel im Team, außerdem liebe ich den Kontakt mit Menschen“, erzählt sie. Englischsprachige Anamnesebögen sowie Infoflyer auf Arabisch werden immer häufiger gebraucht, sagt Vogt, denn viele der Spendewilligen haben ausländische Wurzeln. Etwa der junge Erstspender, der zwar Angst vor

Spritzen hat, aber trotzdem so gerne anderen Menschen helfen möchte, wie der 25-Jährige in gebrochenem Deutsch erzählt.

23 spontane Spender

An diesem Sommertag gibt es viele „Spontanspender“, was auch dem Standort in der Fußgängerzone zu verdanken ist. Und vielleicht auch Svenja Nehr Korn, diesmal als „Lot-sin“ eingeteilt. „Da ich nicht sofort eine Stelle als Grundschullehrerin gefunden habe, wollte ich etwas für die Allgemeinheit tun“, erzählt die 29-Jährige, die Passanten lächelnd Flyer entgegenstreckt.

Am Ende sind es 23 Menschen, die sich noch kurzfristig fürs Leben retten entschieden haben, zusätzlich zu den 43 Angemeldeten. Doris Vogt weiß aus Erfahrung: „Wenn man Spender werben will, muss man mit ihnen sprechen, dann sind viele bereit dazu.“

Geld gibt es bei den DRK-Blutspendeterminen zwar nicht, aber immer einen Imbiss, damit sich die Menschen nach dem Aderlass stärken. Seit Corona ist es mit den liebevoll organisierten Buffets größtenteils vorbei, und vielerorts behelfen sich die Teams etwa mit Lunchtüten. In der Bonner Innenstadt werden die Spender an diesem Tag in einem nahegelegenen Cafe verpflegt. Die rund 120 Meter vom Spendemobil dorthin legen die Frischgeschöpften allerdings immer in Begleitung von Doris Vogt, Valeria Reichertz, Gerta Göddertz oder einer anderen aus dem Freiwilligen-Team zurück. Schließlich könnte ihnen unterwegs doch noch schwindlig werden.

Für drei bis fünf Patienten

Und während die Spender sich an Kaffee oder Tee, belegten Brötchen oder Brezen laben, ist ihr Blut schon fast auf dem Weg ins Zentrallabor in Hagen. Dort wird es auf Infektionskrankheiten wie Hepatitis, Syphilis, HIV oder andere Erreger getestet, zentrifugiert und in seine Bestandteile Erythrozyten, Thrombozyten und Plasma aufgeteilt. Auf diese Weise entstehen aus einer einzigen Spende verschiedene Blutpräparate, von denen drei bis fünf Menschen profitieren können.

„Vielen Dank, dass Sie geholfen haben, Leben zu retten!“, meldet sich das Deutsche Rote Kreuz schon am nächsten Tag per Mail. „Wir hoffen, dass Sie sich nach der Blutspende gesund fühlen, und freuen uns, Sie nach Ablauf der Sperrfrist von 56 Tagen bei der nächsten Blutspende in Ihrer Nähe wieder begrüßen zu dürfen!“ Denn so viel steht fest: Nach der Spende ist vor der Spende. *Sabine Kleyboldt/KNA*

Über Herz und Kopf erreichen

Blut ist Mangelware: Das DRK wirbt mit vielen Aktionen um Spender

Täglich werden rund 15 000 Blutspenden in Deutschland benötigt. Den Löwenanteil von ihnen organisiert das Deutsche Rote Kreuz (DRK). Dazu bietet es pro Jahr 38 000 Termine „in jedem Dorf“, wie Stephan Küpper, Sprecher des DRK-Blutspendediensts West, im Interview erläutert. Trotzdem reichen die Blutkonserven oft hinten und vorne nicht. Gerade in der Ferienzeit.

Herr Küpper, etwas pauschal gefragt: Warum ist Blutspenden so wichtig?

Blut ist in der Gesundheitsversorgung ein unersetzbarer Wirkstoff, der etwa nach Unfällen, bei Operationen oder in der Krebstherapie Leben retten kann. Das Deutsche Rote Kreuz deckt bundesweit etwa 75 Prozent des Bedarfs der Kliniken für Blutpräparate ab. Insbesondere seit Corona haben die Unikliniken Schwierigkeiten, ihre Bedarfe selber zu decken, weil die Menschen eine Schwellenangst vor Krankenhäusern entwickelten. Umso wichtiger, dass wir Blut liefern können – und dafür Spendewillige finden.

Gelingt Ihnen das ausreichend?

Auch wir unterliegen dem demografischen Wandel: Die Alten, die über Jahrzehnte zuverlässig gespendet haben, fallen jetzt nach und nach aus dem System, weil sie selbst krank oder zu alt werden. Und vorne wächst zu wenig Kontinuität nach. Viele junge Menschen gehen gelegentlich Blut spenden, was sehr gut und wichtig ist. Aber es braucht eine größere Kohorte an regelmäßigen Spendenden, um das Auf und Ab im Jahr zu kompensieren. Denn da sind wir sozusagen zwischen Grippewelle und Sommerferien-Tief.

Wer spendet denn so bei Ihnen?

Das Durchschnittsalter liegt bei gut 46 Jahren mit leichtem Überhang bei den Männern. Nicht, weil Frauen weniger spendefreudig wären, sondern weil sie nur viermal im Jahr spenden dürfen, Männer bis zu sechsmal; außerdem fallen die nicht wegen Schwangerschaft oder Stillzeit aus.

Wie werben Sie um die Menschen?

Blutspenden ist eine gesellschaftliche Aufgabe, deshalb freuen wir uns, dass die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ihre Aktivitäten intensiviert. Aber auch Krankenkassen und andere Institutionen könnten da viel mehr tun. 2010 ha-



◀ **Stephan David Küpper ist Sprecher des DRK-Blutspendediensts West. Er erklärt, warum es wichtig ist, mehr regelmäßige Spender zu finden und welche Vorteile der Aderlass auch für den Spender selbst hat.**

ben wir die DRK-Blutspende-App aufgesetzt, die natürlich nicht nur für die Digital Natives praktisch ist. Aber wir müssen die Menschen über Kopf und Herz erreichen. Denn anders als etwa die Stammzelltypisierung ist Blutspende total abstrakt. Es geht eben nicht um das leukämiekranken Kind, sondern irgendeinen Unbekannten, der irgendwann von meinem Blut profitiert.

Wie tun Sie das?

Über sehr viele Aktionen, weil die Ehrenamtlichen unglaublich findig sind. Zum Beispiel in Zusammenarbeit mit dem Rockfestival Wacken in Schleswig-Holstein, im Freizeitpark Tripsdrill in Baden-Württemberg oder mit Blutspendemarathons im Westen, wo wir mehrere hundert Menschen an einem Tag erreichen. Dann gibt es seit einigen Jahren die Kampagne unter dem Hashtag #missingtypes, also „Fehlende Buchstaben“: Da lassen die Leute bei Posts in ihren Social-Media-Accounts die Zeichen A, B und O weg, als Verweis auf die Blutgruppen A, B und Null. Mit solchen Aktionen versuchen wir, auch junge Menschen zu erreichen. Denn einfacher kann man nicht zum Lebensretter werden.

Was hält die Leute dann davon ab?

Gerade in den Sozialen Netzwerken kursiert manchmal haarsträubendes Zeug, was das DRK angeblich für einen Profit mit dem gespendeten Blut macht. Das ist schlimm, weil es Menschen verunsichert. Dabei liegt es auf der Hand, dass etwa Krankenhäuser für die Blutspenden bezahlen, weil wir für Logistik und Technik, Laboruntersuchungen und Transport viel Geld ausgeben. Was von den Zahlungen der Kliniken übrig bleibt, fließt in notwendige Investitionen.

Manche Kliniken und Einrichtungen zahlen 20 Euro für die Spende, das DRK nicht. Warum?

Zum einen aus ethischen Gründen, weil Blutspende immer freiwillig sein muss. Zum anderen, weil wir diesen riesigen Aufwand mit bundesweit 38 000 Spendeterminen pro Jahr betreiben. Wir fahren ja buchstäblich in jedes Dorf. Daher gibt es zwar keine Aufwandsentschädigung, aber anschließend einen kleinen Imbiss. Und der macht die DRK-Blutspende aus.

Inwiefern?

Gerade in ländlichen Regionen gehört das gemütliche Zusammensitzen bei einer Tasse Kaffee, hausgemachtem Kartoffelsalat, Grillwurst oder Falafel dazu. Wegen Corona konnten wir lange Zeit nicht an den gedeckten Tisch bitten, deshalb sind wir auf Lunchtüten umgestiegen. Manche Ehrenamtlichen-Gliederungen machen den Imbiss auch jetzt noch in Form von Lunchtüten, aber die Leute vermissen das Zusammensitzen, wie sie uns auch im Forum der Spender-App immer wieder schreiben. Das Problem ist aber, dass auch die Ehrenamtlichen immer älter werden und der Aufwand dafür enorm ist.

Was motiviert die Spender über belegte Brötchen hinaus, freiwillig zum Aderlass zu gehen?

Der Wunsch, anderen Menschen zu helfen, ist eine Hauptantriebsfeder. Und viele sagen uns, dass sie das auch für sich selbst machen, denn man erhält ja einen kleinen Gesundheits-Check: Fieber, Puls, Blutdruck und Eisenwerte werden sofort ermittelt. Anschließend testen wir das Blut auf Infektionskrankheiten wie HIV, Hepatitis oder Syphilis. Und: Die Blutbildung wird angeregt.

Interview: Sabine Kleyboldt/KNA

Historisches & Namen der Woche

29. Juli

Martha, Maria, Lazarus

Die amerikanische zivile Weltraumorganisation Nasa wurde vor 65 Jahren gegründet. Im Oktober nahm sie den Betrieb auf. Als ihre „Mission“ bezeichnet es die Nasa, den „Heimplaneten zu verstehen und zu schützen, das Universum zu erforschen und nach Leben zu suchen und die nächste Generation von Forschern zu begeistern“.

30. Juli

Ingeborg

Die einen schätzen Otto von Bismarck, den ersten Reichskanzler des Deutschen Reichs, als Begründer der Sozialversicherungen und für seine Bündnispolitik. Für Kritiker ist er skrupelloser Machtpolitiker und Begründer eines Obrigkeitsstaats. Vor 125 Jahren starb er.

31. Juli

Ignatius von Loyola

Vor 525 Jahren entdeckte Christoph Kolumbus (Foto: gem) auf seiner dritten Amerikareise die Insel Trinidad (Dreifaltigkeit) in der Karibik. Ihren Namen gab ihr der genuesische Seefahrer wegen dreier Berggipfel.

1. August

Alfons, Peter Faber

Die nach jahrelangen Diskussionen beschlossene Rechtschreibreform trat 1998 in Kraft. Künftig sollte nach langen Vokalen -ß- und nach kurzen -ss- gesetzt werden. Zudem schrieb man nun „Schiffahrt“ statt „Schiffahrt“, auch gab es neue Regeln zur Getrennt- und Zusammenschreibung. Die neue Rechtschrei-

bung empfanden viele Menschen als verwirrend.

2. August

Eusebius, Petrus Eymard

Begeisterung begleitete 1868 die Geburt von Konstantin I. Er war der erste in Griechenland geborene Nachkomme eines modernen Monarchen. Das junge Königreich versuchte, sein Staatsgebiet auszudehnen. Da große Teile zum Osmanischen Reich gehörten, kam es 1897 zum Türkisch-Griechischen Krieg. Konstantin erzielte erst Erfolge, scheiterte jedoch im Krieg gegen die Türkei und musste 1922 abdanken.

3. August

Lydia, Nikodemus

Vor 95 Jahren wurde die Moderatorin Irene Koss († 1996) geboren. Sie war die erste weibliche Fernsehansagerin der Bundesrepublik. Ihre erste Ansage absolvierte sie am Silvester 1950 um 20 Uhr im Rahmen der ersten Versuchssendungen des NWDR vor mutmaßlich drei Zuschauern. Bei einer 1953 durchgeführten Publikumsbefragung zu den beliebtesten Ansagern lag sie vor ihren Kollegen (Foto unten).

4. August

Johannes Maria Vianney

Der im Kulturkampf eingesetzte Kanzelparagraf wurde in der Bundesrepublik 1953 abgeschafft. Die Vorschrift des deutschen Strafgesetzbuchs hatte den Geistlichen aller Konfessionen eine Stellungnahme zu politischen Angelegenheiten in der Ausübung ihres Amtes untersagt. Bei Zuwiderhandlung drohte eine Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

▶ Napoleons (kleines Bild) „Schlacht bei den Pyramiden“. Anders als auf dem Gemälde waren die Bauwerke vom Schlachtfeld aus aber nicht zu sehen.

Fotos: gem



Vor 225 Jahren

Napoleons Orienttraum(a)

Der Kampf um Ägypten brachte nur der Wissenschaft Erfolg

Die Nachricht traf Alexandria wie ein Donnerschlag: Am 1. Juli 1798 war eine Invasionsflotte an der Küste vor Anker gegangen, einen Tag später zogen die Fremden unter dem Banner der Trikolore in die Stadt ein. Ihr 29-jähriger Kommandeur hatte versprochen, „die englische Macht an allen vier Ecken der Welt zu erschüttern“. Doch schon einen Monat später schlug Britanniens Seemacht zurück.

Im Ersten Koalitionskrieg (1792 bis 1797) hatte die französische Republik halb Europa in die Knie gezwungen. England nicht. Alle Welt erwartete nun einen Angriff auf die Insel, und Napoleon Bonaparte sollte die Truppen führen. Doch das Pariser Direktorium wollte zunächst die Achillesferse der Briten treffen: Die Kontrolle über Ägypten würde den englischen Orienthandel ruinieren und Sprungbrett für einen Feldzug nach Indien sein. Mit 35000 Mann, darunter viele Gelehrte und Künstler, stach der Korse am 1. Mai in See. Die Briten hatten von jenem Coup Wind bekommen und schickten ein Geschwader unter Vizeadmiral Horatio Nelson hinterher. Napoleon verspätete sich, eroberte zunächst noch Malta. Nelson verpasste die französische Flotte gleich zweimal. Die in Ägypten regierenden Mamelucken stellten sich am 21. Juli mit 60000 Mann bei Gizeh zur „Schlacht bei den Pyramiden“: „Soldaten, 40 Jahrhunderte blicken auf euch herab“, soll Napoleon seinen Truppen zugerufen haben (obwohl die Monumente vom Schlachtfeld aus nicht zu sehen waren). Vergeblich stürmten die Reiterkrieger auf die Karrees und Batterien der Franzosen ein, deren Militärkapellen unablässig die Marseillaise spielten.

Aber Napoleons Triumph zu Lande währte nicht lange. Nelson hatte die französische Mittelmeerflotte aufgespürt: 13 Linienschiffe ankerten wie an einer Perlenschnur aufgereiht in der Bucht von Abukir. Am Abend des 1. August 1798 teilte Nelson sein Geschwader aus 14 Linienschiffen für ein riskantes Angriffsmanöver auf: Während er mit der Hauptmacht von der Seeseite her attackierte, ließ er seine Vorhut durch den schmalen Korridor zwischen den Franzosen und den Ufer-Riffen hindurchnavigieren. Ein Schiff lief dabei auf Grund. Doch nun konnten die Briten die perplexen Franzosen von zwei Seiten gleichzeitig in die Zange nehmen. Napoleons Schiffe wurden versenkt oder kapitulierten. Auf seinem Flaggschiff „Vanguard“ wurde Nelson von einer Musketenkugel am Kopf getroffen; wie durch ein Wunder überlebte er. Auf Napoleons Flaggschiff, der riesigen „L'Orient“, erreichten die Brände das Pulvermagazin. Eine gigantische Explosion, welche noch in 30 Kilometer Entfernung zu hören war, zerriss das 118-Kanonen-Schiff.

Die „L'Orient“ versank mit Napoleons Kriegskasse und der maltesischen Beute. Von 1100 Seeleuten überlebten nur 100 Mann. Der Verlust der maritimen Nachschublinien machte Napoleon zum Gefangenen seines Ägyptenabenteuers. Seine Soldaten wurden dezimiert durch Aufstände der ägyptischen Bevölkerung, durch Hitze und die Pest.

Im August 1799 verließ Bonaparte seine Armee in Richtung Frankreich, wo er zum Ersten Consul aufstieg. Die Reste seiner Armee ergaben sich 1801 den Briten. Die Gelehrten profitierten von der Expedition, und es entwickelte sich eine neue Wissenschaft: die Ägyptologie. Michael Schmid



◀ Wer erinnert sich noch? Ansagerin Irene Koss (Mitte) bei der sechsten Auspielung der Deutschen Fernsehlotterie „Ein Platz an der Sonne“.

Foto: Imago/United Archives

SAMSTAG 29.7.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarr- und Wallfahrtskirche Dorschhausen.
- ☉ 17.35 **ZDF: Plan b.** Von grau zu grün. Städte im Klimawandel.
- ☉ 18.45 **MDR: Glaubwürdig.** Norbert Britze singt, orgelt, dirigiert und spielt Klavier. Die meisten Melodien spielt er auswendig – denn er ist blind.
- ☉ 21.45 **ARD: Familie ist ein Fest.** Taufe oder Beschneidung: Diese Gretchenfrage stellt sich einem deutsch-persischen Elternpaar. Komödie.

▼ Radio

- 16.30 **Radio Horeb: Kurs 0.** Papst Johannes Paul II. und die Weltjugendtage.

SONNTAG 30.7.

▼ Fernsehen

- ☉ 8.00 **MDR: Selbstbestimmt.** Kassenleistung Chromosomen-Check. Vorsorge oder Selektion? Reportage.
- ☉ 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der Hoffnungskirche in Stuttgart.
- 10.00 **Bibel TV: Katholischer Gottesdienst** aus dem Salzburger Dom.
- 21.55 **Arte: Harry vs. William.** Der royale Bruderzwist. Doku.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** In der Erde geboren, im Himmel zu Hause. Faszination Kirchenglocken.
- 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** Zwischen Improvisationstalent und Marienverehrung: Der Weltjugendtag 2023 in Lissabon.
- 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche Waghäusel.
- 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Stefan Mai, Gerolzhofen.

MONTAG 31.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Die schwarze Tulpe.** Graf Guillaume de Saint Preux führt ein Doppelleben: Als maskierter Wegelagerer überfällt er seine Standesgenossen – und wird vom Volk als Held verehrt. Mantel-und-Degen-Film.
- ☉ 22.00 **BR: Lebenslinien.** Die Westernlady aus dem Bayerwald. Ursula lebt im Freizeitpark Pullman City ihr schauspielerisches Talent aus. Porträt.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Pfarrer Hans-Peter Weigel, Nürnberg. Täglich bis einschließlich Samstag, 5. August.
- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Keine Schlange – nirgends. Wahlmüdigkeit in Deutschland.

DIENSTAG 1.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Pro 7: Genmedizin.** Darf der Mensch Gott spielen? Reportage.
- ☉ 22.15 **ZDF: 37°.** Glück kennt kein Gewicht. Mehrgewichtige und ihr neues Selbstvertrauen.
- ☉ 22.45 **ZDF: Die Unbeugsamen.** Doku über die Frauen der Bonner Republik.

▼ Radio

- 19.00 **Radio Horeb: Weltjugendtag** in Lissabon. Eröffnungsgottesdienst.

MITTWOCH 2.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 **BR: Stationen.** Papst Franziskus – Visionär oder gescheiterter Reformier?
- ☉ 20.15 **ARD: Schnitzel geht immer.** Günther und Wolfgang versuchen, der Langzeitarbeitslosigkeit zu entkommen. Komödienreihe.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Sinhalese first! Ethnien, Religion und Politik in Sri Lanka.

DONNERSTAG 3.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 **RTL: Einsatz für Henning Baum.** Was es jetzt heißt, Bundeswehrsoldat zu sein. Reportage.
- ☉ 21.45 **ARD: Notfall Kinderklinik.** Wenn kein Bett mehr frei ist. Reportage.
- 22.20 **Sat. 1: Starlight Express.** Das Kultmusical im Pott. Reportage.

▼ Radio

- 18.45 **Radio Horeb: Weltjugendtag.** Begrüßung von Papst Franziskus.

FREITAG 4.8.

▼ Fernsehen

- 18.35 **Arte: Okavango, die überschwemmte Wüste.** Je nach Jahreszeit und Wasserstand tümmeln sich im Fluss-Delta verschiedene Tierarten. Doku.
- ☉ 20.15 **ARD: Daheim in den Bergen – Väter.** Fast zeitgleich mit der Geburt eines Babys, das die verfeindeten Bergbauern-Clans Leitner und Huber miteinander verbindet, kommen die Patriarchen ums Leben. Alpensaga.

▼ Radio

- 19.00 **Radio Horeb: Weltjugendtag.** Kreuzweg mit Papst Franziskus.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: ARD Degeto/Neue Visionen Filmverleih/Jérôme Prébois

Freiheit geht durch den Magen

Frankreich 1789: Pierre (Grégory Gadebois) hat es aus einfachen Verhältnissen geschafft, zum Küchenchef des Duc de Chamfort aufzusteigen. Nachdem er bei dem geltungssüchtigen Adligen in Ungnade gefallen ist, kehrt er mit seinem erwachsenen Sohn Benjamin auf den Hof der Familie zurück. Als die geheimnisvolle Louise (Isabelle Carré) auftaucht, um die Kochkünste zu erlernen, findet Benjamin eine Verbündete für seine Idee: Gäste jeden Standes sollen speisen können wie Könige! Der Film „À la Carte!“ (ARD, 31.7., 20.15 Uhr) verbindet zwei Errungenschaften, die das Selbstverständnis der Franzosen prägen: die Revolution und die Restaurantkultur.



Doku über Amerikas „goldenen Staat“

Surfer, Hollywood, Meinungsfreiheit, Hippie-Kultur, Raumfahrt – ohne Kalifornien wäre die Welt eine andere. Egal, ob in Pasadena die größte Mission der Menschheit vorbereitet wird, Studenten in Berkeley für ihr Recht auf Meinungsfreiheit kämpfen oder die Hippies in San Francisco (Foto) die Gesellschaft auf den Kopf stellen. Der „goldene Staat“ an der Westküste Amerikas ist immer einen Schritt voraus und revolutioniert mit seinem Lebensgefühl und seiner Innovationskraft die Welt. Alle drei Teile der Dokumentation „California!“ (Arte, 1.8., 20.15 Uhr) werden am Stück ausgestrahlt. Foto: Lukas Hoffmann

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

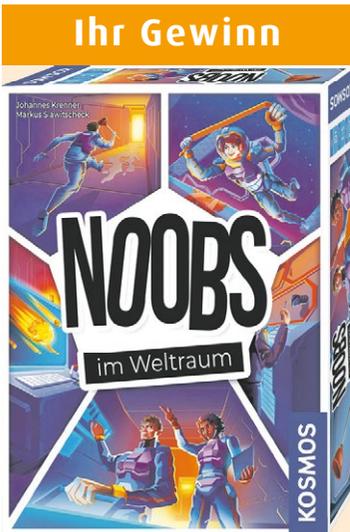
An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.



Abenteuer im Weltraum

Eine Gruppe unerfahrener Astronauten steuert ein Raumschiff. Doch wie geht das überhaupt? Nur gemeinsam kriegen es die drei bis fünf Spieler ab zehn Jahren hin. Sie müssen Aufgabe um Aufgabe lösen und sich gut abstimmen. Jedes Teammitglied kennt dabei nur einen Teil der Lösung. Mehrere Level mit neuen Herausforderungen liegen vor ihnen. Kooperativ, unter Zeitdruck und abwechslungsreich: „Noobs im Weltraum“ (Kosmos) ist ein actionreiches Eventspiel für lustige Spieleabende. Im Herbst erscheint mit „Noobs über Bord“ ein weiterer Teil der Spielreihe, der sich rund um das Thema Piraten dreht.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 2. August

Über das Buch „Pflanzendün-ger“ aus Heft Nr. 28 freuen sich:
Gerda Bayer,
 92521 Schwarzenfeld,
Ursula Deplewski,
 46049 Oberhausen.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 29 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Haar-wasch-mittel	Ende des Blick-feldes	im Dienst wirken	▽	römi-sches Gewand	▽	▽	Lyriker	englisch: rot	▽	Hostien-teller	▽	Ereig-nis-kette
▷	▽			5		6	jüdi-scher Gelehr-ter	▷				
christl. Würden-träger		Ansporn		Hin-wendung zu Gott	▷					Raum unter einem Haus		Kfz-K. Rhein-Kreis Neuss
▷		▽					Auf-sichts-geist-licher	▷		▽		▽
		3										
▷												
Bronze-bestand-teil			Kfz-K. Lands-berg/Lech					Anfän-gerin	▷	7		
Schmier-stoff	▷		▽					Primzahl	▷			Alters-gelder
Strom durch Ägypten	▷							Kardinal-tugend	Leit-gedanke		tausend Billionen	▽
▷									▽			
			Haupt-stadt Irans	1				inner-halb (ugs.)	▷			
Greif-vogel-fütterung	Licht-engel im A.T.	franz., span. Fürwort: du	▷		zu jener Zeit	▽	alter Name des Juli	ätzende Flüssig-keit		int. Kfz-K. Litauen	▷	
Verstoß gegen Gottes Gebot	▷			4			das Unsterb-liche	▷				
Wunsch-vor-stellung		Zeit-alter		Fest-saal in Schulen	▷				Wachol-der-brannt-wein			8
▷		▽										
		10										
latei-nisch: Luft	▷			Teil der Heiligen Schrift (Abk.)	▷		Initialen der Hepburn		2	deutsche TV-Anstalt (Abk.)	▷	
voll, stramm	▷					histor. spanische Flotte	▷					
metal-lene Polizeifesseln	▷										9	

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Bereitet die Liturgie vor
 Auflösung aus Heft 29: **CHRISTOPHORUS**

O	S	U	E										
A	L	L	E	R	H	E	I	L	I	G	E	N	
D	E	S	E	R	E	N	A	D	E				
M	O	R	G	E	N	R	O	T	M	U			
A	L	E							E	D	E	N	
A	N	D	I						L	E	E		
I	S								T	I	C		
N	E	E							T	I	A	R	A
R	A	S							R	I	A	L	
C	P	R	M						O	L	V		
H	E	R	O	D	E	S			N	B	I		
A	S	K	E	T	G				S	I	M	O	N
P	K	R	A	S	T	E			I				
A	Z	A	L	E	E				O	A	L	I	
N	I	E	R	B	A	R	M	E	N				
N	O	R	D	S	E	E			E	I	R	E	

„Bist du dir auch ganz sicher, Alfred, dass du uns nur ein gemischtes Eis bestellt hast?“

Illustrationen:
Droigks/Deike, Jakoby



Erzählung

Mia und die Wackelzähne

Nur noch acht Tage waren es bis zur Einschulung. Nur noch acht Tage lang war Mia ein Kindergartenkind. Ja eigentlich nur noch sechs, denn das Wochenende, das zählt ja nicht mit. Da blieb der Kindergarten zu. Sechs aufgeregte Tage also noch. Dann endlich war der große Tag.

Mia wusste ganz genau, was es brauchte, um aus einem Kindergartenkind ein Schulkind werden zu lassen. Und das war zuallererst einmal ein Wackelzahn. Also mindestens einer. Es durften aber auch zwei oder drei oder vier sein. Oder sogar zwölf, wie bei Mia. Zwölf Wackelzähne, werdet ihr jetzt denken, wie soll das gehen? Das ist doch eine einzige Wackelei. Das muss klumpen wie bei einem Windspiel im Sturm.

Aber nein. Nein, nein. So arg war es bei Mia nicht. Jeder einzelne Zahn wackelte nur ein ganz klitzekleines bisschen. Vielleicht sogar noch ein bisschen weniger. So wenig, dass Mias Eltern immer nur die Augen verdrehten, wenn Mia morgens wieder mal ans Bett gerannt kam, weil nun schon der 13., 14. oder 15. Zahn wackelte.

Zum Glück sah Mia das Augenverdrehen nicht, weil Mama und Papa so schlau waren, die Augen dabei zuzulassen. Verschlafen nuschelten sie dann so etwas wie: „Ungeheuerlich“ und „unglaublich“.



Foto: Rike/pixelio.de

Wenn Mia dann am Frühstückstisch sehr, sehr vorsichtig in ihr Milchbrötchen biss und die Luft laut hörbar „zzzzz“ durch ihre furchtbar durcheinander wackelnden Zähne sog, zischelte Papa immer ganz besorgt: „Mia, mein Mädchen, pass bloß auf!“, oder er brabbelte ratlos: „Wo soll das nur hinführen?“

„Na in die Schule natürlich“, antwortete Mia dann jedes Mal sehr, sehr ernst. Denn nur darum ging es bei der ganzen Wackelzähnerlei. Mia wollte endlich in die Schule.

„Ja Mia, meinst du, du bist schon groß genug für die Schule?“, fragte Papa dann jedes Mal. Und Mia erklärte immer wieder aufs Neue entrüstet: „Aber Papa, auf Groß- oder Kleinigkeit kommt es doch nicht an.“ „Nein, nicht? Worauf dann?“, wollte Papa nun immer ganz erstaunt wissen. „Na auf Schlaugigkeit.“ „Ach“, staunte Papa ganz verzückt, so als höre er heute zum ersten Mal davon, „auf Schlaugigkeit, mhm.“

Dann pflanzte er ein breites Schmunzeln in sein Gesicht und

brubbelte: „Na dann ... dann muss ich mir ja keine Sorgen machen.“

Nein, darum musste sich Papa wirklich keine Sorgen machen. Früher hatte Mia geglaubt, die Schlaugigkeit käme aus der Zuckertüte. Inzwischen allerdings wusste sie, dass die Schlaugigkeit ganz tief in ihr drinnen war. Und wenn Mia Lust hatte, und Mia hatte ziemlich oft Lust, ließ sie die Schlaugigkeit raus.

Papa und Mama staunten dann und fragten: „Ja Mia, woher weißt du denn das alles?“ Was sollte Mia antworten? Sie wusste es eben, einfach so. Die Schlaugigkeit war in ihr drin. Wie in jedem anderen Kind auch. Und spätestens wenn die Kinder halb waren, wollte die Schlaugigkeit raus. Also bei manchen bei halb sechs, bei anderen erst bei halb sieben und manche ließen sich sogar Zeit, bis sie halb acht waren.

Mia war jetzt ganz kurz vor sechs und die Schlaugigkeit konnte einfach nicht mehr warten. Sie musste in die Welt. Und lange dauerte es ja zum Glück nicht mehr, bis sie endlich in die Schule durfte.

Buchauszug aus:

Wackelzahn und Zuckertüte
Ein Vorlese-, Lese- und Ausmalbuch
Doreen Mechsner
Umland-Verlag



ISBN 978-3-9819587-4-4, 7,50 Euro

Sudoku

3	2	5	8	4	7			
6		8	3					4
1	7		2	6	9			5
7			8	1	3	4		9
	9	1	4	5	6			2
4					7	6	1	
	1	6				8	2	3
8			3	2	9	4		
4	3	1	9				6	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 29.

				5	7	3	6	
6				3	9		8	
5	9				4		2	
3		5				1	6	
1		4	9		5			
			6	1	3		7	
				4	6		2	
	5	1			2			7
8	6	7						



Hingesehen

Die 2001 begonnene Außensanierung des Wormser Doms kann mit Hilfe eines Bundeszuschusses von fast sechs Millionen Euro weitergehen. Kulturstaatsministerin Claudia Roth (Grüne) bewilligte „als Projektförderung für die Instandsetzung und Sanierung des Doms zu Worms 5,75 Millionen Euro“, heißt es in einem von der Domgemeinde veröffentlichten Schreiben. Für die verbleibenden Arbeiten sind laut Domgemeinde rund 12,3 Millionen Euro veranschlagt. Davon übernehme der Bund fast die Hälfte. Den weiteren Teil steuere das Bistum Mainz bei. Die Außenrenovierung des Wormser Doms soll 2032 abgeschlossen werden. *Text/Foto: KNA*



Wirklich wahr

Oscar-Preisträger Martin Scorsese (80; *im Bild rechts mit Papst Franziskus*) hat über seinen Wunsch, Priester zu werden, und über seine jetzige Berufung als Regisseur berichtet. Die Kirche sei immer ein Teil seines Lebens gewesen, sagte Scorsese in einem Gespräch mit der Jesuitenzeitschrift „La Civiltà Cattolica“ in Rom.



Scorsese, der in New York in einer italo-amerikanischen Familie aufwuchs, besuchte als Kind eine katholische Schule und lernte in

der Gemeinde einen jungen Priester kennen. Dieser habe ihn so geprägt, dass er ihm nacheifern wollte.

Zwei Monate lang habe er eine Schule zur Vorbereitung auf ein Priesterseminar besucht. Dann sei er „zum Verlassen eingeladen worden“, erzählte der Regisseur von „GoodFellas“ lachend. Da habe er begriffen, dass jemandem nacheifern zu wollen nicht ausreiche: „Du musst eine Berufung haben. Das ist eine ernste Sache.“ *Text/Foto: KNA*

Zahl der Woche

81 000

Heranwachsende im Alter von zehn bis 17 Jahren wurden im Jahr 2021 wegen der Diagnose „Psychische Erkrankungen und Verhaltensstörungen“ stationär behandelt. Das entspricht laut Statistischem Bundesamt 19 Prozent der 427 600 Krankenhaus-Aufnahmen in dieser Altersgruppe. Diese Diagnose war somit bei Kindern und Jugendlichen die häufigste Ursache für eine stationäre Aufnahme im Krankenhaus.

Die zweithäufigste Ursache waren demnach Verletzungen und Vergiftungen (79 700 Fälle), gefolgt von Symptomen ohne spezifischere Diagnose, etwa Bauch- oder Kopfschmerzen (46 100 Fälle). Mädchen wurden anteilig häufiger wegen psychischer Erkrankungen behandelt als Jungen.

Am häufigsten wurden psychisch erkrankte Kinder und Jugendliche laut den Statistikern wegen Depressionen im Krankenhaus aufgenommen. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42 - 0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),

Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2023.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Was zeigt das Stadtwappen von Worms?

- A. Drache und Schwert
- B. Schlüssel und Drache
- C. Schlüssel und Stern
- D. Stern und Schwert

2. Worms ist ein Ort der Handlung des ...

- A. „Faust“.
- B. Nibelungenlieds.
- C. „Parzival“.
- D. Heldengedichts „Beowulf“.

Im Anfang war der Garten

Eden, das Paradies und ein Bild des Kosmos: Gartenvorstellungen in der Bibel

Gerade während eines heißen Sommers löst die Vorstellung eines Gartens schöne Assoziationen aus: von schattenspendenden Bäumen, blühenden Blumen, angenehmen Düften und sprudelnden Wasserquellen. Beim Garten in der Bibel denken viele wohl an das Paradies am Anfang des Buches Genesis. In den Kapiteln 2 und 3 ist aber im hebräischen Originaltext gar nicht vom Paradies die Rede, sondern vom Garten Eden. Erst die griechische Übersetzung verwendet das Wort „paradeios“ für das hebräische Wort „gan – Garten“ und macht so den Garten Eden zum „Paradies“.

Unter dem Paradies verstehen Christentum, Judentum und Islam aber nicht nur den Wohnort des ersten Menschenpaares, sondern vor allem einen endzeitlich-zukünftigen, himmlischen bzw. jenseitigen Ort, in den die Frommen und Gerechten nach ihrem Tod eingehen.

Der Lebensraum

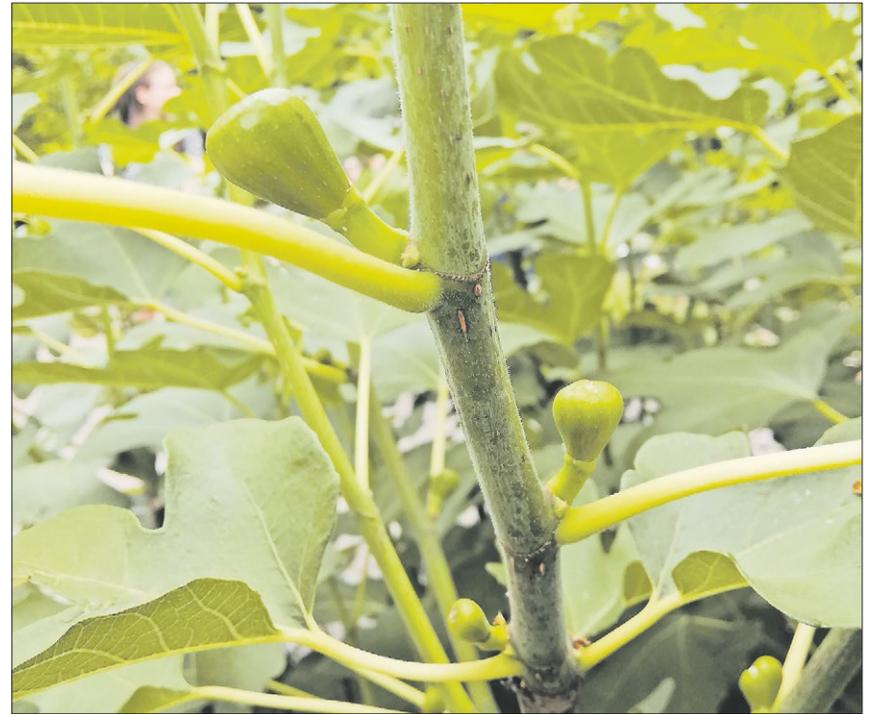
Der Garten Eden im Buch Genesis beruht hingegen auf den Vorstellungen vom Garten in den Kulturen des Vorderen Orients und Ägyptens. Ein wasserreicher Baumgarten ist das Abbild des Kosmos und der Lebensraum der Menschen (und der Gottheiten). Während der Garten die dem Menschen zugewandte Natur darstellt, beginnt außerhalb des Gartens die Wüste oder – theologisch ausgedrückt – das lebensgefährliche und lebensvernichtende Chaos.

Wenn der Garten als Kosmos gilt, dann ist es nicht weit bis zur Vorstellung des göttlichen Schöpfers als Gärtner. Das Anlegen eines Gartens wird zum Bild für die Erschaffung der Welt und die Arbeit des Gärtners beschreibt die fortwährende Fürsorge für diese Schöpfung.

In den prophetischen Texten des Alten Testaments dient der Garten dazu, den Eroberungserfahrungen Israels ein Bild der Hoffnung auf die Wiederherstellung des Volkes im eigenen Land entgegenzusetzen. Besonders eindrücklich ist die Beschreibung des neuen Himmels und der neuen Erde im Buch Jesaja (65,17–25). Hier gibt es keine Unterdrückung und keine Fremdherrschaft mehr. Die Menschen wohnen in den Häusern, die sie selbst gebaut haben, ernten die Früchte, die sie selbst gesät haben, und werden so alt wie die Bäume.

Im Hohelied erscheint der Garten als Ort der ungestörten und beglückenden Begegnung der Liebenden. Mit seinen Wasserquellen, wunderbaren Düften und herrlichen Früchten wird er zur Metapher für die Liebenden selbst. Auch wenn dieser Garten nicht als Garten Eden bezeichnet ist, so entwirft das Hohelied doch eine Gegenposition zur Situation nach dem Sündenfall in Gen 3. Denn der Zugang zum Garten (Eden) ist nicht auf immer verschlossen, der erfüllenden Liebe steht der Garten offen.

Damit ist das zumindest im Christentum zentrale Merkmal des Gartens Eden in Gen 2 und 3 genannt. Der Garten Eden wurde auf-



grund des Sündenfalls verschlossen, die ersten Menschen wurden daraus vertrieben. Der Paradiesgarten wird zu einem den Menschen unzugänglichen Ort. Erst das Heilshandeln Christi öffnet das Paradies wieder.

Jesus als Gärtner

Im Johannesevangelium beginnt und endet die Passionsgeschichte ganz bewusst in einem Garten (Joh 18,1.26; 19,41). Jesus geht zusammen mit seinen Jüngern und Jüngerinnen in den Garten „jenseits des Baches Kidron“, der für die Gemeinschaft um Jesus nicht verschlossen ist. Und in einem Garten neben der Hinrichtungsstätte wird Jesus nach seinem Tod begraben.

Dort kommt es am ersten Tag der Woche zur Begegnung Maria von Magdalas mit dem Auferstandenen. Sie hält ihn bezeichnenderweise für den Gärtner. Und im übertragenen Sinne ist er dies auch. Wenn er sie anhaucht, erinnert dies an das Schöpfungshandeln Gottes im Garten Eden, der dem Menschen den Lebensatem einhaucht.

Die symbolischen und theologischen Bedeutungsgehalte des Gartens und des Paradieses sind also nicht deckungsgleich, sie stehen vielmehr in einem spannungsreichen Wechselverhältnis. Die Idee des Paradieses hat in der konkreten Gartenkunst wie auch in der Darstellung von Gärten in der Kunst und Literatur eine breite Wirkung entfaltet. In säkularen Kontexten findet sich die Vorstellung des verschlossenen oder auch des jenseiti-

gen Paradieses inzwischen nur noch selten, während die Idee des Gartens als idealer Kosmos oder als lebensfreundlich gestaltete Natur fortgeführt werden.

Bewegungen wie das Guerilla oder Urban Gardening, die unerlaubterweise Flächen in Städten begrünen, um das städtische Grau aufzuwerten oder sie für einen Obst- und Gemüseanbau urbar zu machen, sind vom Verlangen nach einer guten Gestaltung des eigenen Lebensraums motiviert. Auch der Wunsch nach und die Verantwortung für eine nachhaltige Bewahrung der Schöpfung spielen eine Rolle.

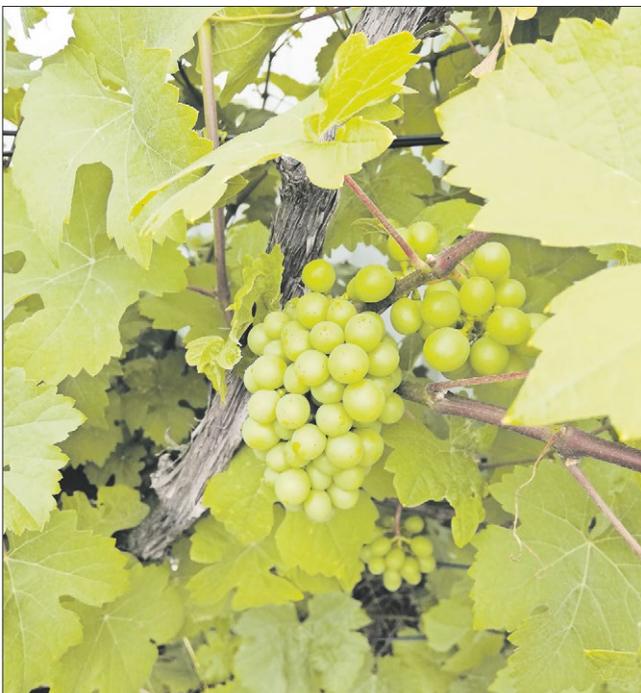
Denn Gärten sind reale Orte, die zugleich über sich hinausweisen. Wie schon die Gärten des Alten Orients sind auch heutige Gärten Räume, aus denen das Lebensfeindliche – modern würde man wohl sagen: das Lebensmindernde – verbannt ist. Sie sind Orte der Selbstbestimmung, des schöpferisch Tätig-Werdens, der Nähe zur Mitwelt und der spirituellen Erfahrung.

Maria Häußl

Die Autorin lehrt Biblische Theologie an der Technischen Universität Dresden.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Förderkreis für Die Schwester Maria e.V., Ettlingen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▶▶
Zwei Bilder der biblischen Verheißung: „Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen“ (Mi 4,4).

Fotos: Häußl



Sonntag, 30. Juli
17. Sonntag im Jahreskreis
Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. (Mt 13,44)

Der Schatz im Acker und die Perle des Kaufmanns, mit denen Jesus das Himmelreich vergleicht, stehen für etwas Kostbares und Wertvolles. Es lohnt sich, voll Sehnsucht danach zu suchen und sich unterwegs nicht entmutigen zu lassen. Jesus selbst ist der Schatz und die Perle.

Montag, 31. Juli
Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Sea Mehl verbarg, bis das Ganze durchsäuert war. (Mt 13,33)

Senfkorn und Sauerteig stehen für die kleinen Aufbrüche, aus denen Großes wächst. Im Kleinen, Verborgenen entfaltet sich Gottes Reich und wirkt. Er lädt uns ein, daran mitzuwirken und so Gottes Güte und Barmherzigkeit mitten in der Welt aufleuchten zu lassen.

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Dienstag, 1. August
Der den guten Samen sät, ist der Menschensohn; der Acker ist die Welt; der gute Samen, das sind die Kinder des Reiches. (Mt 13,37f)

Mitten hinein in den Acker der Welt sind wir wie Samenkörner ausgestreut, aus Gottes guter Hand. Daran ändert sich auch nichts, wenn Gefahren uns bedrohen, wenn sich das Unkraut vermehrt. Wir tragen Gottes Bild in uns und dürfen die Schönheit des Schöpfers durch unser Dasein bezeugen.

Mittwoch, 2. August
In seiner Freude ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte den Acker. (Mt 13,44)

Wenn schon ein Schatz im Acker oder eine kostbare Perle eine solche Freude

auslösen, dass der Mann alles hergibt, wie viel größer muss die Freude sein, wenn jemand zu Christus, zum Leben, findet. Bitten wir den Herrn um diese lebendige Beziehung zu ihm, die Freude schenkt und das Herz verwandelt!

Donnerstag, 3. August
Deswegen gleicht jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausherrn, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt. (Mt 13,52)

Die Heilige Schrift ist voller Schätze, die verborgen für uns bereitliegen. Jesus lädt uns ein, aus diesem reichen Fundus immer wieder neu zu schöpfen. Dann öffnen sich neue Räume, oder Bekanntes erstrahlt in einem neuen Licht.

Freitag, 4. August
Woher hat er diese Weisheit und die Machttaten? (Mt 13,54)

Mit Jesus ist etwas Neues in die Welt gekommen. Weil er ganz

in der Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater lebt, findet er aus dieser Beziehung die Weisheit des Herzens und die Kraft, Wunder zu wirken. Den Weisen und Klugen dieser Welt bleibt es verborgen, den Menschen mit geöffnetem Herzen wird es geschenkt.

Samstag, 5. August
Die Jünger des Johannes kamen, holten den Leichnam und begruben ihn. Dann gingen sie und berichteten es Jesus. (Mt 14,12)

In allen schwierigen und ausweglosen Situationen können wir versuchen zu erspüren, was jetzt dran ist, was dem anderen hilft – und es tun. Zugleich können wir immer zu Jesus gehen, ihm alles sagen, damit er es mitträgt und zum Leben hin wandelt.



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

4 x im Jahr bestens informiert!

St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice St. Verena, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.